Montag, 1. September 1986 - D * * *

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 202 - 36. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr. Frankreich 7,00 F. Griechenland 150 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1500 L. Jugoslawien 600,00 Din. Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2,20 hfl. Norwegen 8,50 nkr. Österreich 14 öS. Portugal 150 Esc. Schweden 8,00 skr. Schweiz 2,00 sfr. Spanien 170 Pts. Kanarische Inseln 185 Pts. Türkei 750 TL.

exklusiv in der WELT

Neue Biographie über Adenauer



Hitler und Adenauer trafen 1933 in Köln frontal aufeinander. Oberbürgermeister Adenauer wurde verjagt und stand mittellos da. Hans-Peter Schwarz beschreibt in seiner auf neueste Dokumente gegründeten Adenauer-Biographie die dramatischen Vorgänge. Die WELT druckt Auszüge. Seite 6

POLITIK

Explosion: Bei der Explosion eines Kessels im Forschungsbereich des Ludwigshafener Chemieunternehmens BASF ist am Wochenende ein Mitarbeiter ums Leben gekommen. Sechs Menschen wurden verletzt, einer davon schwer.

Spionage? Der sowjetische Staatssicherheitsdienst KGB hat einen amerikanischen Journalisten festgenommen. TASS meldete, der US-Reporter sei in geheimdienstliche Aktivitäten verwikkelt. Gegen den Korrespondenten werde derzeit ermittelt.

Fahrzeuge: Fast jeder dritte Personenwagen in der Bundesrepublik ist ein ausländisches Fabrikat. Dies berichtete das Kraftfahrbundesamt. Der Anteil der ausländischen Hersteller betrug im Juli 32, 7 Prozent, im Vorjahresmonat waren es 30,7 Prozent.

Strafvollzug: Zwei Schußwaffen und Munition sind in der Hamburger Haftanstalt „Santa Fu" entdeckt worden.

Anschlag: Auf das Rechenzentrum des Bundesverwaltungsamtes in Köln-Riehl ist gestern ein Sprengstoffanschlag verübt worden. Schaden: 200 000 Mark. Bei dpa ging ein sogenannter Bekennerbrief der „Revolutionären Zellen" ein.

Manöver: Acht Soldaten sind vermutlich beim Zusammenstoß zweier Hubschrauber bei NATO-Manövern in der Bering-See ums Leben gekommen. Das teilte der in Südnorwegen eingerichtete Dienst der Manöver-Informationsstelle mit.

Demonstration: Zur höchsten Anti-Atomkraft-Demonstration der Welt haben sich gestern Kernkraftgegner aus Österreich und der Bundesrepublik auf der Zugspitze versammelt. Sie hißten auf dem Gipfel (2996 Meter) eine Protest-Flagge.

Erdbeben: Nach einem starken Erdbeben in Osteuropa sind gestern Menschen in Panik aus ihren Häusern geflüchtet.

WIRTSCHAFT

US-Börse: Heute feiern die Vereinigten Staaten den Labor Day, ihren abgewandelten 1. Mai. An den Aktienmärkten haben die Investoren Zeit, ihre Anlagestrategie zu überdenken. Der Trend geht deutlich in Richtung konjunkturunabhängiger Papiere, wie beispielsweise Pharmazeutika und Versorgungsgesellschaften. Bei einem solchen Portefeuille, so meint man an der Wall Street, ist auch dann mit ansehnlichen Dividenden zu rechnen, wenn sich die optimistischen wirtschaftlichen Wachstumsprognosen des Weißen Hauses – bis zu real vier Prozent im zweiten Halbjahr – nicht erfüllen. (S. 9)

Handel: Im deutsch-chinesischen Handel zeichnet sich nach dem Rekordjahr 1985 eine Konsolidierung ab. Damit wird sich morgen in Peking die 5. Tagung des deutsch-chinesischen Gemischten Ausschusses beschäftigen. Die deutschen Exporte nach China haben sich im vergangenen Jahr zwar mehr als verdoppelt, exakt kletterten sie um 116,2 Prozent auf 6,4 Mrd. DM. Aber gleichzeitig nahmen die chinesischen Lieferungen in die Bundesrepublik nur um 5,7 Prozent auf 2,6 Mrd. DM zu. Die Folge : Chinas Defizit im Handel mit Deutschland fiel 1985 achtmal so hoch aus wie im Jahr zuvor. (S. 11)

KULTUR



Gestorben: Der britische Bildhauer Henry Moore, einer der Hauptvertreter der modernen Plastik, ist gestern im Alter von 88 Jahren gestorben. Er entschlief in seinem Haus bei Cambridge. In den letzten Jahren war er an einen Rollstuhl gefesselt gewesen. Moore schuf auch diese Plastik (Foto) vor dem Bonner Kanzleramt. (S. 15)

Ausstellung: Im Berliner Museum für Volkskunde können Besucher derzeit „Geschirr des 19. Jahrhunderts" aus dem schlesischen Bunzlau bewundern. (S. 15)

SPORT

Radsport: Bei der Weltmeisterschaft in Colorado Springs gab es die erste Medaille für die Bundesrepublik: In der japanischen Sprinterprüfung Keirin gewann Dieter Giebken aus Münster die Silbermedaille. Zum Gold fehlten ihm zehn Zentimeter. (S.13)

Leichtathletik: Am letzten Tag der EM in Stuttgart gewann Carlo Thränhardt die neunte Medaille für die Bundesrepublik. Mit übersprungenen 2,31 Meter holte er sich Bronze. Als einziger übersprang Igor Panklin aus der UdSSR 2,34 m. (S. 12)

Tennis: Steffi Graf und Claudia Kohde-Kilsch haben sich bei den US-Open in Flushing Meadow für das Achtelfinale qualifiziert. Boris Becker und Eric Jelen erreichten die dritte Runde. Ausgeschieden ist dagegen Yannick Noah aus Frankreich. (S. 13)

Golf: Mit zwei hervorragenden Runden ließ Bernhard Langer seinen schlechten Start bei den Offenen Deutschen Golfmeisterschaften vergessen. Mit 206 Schlägen führte er vor der letzten Runde in der Gesamtwertung mit dem Australier Ian Baker-Finch. (S.13)

AUS ALLER WELT

Hurrikan-Pilot: Der 63 Jahre alte Amerikaner Dave Turner übt einen ungewöhnlichen Beruf aus, um den ihn kaum jemand beneidet: Er ist der dienstälteste Hurrikan-Pilot der Welt. Seit 22 Jahren steuert Turner in einer viermotorigen Maschine ein fliegendes Labor durch die turbulenten Wirbelstürme der Karibik und des Golfs von Mexiko. Sinn der Aktion: Er sammelt Meßdaten. (S. 16)

Pleite: Die Hunt-Brüder, eine in den USA bekannte Dynastie von Pokerspielern und Milliardären, haben den Bankrott ihrer Mutterfirma „Placid Oil" angemeldet. Damit steht das Imperium einer der größten und reichsten Familien in Texas vor dem Zusammenbruch. Die Hunts sind für Texas bisher das gewesen, was die wohlhabenden Rockefellers für New York bedeuten. (S. 16)

CDU stellt den Wahlkampf jetzt auf den Kanzler ab

Neues Motto: „Weiter so, Helmut Kohl!" / Reaktion auf SPD-Parteitag

DIETHART GOOS, **Bonn**

Die CDU ändert die Strategie der Union für den Bundestagswahlkampf. In den Mittelpunkt wird jetzt die Kanzler-Kampagne gestellt, während die Wahlwerbung mit Sachthemen nicht mehr die Bedeutung haben wird wie bei früheren Wahlkämpfen. Das neue Motto lautet: „Weiter so, Helmut Kohl!" Damit will die Union die SPD-Strategie unterlaufen, die sich ganz auf ihren Spitzenmann Johannes Rau abstützt.

Der bislang präsentierte Slogan „Weiter so, Deutschland", der innerhalb und außerhalb der CDU auf Kritik gestoßen ist, wird schon bald durch die Kanzler-Formel abgelöst, wie CDU-Bundesgeschäftsführer Peter Radunski in einem WELT-Gespräch ankündigte: „Die Kanzler-Kampagne ist ein ganz wesentlicher Bestandteil unserer Wahlkampfstrategie."

Mit mehr als 50 Großveranstaltungen im Bundesgebiet trägt Helmut Kohl im Wahlkampf die Hauptlast. Sein Einsatz wird flankiert durch mehr als 3000 Veranstaltungen mit Repräsentanten aus der Bundespolitik. Rita Süssmuth, Heiner Geißler, Gerhard Stoltenberg, Walter Wallmann und Norbert Blüm stehen dabei in der vorderen Linie.

Wie der CDU-Bundesgeschäftsführer versicherte, kann und will Helmut Kohl seinen Wahlkampf nicht auf alle Teile der Bevölkerung ausrichten. „Die für uns besonders wichtigen Wähler sind die über 45jährigen, die uns in Niedersachsen zur absoluten Mehrheit verholfen haben, während die SPD bei dieser Schicht dort zwei Prozentpunkte einbüßte." Deshalb werde der Kanzler hier besonders ansetzen, um diese Position noch auszubauen. Außerdem gelten Anstrengungen der CDU besonders den Unentschlossenen, bisherigen Nichtwählern und Briefwählern, deren Zahl bei der Wahl im Januar ungewöhnlich hoch sein dürfte.

In ihrem Wahlkampf wird die Union außerdem die griffige Formel „Mit Kohl aus der Krise heraus" präsentieren und damit an politische „Altlasten" aus sozialliberaler Zeit erinnern. Außerdem will die Union die Bürger zu einer „Richtungsentscheidung gegen Rot/Grün mit historischer Tragweite" mobilisieren. Bereits jetzt, knapp fünf Monate vor dem Wahltermin, ist die Wählerschaft der Union nach Darstellung von Radunski erstaunlich gut motiviert. Das habe sich bei den Kanzler-Reisen an die Nordseeküste und nach Bayern gezeigt. Aber auch bei den bisher veranstalteten CDU-Regionalkonferenzen für Mandatsträger in Trier und Neumünster zeigte sich, daß die Mitgliedschaft schon frühzeitig auf die besonderen Anstrengungen beim bevorstehenden Wahlkampf eingestimmt ist.

Helmut Kohl lege es darauf an, seinen Herausforderer in Sachfragen zu stellen. Denn der Kanzler und seine engsten Mitarbeiter sind überzeugt, daß Rau umstrittene SPD-Positionen wie zur Energie- und Sicherheitspolitik sowie die Forderung nach einer Ergänzungsabgabe eher zurückdrängt und sich ebenfalls auf jene Bevölkerungsteile konzentrieren wird, wo die Union auf Erfolge hofft. Fernsehduellen mit Johannes Rau wird der Bundeskanzler daher nicht aus dem Wege gehen, ihre Zahl aber auf wenige Auftritte beschränken.

DER KOMMENTAR

Mann gegen Mann

DIETHART GOOS

Die Union hat schnell die Konsequenz daraus gezogen, wie die SPD ihren Vormann Johannes Rau in den Vordergrund des Wahlkampfes stellt. Mit seinem Sympathiebonus soll Rau vergessen machen, welche windigen Beschlüsse seine Partei jüngst gefaßt hat. Der Ministerpräsident kommt bei seinen wichtigen Wählerschichten gut an, wie seine hervorragenden Landtagswahlergebnisse bewiesen haben. Trotzdem – oder deshalb – will Kohl unmittelbar gegen ihn antreten.

Es heißt, daß die Bürger sich bei Bundestageswahlen in erster Linie für die Partei entscheiden, die den eigenen Vorstellungen am ehesten entspricht. Erst in zweiter Linie folge die Festlegung auf den Kandidaten.

Dennoch gab auch stets die Persönlichkeit des Kandidaten den Ausschlag bei jenem kleinen Teil der Wähler, der den Unterschied zwischen knapp über oder unter der Wasserlinie ausmacht. Und immer hat es die Persönlichkeit an der Spitze der Union schwer gehabt; nicht die Stimmung hatte er gegen sich, sondern die Mehrheit der Stimmungmacher.

So stand auch Kohl zeitweise bei den Umfragen in der Popularität hinter Rau. In den letzten Wochen freilich holte der Kanzler auf, und nicht nur dank des sprichwörtlich gewordenen Kanzlerbonus. Die Leistungen seiner Regierung sind ins Gespräch gekommen – und umgekehrt ist ins Gespräch gekommen, was sich die Regierung Rau in Nordrhein-Westfalen geleistet hat, mit der seit der Ära Rau gestiegenen Verschuldung und Arbeitslosigkeit, mit ihrer widersprüchlichen Umweltpolitik und ihrer unfinanzierbaren Sozialpolitik. Vor allem: nach den letzten Niederlagen bei Landtagswahlen schlägt der Sieg in Niedersachsen langsam für Kohl zu Buche.

Ein wenig hat die Union sich auch einschüchtern lassen, hat sich dazu treiben lassen, ihren Spitzenmann hinter der Partei zu verstecken. Das war falsch. Es sah nach Angst aus. Ein erfolgreiches Unternehmen braucht (und darf) seinen Spitzenmanager nicht unter den Scheffel stellen.

Leipzig: „Schatten" auf Beziehungen

Honecker läßt Vorwürfe zum Asyl unbeantwortet / Kohl: „Direkte Kontakte"

DIETER DOSE, **Leipzig**

Der Leiter der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin, Bräutigam, hat den traditionellen Rundgang des „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker auf der Leipziger Messe zu einem Appell genutzt, in der Asylantenfrage mehr Entgegenkommen zu zeigen. Ohne das Thema beim Namen zu nennen, sprach Bräutigam von „Schatten", die auf den deutsch-deutschen Beziehungen lägen. „Der Staatsratsvorsitzende und seine Begleiter haben wohl verstanden, was damit gemeint ist", erklärte Bräutigam der WELT.

Der SED-Chef ging auf die Vorhaltungen der Bundesrepublik nicht ein. Bei einem kurzen Gespräch bekräftigte er lediglich das Interesse der „DDR" an guten Beziehungen mit der Bundesrepublik. „Im Zuge einer solchen Entwicklung können auch Schwierigkeiten überwunden und Probleme gelöst werden", so Honekker. Politische Beobachter sehen in dieser Aussage allerdings kein Signal dafür, daß die „DDR" bereit ist, ihre Haltung in der Asylantenfrage zu ändern.

Nach Angaben von Bundeskanzler Helmut Kohl befindet sich die Bundesregierung mit der „DDR"-Führung wegen des anhaltenden Transits von Asylbewerbern in einem „sehr gewichtigen Gesprächsstand". Es gebe „ganz direkte Kontakte", sagte Kohl im Deutschlandfunk auf die

SEITE 9:
Hoffnung auf bessere Zeiten

Frage, ob er Honecker direkt angesprochen habe.

Richard Burt, der Botschafter der Vereinigten Staaten in der Bundesrepublik, erklärte im Südwestfunk, die USA seien bereit, Bonn bei der Lösung des Asylproblems zu helfen. Allerdings würde Washington nichts unternehmen, was den Viermächtestatus von Berlin untergraben könnte. Im August erreichte der Zustrom von Asylanten nach Berlin nach Mitteilung des Innensenators einen neuen Höhepunkt. Es seien etwa 5000 Asylanträge gestellt worden.

In Leipzig wird bei allen politischen Gesprächen mit Vertretern der „DDR" zwar keine Veränderung der „Interessenlage" Ost-Berlins in den innerdeutschen Beziehungen registriert, aber offensichtlich eine abwartende Haltung. Das Asylantenproblem habe die „Routine" im Verhältnis von Bonn zu Ost-Berlin jedoch nicht beeinflußt, erklärte Bräutigam bei anderer Gelegenheit in Leipzig.

So sei für den 9. September eine weitere Verhandlung über ein Umweltschutzabkommen angesetzt. Allerdings wird mit einer Unterzeichnung vor der Bundestagswahl nicht mehr gerechnet.

Die deutlichsten Fortschritte sind auf einem Gebiet zu verzeichnen, das nicht vertraglich geregelt ist, sondern allein im Ermessen der „DDR" liegt. Rund 100 000 „DDR"-Bewohner unterhalb des Rentneralters durften bis Ende Juli in dringenden Familienangelegenheiten in die Bundesrepublik reisen.

„Solidarität" versammelt sich trotz Drucks der Behörden

Oppositionelle festgenommen / Walesa räumt Schwäche ein

DW. **Warschau**

Der Vorsitzende der verbotenen polnischen Gewerkschaft „Solidarität", Lech Walesa, hat seine Anhänger aufgefordert, zur Durchsetzung besserer Arbeitsbedingungen, höherer Löhne, freier Wahlen und der Zulassung unabhängiger Organisationen Druck auf die Regierung auszuüben. Dabei wandte er sich gegen die Forderung vieler junger Polen, dieses Ziel durch Gewalt zu erreichen. Es käme vielmehr darauf an, intelligent und wirklichkeitsnah zu handeln. Gegenwärtig verfüge die „Solidarität" nicht über die Mittel, sich der Regierung entgegenzustellen.

Walesa sprach in Danzig vor etwa 500 Menschen im Anschluß an einen Gottesdienst am Vorabend des 6. Jahrestages der Unterzeichnung der Vereinbarungen auf der Leninwerft in Danzig zwischen streikenden Arbeitern und Vertretern der Regierung am 31. August 1980. Damals war der Weg zur Gründung der „Solidarität" freigegeben worden.

Der Jahrestag verlief ohne Zwischenfälle. Ungehindert von der Polizei legte Walesa in Danzig Blumen nieder. In der Brigitten-Kirche in Danzig nahmen etwa 7000 Menschen an einer Messe teil. Dabei wurde ein Hirtenbrief des Bischofs von Danzig, Tadeusz Goclowski, verlesen, in dem er die Regierung auffordert, die Menschenrechte in Polen zu achten und dem mit den Werftarbeiten geschlossenen Abkommen gerecht zu werden. Auch in Warschau und anderen Städten Polens wurde in Gottesdiensten des Jahrestages gedacht.

Kurz zuvor war in Breslau der ehemalige Führer der Untergrundorganisation der „Solidarität", Jozef Pinor, festgenommen worden. Vermutlich wollten die Behörden verhindern, daß er sich an Gedenkveranstaltungen beteiligt. Auch aus Bielsko Biala wurden Festnahmen von Oppositionellen gemeldet.

Der 56jährige Bürgerrechtler Leszek Moczulski, der als Leiter der verbotenen „Konföderation für ein unabhängiges Polen" zu vier Jahren Haft verurteilt worden war, hat in seiner Warschauer Zelle den zweiten Herzanfall innerhalb von zwei Monaten erlitten. Seine Frau Maria sagte, er sei trotz des Anfalls ohne ärztliche Betreuung geblieben und sie müsse um sein Leben fürchten.

Blüm glaubt an Konsens in Rentenpolitik

Der Arbeitsminister im WELT-Gespräch: Die SPD ist in die grüne Traumfabrik eingestiegen

PETER GILLIES, **Bonn**

Der Glaube, eine Sozialpolitik könne durch etwas anderes als durch Arbeit finanziert werden, ist „die große Lebenslüge der SPD". Auf ihrem Parteitag in Nürnberg seien die Sozialdemokraten „aus der Tradition der Arbeiterbewegung aus- und in die grüne Traumfabrik eingestiegen". Dennoch könne mit ihnen ein Konsens für eine gemeinsame Rentenreform gefunden werden, sagte Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) in einem Gespräch mit der WELT.

Vehement wies Blüm den Vorwurf der SPD zurück, die Bundesregierung betriebe eine „Demontage des Sozialstaates". In den vergangenen vier Jahren habe Bonn die Sozialausgaben von 524 auf 604 Milliarden Mark gesteigert, pro Kopf seien sie von 8500 auf 9800 Mark geklettert. Richtig sei lediglich, daß die Bundesregierung die Zuwächse abgeflacht und so dafür gesorgt habe, die Sozialfinanzen zu stabilisieren.

„Ich finde, unser größter Erfolg war die Preisstabilität", resümierte Blüm. Arbeitnehmer hätten besonders davon profitiert, denn ihre Kaufkraft steige in diesem Jahr so stark wie letztmalig 1973. „Seit 1982 haben Arbeitnehmer im Durchschnitt fast fünf Monatsmieten an realer Kaufkraft gewonnen, also ist Preisstabilität die beste Sozialpolitik." Das gelte auch für Rentner, deren Kaufkraftgewinn so hoch wie seit sieben Jahren nicht mehr gewesen sei.

Nach Ansicht des Arbeitsministers verkennt die SPD vor allem den Zusammenhang des Sozialstaates mit der Höhe der Beschäftigung. Sozialdemokratische Regierungen hätten mit 50 Milliarden Mark 17 Beschäftigungsprogrammme aufgelegt, dennoch sei die Arbeitslosigkeit in die Höhe geschnellt. „Wenn ein Doktor 17mal falsch operiert hat, dann darf man ihn doch nicht zum 18. Mal an den Operationstisch lassen." Die Union werde deshalb „mit Zahlen gegen Raus Phrasen" argumentieren.

Ein Irrweg sei auch die Forderung, die Rentenfinanzen vom Arbeitsmarkt „abzuschotten", wie die SPD es beschlossen habe. Da das Soziale stets nur aus der verdienten Mark bezahlt werde, „siedelt sich die SPD im Wolkenkuckucksheim an – nur dort werden keine Renten bezahlt". Der Erfolg, eine halbe Million neue Arbeitsplätze geschaffen zu haben, ist „deswegen der beste Beitrag für die Sicherung der Renten", sagte Blüm.

Die Rente bleibe der „Alterslohn für Lebensleistungen" und dürfe nicht von den Beiträgen abgekoppelt werden, meinte Blüm – wohl auch ein Seitenhieb auf Kräfte in der Koalition, die mit einer einkommensunabhängigen Grundrente liebäugeln.

Dennoch hält der Minister einen Konsens mit der SPD über die bevorstehende große Rentenstrukturreform für möglich. „Ich glaube, daß wir da näher beisammen sind, als im Pulverdampf von Parteitagen und Wahlkämpfen erkennbar ist." Das sei auch gut so, „denn Rentenpolitik wird nicht für zwei oder drei Legislaturperioden gemacht, sondern für Generationen".

Finnland trauert um Urho Kekkonen

DW. **Helsinki**

Der ehemalige finnische Staatspräsident Urho Kekkonen ist in der Nacht zum Sonntag in Helsinki gestorben. Der am 3. September 1900 geborene Kekkonen war von 1956 bis Oktober 1981 Finnlands Staatspräsident. Er trat im Alter von 81 Jahren aus gesundheitlichen Gründen zurück. Mit seiner Politik einer „aktiven friedensorientierten Neutralitätspolitik" wollte er vor allem Finnlands Souveränität gegenüber dem großen Nachbarland Sowjetunion bewahren.

Seite 5: Im Schatten des Nachbarn

Die Blockfreien fordern Sanktionen

rtr, **Harare**

Die Außenminister der 101 Mitglieder der Blockfreien-Bewegung haben am Wochenende in der Hauptstadt Simbabwes, Harare, Sanktionen gegen Südafrika und einen Notfonds für dessen schwarzafrikanische Nachbarn gefordert. Stärkere Differenzen als erwartet bestanden dagegen in der Beurteilung der Lage am Golf und in Mittelamerika, verlautete aus Konferenzkreisen. In Harare beginnt heute der Gipfel zum 25. Jahrestag der Bewegung der Blockfreien.

Seite 5: Gipfel als Tribunal

Disput um die fünf Killer-Krankheiten

VERA ZYLKA, **Karlsruhe**

„Die Menschen sterben zunehmend an einer kleinen Gruppe von fünf Krankheiten, die sie selbst durch falsche Ernährung, mangelnde Bewegung sowie erhöhten Alkohol- und Tabakkonsum auslösen." Mit diesen Worten wandte sich Professor Gerok, Kongreßpräsident der am Wochenende eröffneten Karlsruher Therapiewoche, eindringlich an seine Kollegen. Zu diesen fünf „Killern" zähle die Erkrankung der Herzkranzgefäße, der Bluthochdruck, der Bronchialkrebs, die Leberzirrhose und der Diabetes mellitus. „Paradoxerweise aber ist das Interesse der Öffentlichkeit an richtiger Lebensführung und Gesundheit merkwürdig gering", sagte der Mediziner.

Etwa 15 000 Mediziner aus dem In- und Ausland werden zu der bis zum 4. September dauernden Tagung, die mit einer Ausstellung verbunden ist, erwartet. Im Mittelpunkt des Kongresses: Themen der Herz- und Kreislauferkrankungen sowie Langzeittherapie und Nachsorge bei Krebserkrankungen. In diesem Zusammenhang kritisierten die Mediziner, daß die Vielfalt der diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten zu überflüssigen Untersuchungen und Behandlungen führe. So würden viele Krebspatienten behandelt, obwohl die Therapie weder Linderung bringe noch das Leben verlängere, wie Professor Walter Gallmeier aus Nürnberg sagte. Abgesehen von den erhöhten Kosten würden die Patienten dadurch unnötig belastet. Gallmeier forderte das Auditorium zu einer „Tumormedizin nach Maß" auf.

Ein weiteres Problem bei der Krebstherapie sieht Professor Wolfgang Schreml aus Günzburg in der Vielzahl von kontroversen Behandlungsmeinungen. Es sei äußerst schwierig, für jeden Patienten ein sinnvolles Therapiekonzept herauszufinden. Seiner Meinung nach sollte das individuelle Behandlungsschema an einem Tumorzentrum erarbeitet werden.

Bundesgesundheitsministerin Rita Süssmuth nahm zu aktuellen gesundheitspolitischen Fragen Stellung. Sie erklärte, daß die umstrittene Ausbildungsphase „Arzt im Praktikum" erst im zweiten Halbjahr 1988 eingeführt werden soll. Die Bundesregierung werde dazu in Kürze einen Gesetzentwurf einbringen. Der Zeitgewinn erlaube es, die Probleme bei der Beschaffung von Stellen für diesen Teil des Medizinstudiums leichter zu lösen.

In diesem Zusammenhang appellierte die Ministerin an Ärzte und Kliniken, die für die Ausbildung benötigten Stellen einzurichten, von denen in den ersten beiden Jahren 18 000 benötigt würden. Außerdem solle in den Verhandlungen ein Tarifvertrag für Ärzte im Praktikum beschlossen werden. Das größte Problem aber sei die Zulassung zum Medizinstudium. Vorstellungen zur Lösung dieses Problems sollen bis zu Beginn des Jahres ausgearbeitet werden.

Wickelt Nordkorea weiterhin Waffenkäufe über Berlin ab?

Justizsenator Scholz deutet Schritte gegen Diplomaten an

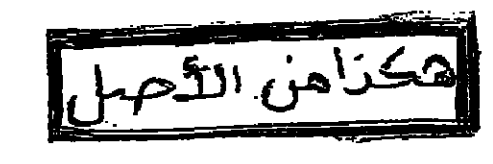
DW. **Berlin**

Die nordkoreanische Botschaft in Ost-Berlin wird verdächtigt, mit Westberliner Firmen und über Konten bei Banken im Westteil der Stadt weiterhin undurchsichtige Geschäfte mit Kriegsmaterial abzuwickeln. Dies berichtete die „Berliner Morgenpost" am Wochenende.

Die drei alliierten Schutzmächte hatten im Februar dieses Jahres bereits die Ausweisung von vier nordkoreanischen Diplomaten angeordnet. Die Koreaner konnten sich jedoch rechtzeitig nach Ost-Berlin absetzen. Ihnen war der Kauf von Kriegsmaterial mit Hilfe eines Speditionsunternehmens in West-Berlin, das von einem Tschechen geleitet wurde, und einer westdeutschen Firma in der Eifel vorgeworfen worden. Mit allerlei Tricks hatten die Koreaner die Lieferung von insgesamt 87 amerikanischen Hughes-Hubschraubern im Wert von 35 Millionen Mark erreicht, die über Rotterdam und Hongkong in das kommunistische Nordkorea geschleust worden waren. Das alliierte Kontrollratsgesetz Nr. 43, das weiterhin in Kraft ist und formal für ganz Berlin gilt, verbietet „Herstellung, Einfuhr, Ausfuhr, Beförderung und Lagerung" von Kriegsmaterial in der Stadt oder mit Hilfe von Firmen in Berlin.

Die „Berliner Morgenpost" berichtet, seit der Flucht der vier nordkoreanischen Diplomaten komme nun der Dritte Sekretär für Handelsfragen, der 49jährige Kim Ung-Chol, regelmäßig über den Ausländerübergang Checkpoint Charlie in den Westteil der Stadt und verhandle dort mit westlichen Firmen über den Kauf von „Industriegütern" für Nordkorea.

Das Blatt zitiert den Berliner Justiz- und Bundessenator, Professor Rupert Scholz (CDU): „Nordkoreas Diplomaten genießen auf Westberliner Gebiet keinerlei Sonderrechte oder diplomatische Immunität. Um gegen sie vorgehen zu können, müssen aber konkrete Hinweise auf arbeitsrechtliche oder strafrechtliche Vergehen vorliegen. Dann kann auch unser Staatsschutz tätig werden." Dies ist jetzt offenkundig auch der Fall.



DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Doppelspiel

Von Enno v. Loewenstern

In der Asylfrage kommt es zu einer interessanten Begegnung der Standpunkte. Bundeskanzler Kohl will der SPD noch im September, noch im Wahlkampf, die Frage stellen, wie sie es – falls die soeben beschlossenen Maßnahmen nicht greifen – mit einer Grundgesetzänderung hält.

Eben noch hat der SPD-Parteitag das „zynische Doppelspiel" der Bundesregierung verdammt, die „gefährliche Emotionen" gegen Asylbewerber schüre. Er verwahrte sich gegen eine „Aushöhlung des Grundrechts auf politisches Asyl".

Tritt also die SPD für weiter ungekürzten Zuzug von Asylbewerbern ein? Keineswegs. Vielmehr fordert sie eine „Verkürzung des Anerkennungsverfahrens". Sie fordert Bestrafung der Schlepper. Sie fordert die Bundesregierung auf, wegen der Einschleusungen über den Flughafen Schönefeld mit dem SED-Regime in „ernsthafte Verhandlungen" einzutreten.

Sie unterstützt, mit anderen Worten, genau das, was die Bundesregierung am letzten Donnerstag beschlossen hat.

Warum also das Theater? „Mitten im Volk", sagt der Kandidat Rau, stehe die SPD; die Wahl des 25. Januar 1987 nennt er einen „Volksentscheid über unseren Zukunftsentwurf." Wie macht eine Theorie-Partei sich volkstümlich? Durch die umgekehrte Radio-Eriwan-Methode: im Prinzip nein, aber ...

Denn die SPD steht mitten in den Medien und weiß, was dort ankommt; andererseits weiß sie, wie das Volk über ihr zynisches Doppelspiel denkt. Hessens Regierung etwa hat Asylbewerber massenweise hereingeholt, um die Proteste des CDU-Oberbürgermeisters von Frankfurt hämisch abtun und sich als humanitär aufspielen zu können. Jetzt merkt die SPD, daß diese Tour des Spaltens statt Versöhnens auf sie zurückschlägt. Ihre Bürgermeister warnen die Partei. In Bayern arbeitet man an einer Gesetzesänderung, um den kreisfreien Städten leichter Asylanten zuweisen zu können – dann kommen Metropolen wie Würzburg dran, die von der SPD regiert werden; bisher traf es meist CSU-regierte kleinere Gemeinden.

Nun also will der Bundeskanzler mit der SPD in ernsthafte Verhandlungen eintreten. Anscheinend ist er durchaus bereit, es auf einen Volksentscheid ankommen zu lassen.

Danke für die Auskunft

Von Carl Gustaf Ströhm

Auf der Wiener Konferenz der Internationalen Atomenergie-Agentur (IAEA) über die Folgen von Tschernobyl haben die Delegationen der meisten westlichen Staaten – die Bundesrepublik nicht ausgenommen – ein erstaunliches Verhalten an den Tag gelegt: Sie priesen die „Offenheit" der Sowjetunion in dieser Angelegenheit, bedankten sich für die „ungeschminkten" Informationen aus dem Munde ihrer sowjetischen Kollegen und lobten unter anderem auch die Schnelligkeit und Effizienz, mit der die Sowjets die unmittelbar bedrohte Zone von dreißig Kilometer Umkreis um den Katastrophenreaktor geräumt haben.

Letzteres ist allerdings unter einem Regime, in dem Polizei und Armee unvergleichlich größere Macht haben als in jeder anderen Gesellschaft, kein besonderes Kunststück. Nur müßte man, um die Proportionen wieder zurechtzurücken, die ganze Angelegenheit auf eine andere Ebene stellen – dann wird nämlich die Bedeutung des ganzen Vorfalls klar. Man stelle sich vor, nicht ein mächtiges Imperium wie die UdSSR, sondern ein kleiner privater Bastler in einem dicht besiedelten Wohngebiet hätte unsachgemäß mit gefährlichen Apparaten und Chemikalien in seiner Bastelstube hantiert. Es hätte eine Explosion gegeben, giftige Gase aus der Bastelstube hätten die Wohnungen, Haustiere, Pflanzen und Menschen in der Nachbarschaft in Mitleidenschaft gezogen. Würden sich die Betroffenen beim Verursacher dafür bedanken, daß er sie – allerdings erst nach einigem Zögern und auch einigen Verschleierungsversuchen – umfassend informiert habe?

In der Politik allerdings ist vieles möglich. Der Westen, mitten in den Vorbereitungen zum Gipfel und vor allem zu der von Bundeskanzler Kohl angeregten Atomsicherheitskonferenz, die in wenigen Wochen in Wien beginnen soll, will die Sowjets offensichtlich nicht verärgern. Wohl deshalb ist man bereit, Selbstverständliches als Wohltat zu akzeptieren. Kein Staat in Ost- oder Westeuropa traute sich bisher zu, was jetzt die Vorsitzende einer österreichischen Frauenorganisation auf eigene Faust unternahm: Sie verklagte die Verantwortlichen von Tschernobyl beim Landgericht Wien auf Schadenersatz.

Kranker Mann der Anden

Von Günter Friedländer

Bolivien ist Südamerikas kranker Mann. Auf seinem Territorium, fast viereinhalbmal so groß wie die Bundesrepublik, leben nur 6,3 Millionen Menschen. Ein Drittel blieb trotz aller Reformen Analphabeten. Die Lebenserwartung der Bolivianer ist die kleinste, die Kindersterblichkeit mit 12,24 Prozent die höchste Lateinamerikas.

In 161 Jahren seiner Unabhängigkeit hatte Bolivien mehr als 75 Regierungen. Die wenigen Kriege seiner Geschichte verlor es; mit ihnen die Hälfte seines ursprünglichen Gebietes und den Zugang zum Stillen Ozean. Es ist reich an Bodenschätzen, aber sein Hauptprodukt, Zinn (15 Prozent der Weltproduktion), ist vom Sturz der Rohstoffpreise schwer betroffen. Die Gestehungskosten sind in Boliviens verstaatlichten Bergwerken viermal so groß wie der Weltmarktpreis. Aber es muß exportiert werden, um Devisen in die Staatskasse zu bringen.

Andererseits beschäftigt der gesamte Bergbau nur 2,8 Prozent der Arbeitskräfte, die staatlichen Zinnminen haben nur um die 20 000 Arbeiter. Ihre oft rebellischen Gewerkschaften können dank der Nähe des Bergwerkzentrums Oruro zum Regierungssitz La Paz einen übermäßigen Einfluß ausüben.

56 Prozent der Bolivianer sind in der Landwirtschaft tätig, wo die reich machende Ernte Cocablätter sind. Präsident Victor Paz Estenssoro hat mit dem Kampf gegen den Rauschgifthandel diese größte Einkommensquelle des Landes unterbrochen und sich mit der Annahme militärischen Beistands aus den USA auf politisches Glatteis begeben.

Um die staatlichen Minen zu reorganisieren, entließ die Regierung etwa ein Drittel der Arbeiter. Rebellierende Bergwerkarbeiter versuchten nach La Paz zu marschieren, um mit einem Generalstreik Paz Estenssoros Rücktritt zu erzwingen, der den Belagerungszustand ausrief. Die katholische Kirche stellte sich überraschend an die Seite der Rebellen, deren Marsch vom Heer aufgehalten wurde. Paz scheint bisher Herr der Lage zu bleiben.

Auch für die USA steht viel auf dem Spiel. Erhält Paz nicht genügend Wirtschaftshilfe der USA, so könnte das ernste Folgen in anderen Krisenherden Südamerikas haben.



BENSON / ARIZONA REPUBLIC

Die neue Angst der SPD

Von Ulrich Lohmar

Es war einmal eine Sozialdemokratie, die daran glaubte, daß der Mensch gut sei und die Gesellschaft böse. Also sollte die Gesellschaft verändert werden, damit der Mensch auch in der Wirklichkeit seines Lebens gut sein könne. Das ist lange her. Sozialismus als ein ethisches Wahrzeichen will heute nur noch Johannes Rau, und selbst er scheint mittlerweile bemerkt zu haben, daß es schließlich nur noch arrogant ist, wenn man von der eigenen Partei behauptet, sie sei moralisch besser als alle anderen.

Dennoch hat ihr moralischer Ursprung die Sozialdemokratie in der deutschen Geschichte zu Großem befähigt: Im Widerstand gegen Bismarck und später, unter sehr bitteren Umständen, gegen Hitler, hat sie ihre geschichtliche Feuerprobe bestanden. Doch das ist nun auch schon lange her, und wenn man danach fragt, welche Eigenschaft denn die Sozialdemokraten des Nürnberger Parteitages 1986 vor allem bestimmt hat, so ist es nicht Mut gewesen, sondern eher Ängstlichkeit.

Angst vor dem vermuteten Verlust von Wählern und vor der unüberschaubaren modernen Naturwissenschaft war es, die den Kurswechsel der SPD in der Energiepolitik bestimmt hat. Sie hat eine kleine Parteikommission damit beauftragt, den neuen Energieplan auszuarbeiten, anstatt eine internationale Konferenz von Wissenschaftlern und Wirtschaftlern einzuberufen, um mit diesen Fachleuten aus aller Welt über das Für und Wider eingehend und über die Parteigrenzen hinweg öffentlich zu beraten. Was bis gestern über Jahrzehnte angebetet wurde, ist jetzt Hals über Kopf verbrannt worden. Und wenn die neue Energiepolitik mit der anderen Perspektive einer ökologischen Industriegesellschaft in Widerspruch gerät, dann schweigt man dies eben tot. Ob die SPD dabei einmal an das Schicksal Galileis gedacht haben mag?

Angst ist es auch, die die Führung der heutigen Sozialdemokratie dazu bewegt, ihre Mitglieder von der Diskussion und Entscheidung politischer Kurswechsel einfach auszuschließen. Was hätte eigentlich dagegen gesprochen, etwa die neuen Ziele in der Energie- oder in der Sicherheitspolitik, aber auch im Verhältnis von Männern zu Frauen als klare Alternativen in der Mitgliedschaft zur Debatte zu stellen und erst danach auf einem Parteitag darüber zu befinden?

Angst ist es weiter, die die Führung der SPD in aller Regel dazu bestimmt, bei der Festlegung neuer Wegzeichen für die Partei nicht in erster Linie danach zu fragen, was sachlich richtig und geboten ist, sondern danach, mit welchen Formulierungen denn alle Obergenossen „leben können". Was dabei herauskommt, sind Wortkompromisse, die schön klingen, aber selten Klarheit bringen.

Das ist nicht Folge geistigen Unvermögens, sondern Absicht. Den innerparteilichen Frieden unter den „Oberen" zu erhalten ist der SPD wichtiger, als Klarheit in der Sache zu schaffen. Willy Brandt hat seine Partei wiederholt und zu Recht davor gewarnt, an ihren Flügeln „auszufransen". Darauf muß eine Volkspartei in der Tat achten, aber das Gegenteil davon ist noch schlimmer: jede modische Meinung in den Flickenteppich des Parteiprogramms „einzufransen", damit alle damit „leben können".

Angst ist es schließlich, wenn die Sozialdemokratie angesichts einer bevorstehenden Bundestagswahl vor den deutschen Wählern ein politisches Landschaftsgemälde entwirft, das die jetzigen Regierungsparteien als eine Horrortruppe darstellt, die Grünen aber als überwiegend ungeratene Kinder der Nation beschreibt. Wo sind eigentlich die Sozialdemokraten geblieben, die während der sozialliberalen Zeit über vierzehn Jahre lang nicht müde wurden zu betonen, daß es sich bei dieser Koalition um ein historisches Bündnis zwischen Liberalismus und Sozialismus handele? Die Lautstärke, mit der auf den politischen Gegner eingehauen wird, zeigt meistens nur die Unsicherheit in der Einschätzung der eigenen Politik an. Das gilt übrigens nicht nur für die SPD. Daß den Wählern diese Art Wahlkampf zum Halse heraushängt, dringt offenbar bis zu den Parteihauptquartieren nicht mehr durch, weil man sich dort selber und nicht die Wähler zum Maß der Dinge macht.

Der neue Grundton der Angst macht die Politik der SPD kurzatmiger und kurzlebiger, als sie es in den letzten Jahrzehnten gewesen ist. Die SPD ängstigt sich vor der Wissenschaft, den Frauen, den Russen, dem freien Markt und dem Papst. Angst aber macht nicht klug, sondern schlau. Eine ängstliche Politik ist reaktiv, nicht aktiv, und sie hat deshalb auch weniger Überzeugungskraft. Eine Politik der Angst kann man auch nicht führen, sondern nur moderieren. Das ist der Grund, weshalb Willy Brandt immer wieder auf den politischen Schild seiner Partei gehoben wird: Er hat in seinem langen politischen Leben so mancherlei Inhalte zu einem politischen Katechismus moderiert.

Diese Eigenschaft hat unter den politischen Enkeln des Parteivorsitzenden vor allem einer aufgenommen und entwickelt: Volker Hauff. Mit seiner Mischung von rhetorischer Festigkeit und inhaltlicher Flexibilität wird er in den kommenden Jahren wohl zusammen mit Franz Steinkühler von der IG Metall das Tandem der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften steuern, mit ein bißchen Sozialismus und sehr viel Wind.

Doch in dem Maße, wie die SPD wieder zu einem Zwillingsbruder der Gewerkschaften wird, verliert sie ihre Weite als Volkspartei. Von der Mehrheit der Wähler entfernt sie sich damit so weit wie die Gewerkschaften von der Mehrheit der Arbeitnehmer. Die Angst wird also größer werden. Und die Lautstärke auch.

GAST-KOMMENTAR



Professor Ulrich Lohmar, SPD-MdB von 1957 bis 1976, ist Vorstandsvorsitzender der Anstalt für Kabelkommunikation Ludwigshafen FOTO: DIE WELT

IM GESPRÄCH Wladimir Gusew

Der Tschernobyl-Liquidator

Von Ladislaus Hory

Eine lakonische Mitteilung des Obersten Sowjets ließ wissen, daß Wladimir Kusmitsch Gusew zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrats, das heißt zum stellvertretenden sowjetischen Ministerpräsidenten, ernannt wurde. Derselbe Gusew erhielt die heikle Aufgabe, die Regierungskommission zu leiten, die die Katastrophe in Tschernobyl am 26. April aufklären soll.

Beide Berufungen sind wundersam. Denn der Russe W. K. Gusew, 54 Jahre alt und seit März 1985 Erster Stellvertretender Ministerpräsident der Russischen Sowjetrepublik (RSFSR, also der Teilstaat des eigentlichen Rußland in der UdSSR), ist kein unumstrittener Mann. Zwar hat er nach Studium und Abschluß (1957) an der Tschernjewskij-Universität in Saratow und Tätigkeit im Saratower Wirtschaftsinstitut 1972 den Titel eines Doktors der Technischen Wissenschaften erworben. Und er gilt als Kenner der chemischen Industrie; er arbeitete seit 1958 in diesem Bereich und wurde 1963 Chefingenieur des Chemischen Faserkombinats „Engels". Bemerkenswert ist, daß er erst danach in die KP eintrat. Nach sieben Jahren hat man ihn zum Direktor desselben Kombinats ernannt.

Aber nachdem er 1976 zum Ersten Parteisekretär des Oblast (Bezirks) Saratow gewählt worden war, gab es wiederholt Anlaß zu Kritik. Im April 1983 flog eine besonders peinliche Korruptionsaffäre auf: Es wurde entdeckt, daß eine beträchtliche Summe, die für den Bau eines Wasserkraftwerks vorgesehen war, zweckentfremdet und für den Bau von Villen für Günstlinge der Partei verbraucht worden war. Ein Jahr danach wurde in der Sowjetpresse die Verbesserung der Parteiführung in Saratow gefordert, um das wissenschaftliche, industrielle und landwirtschaftliche Potential des Bereichs besser zu nutzen.

Ein Viertel der Staatsbetriebe, so hieß es, war mit der Erfüllung der Produktionspläne im Rückstand geblieben. Besonders die Industriebetriebe wiesen unverzeihliche Versäumnisse auf. Obendrein ließen die ideologische Tätigkeit und die Schulung der Parteimitglieder zu wünschen übrig. Kenner der Moskauer Szene hätten damals keine Kopeke für Gusews Kopf gegeben.



Trotz Affären steil noch oben: Gusew FOTO. DPA

Momentan ist es eins der noch ungelösten Kulissengeheimnisse auf der Kreml-Bühne, wie es Gusew gelang, ausgerechnet unter dem Gorbatschow-Regime und seinen Drohungen mit dem eisernen Besen auf der Karriereleiter noch höher zu klettern.

Gusew publizierte zahlreiche Zeitungsartikel, in denen er sich mit lokalen Wirtschafts- und ideologischen Fragen beschäftigte. Er ist ein Beispiel für viele Sowjettechnokraten, die nach langjähriger Arbeit in der Industrie im Parteiapparat aufstiegen. Im Oblast Saratow hatte er überdies viel mit der Atomenergie zu tun. So wurden Lew Woronin und Boris Schtscherbina von ihm in die zweite Reihe bei der Untersuchung gedrängt. Es wird sich herausstellen, ob Gusew damit nicht einen Pyrrhussieg erkämpft hat.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Viele Zeitungen begleiten den Abschluß des SPD-Parteitags mit Stellungnahmen:

Frankfurter Rundschau

Die Delegierten haben Franken nach außen geschlossen verlassen, mehr konnte Johannes Rau nicht erwarten. Niemand weiß, ob seine Chancen für die Bundestagswahl jetzt wieder gestiegen sind und ob die Partei das Stimmungstief überwunden hat.

WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE

Mit ihren Nürnberger Beschlüssen hat die SPD sich weit von dem entfernt, wofür sie während der Amtszeit ihrer früheren Bundeskanzler Brandt und Schmidt einmal lange Zeit klare Mehrheiten hatte. (Essen)

RHEINISCHE POST

Lediglich eine Stunde benötigten die Delegierten des SPD-Parteitages in Nürnberg, um sich einmütig auf die Insel der Seligen im sozialpolitischen Land Utopia zu befördern. Die Tickets hin zu diesem neuen Standort wurden kreditfinanziert, also auf Pump besorgt. (Düsseldorf)

Kölnische Rundschau

Nicht weniger Rätsel gibt Willy Brandt zu lösen auf, wenn er als neues Ziel die Gewinnung der „politischen Mitte" anstrebt ... Mit Volker Hauff, Oskar Lafontaine, Anke Fuchs und Heidemarie Wieczorek-Zeul wird dieses Bemühen zum aussichtslosen Versuch. Denn für das künftige Programm der SPD stehen diese Namen und nicht jene von Hans-Jochen Vogel, Hans Matthöfer oder gar Johannes Rau. Wenn dem nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten bei der Bundestagswahl der Sieg verwehrt bleibt, wird er im Bundesvorstand seiner Partei nichts mehr zu vermelden haben. Es ehrt ihn, daß er das weiß.

Badische Zeitung

Die Ereignisse des Nürnberger Treffens sind in zwei Hauptpunkten zusammenzufassen, und deren Inhalt widerspricht sich. Zum einen das persönliche Ergebnis mit deutlichen strategisch-taktischen Zügen: Johannes Rau ist der unumstrittene Kandidat der Sozialdemokraten für das Kanzleramt ... Zweites Ergebnis, diesmal in der Sache: Ebenso geschlossen findet die Sozialdemokratie zu Positionen, die die Partei im Ergebnis nach links rücken ... Festzuhalten bleibt: Der Kandidat der Mitte hat all diese Positionswechsel mitgemacht. Und das wird seinen Wahlkampf erschweren. (Freiburg)

Main-Echo

Unter dem groben Links-Rechts-Raster hat sich die große Oppositionspartei unbestreitbar nach links bewegt. Dafür ist keineswegs allein das Ergebnis der Führungswahlen ein Beleg, bei denen immerhin gemäßigte und verdiente Wirtschafts- und Finanzexperten wie Hans Apel oder Wolfgang Roth um ihr Verbleiben im Vorstand bangen mußten. Wichtiger vielleicht ist, daß sogar Leute wie Erhard Eppler einräumen, es sei ihnen nur unter Schwierigkeiten gelungen, die neue Mehrheit der Partei davon abzuhalten, etwa in der Frage der Kernenergie noch drastischere Ausstiegsbeschlüsse zu fassen. (Aschaffenburg)

Die Blockfreien: Not schaffen und einen Fonds anlegen

Daniel Ortega als nächster Führer der Dritten Welt? / Von Werner Thomas

Die „Blockfreien" beginnen ihre achte Tagung in Harare (Zimbabwe) mit einem Einfall besonderer Art. Diese Vereinigung meist notleidender Nationen will die Not einiger Mitglieder vergrößern, um dann Mittel, die anderswo benötigt werden, zur Behebung dieser selbstgeschaffenen Probleme abzuzweigen: Man fordert die Gründung eines „Solidaritätsfonds" für die afrikanischen Frontstaaten. Damit will man ihnen helfen, falls Sanktionen gegen Südafrika verhängt werden und Südafrika im Gegenzug die Handels- und Verkehrsbeziehungen zu den schwarzen Nachbarstaaten abbricht. Allein Gastgeber Zimbabwe wickelt 85 Prozent seiner Außenbeziehungen über Südafrika ab.

Andere Fragen wurden zurückgestellt. Etwa Anträge Libyens und Syriens auf Verurteilung der USA wegen ihres Schlages gegen Libyen vom 15. April – und ein Antrag Nicaraguas, die USA wegen ihrer Unterstützung der „Contras" zu verurteilen. Hieran ist ein Kandidat für den nächsten Vorsitz der Blockfreien besonders interessiert: Daniel Ortega.

Der Präsident von Nicaragua absolviert eine Werbereise über Jugoslawien sowie die afrikanischen Länder Burkina Faso und Ghana. Nach Harare wird der Comandante Nordkorea, China, Indien und die „DDR" besuchen. Er will erreichen, daß Managua in drei Jahren Tagungsort der neunten Konferenz wird. Dann würde Ortega automatisch von Robert Mugabe, dem Präsidenten Zimbabwes, die Führung der Dritten Welt übernehmen.

Ortegas Ambitionen brachten den Staatenbund in Verlegenheit. Selten hat sich eine so kontroverse Persönlichkeit um die Spitzenposition dieser Organisation beworben, der heute 101 Nationen angehören.

Freilich fungierte auch schon Fidel Castro als Präsident, von 1979 bis 1983. Moderatere Regierungen wollen jedoch bis heute nicht die einseitige Amtsführung des kubanischen Kommunisten und die konfliktreiche Tagung in Havana vor sieben Jahren vergessen. Indien steuerte dann die Gruppe wieder auf neutralere Bahnen. Allerdings folgt Premier Gandhi nun der erklärte Marxist Mugabe. Dieser fördert wiederum Ortegas Wunsch, seine (Mugabes) Nachfolge anzutreten.

Es gibt zwei offizielle Bewerber um das neunte Gipfeltreffen: Nicaragua und Indonesien. Einem ungeschriebenen Gesetz zufolge tritt der jeweilige Gastgeber an die Spitze der „Blockfreien"-Bewegung. Da die Tagungen zwischen den drei Kontinenten der Dritten Welt (Asien, Afrika, Lateinamerika) rotieren, werden Nicaragua die besseren Chancen eingeräumt. Die siebte Konferenz hatte 1983 in Indien stattgefunden. Nach Zimbabwe wäre wieder ein lateinamerikanisches Land an der Reihe.

Einige antikommunistische Schlüsselnationen der Vereinigung, allen voran Ägypten, warnen dagegen vor Nicaragua: Die Comandantes wollten die Bewegung vor ihren Karren gegen die USA spannen. Schon konnten sandinistische Freunde im Vorbereitungsgremium von Harare eine scharfe Erklärung durchdrücken, die „energisch diesen unmoralischen und illegalen Akt" (die vom US-Kongreß gebilligte Wiederaufnahme der Militärhilfe an die antisandinistischen Partisanen) verurteilt.

Daniel Ortega als Führer der Dritten Welt? Dieser Gedanke hat manche Regierung veranlaßt, über eine lateinamerikanische Alternativ-Nation nachzudenken.

Auf diese Weise kam Peru ins Gespräch, seit August 1985 von dem Sozialdemokraten Alan Garcia regiert. Der erst 37 Jahre alte Garcia fördert zwar Nicaraguas Bewerbung. Er will sich jedoch bereithalten, wenn man ihn braucht. Es ist kein Geheimnis, daß sich der Peruaner zu höheren internationalen Aufgaben berufen fühlt. Seit seiner Amtsübernahme versuchte er sich als ein Sprecher Lateinamerikas zu profilieren, besonders in der Schuldenfrage. Ihm geht die haßerfüllte Formulierung „Imperialismus" so leicht über die Lippen wie Daniel Ortega. Er versteht sich freilich als Demokrat und alliierte sich nicht mit dem kommunistischen Lager. Selbst die Kubaner wollen für Peru plädieren, wenn Nicaragua sein Ziel nicht erreicht.

Noch sind die Sandinisten siegessicher. Schon wurden Vorbereitungen für das neunte Gipfeltreffen getroffen. Die Comandantes denken an ein neues Kongreßzentrum in der noch von den Ruinen der Erdbebenkatastrophe vor fast vierzehn Jahren gezeichneten Hauptstadt Managua. Mugabe hat auch so einen Riesenkomplex errichten lassen, für hundert Millionen Dollar. Dafür haben die Armen Geld.

Daniel Ortega scheute sich nicht, seine Werbetour für die nächste Präsidentschaft der sogenannten Blockfreien-Bewegung in einem Flugzeug zu absolvieren, das ihn bereits als Vertreter einer bestimmten Seite identifiziert: Ost-Berlin stellte dem Weltreisenden eine vierstrahlige sowjetische Iljuschin-Maschine zur Verfügung.

Harvard – Bastion der Arroganz oder Stolz der Nation?

Seinen Bewunderern ist es das „Walhalla der Weisheit", seinen Kritikern eine „Bastion der Arroganz". John F. Kennedy nannte es den „Stolz Amerikas". Joe McCarthy verunglimpfte es. Sie meinen alle das gleiche: Harvard, seit 350 Jahren Amerikas berühmteste Lehranstalt.

Von FRITZ WIRTH



„Harvard bleibt Harvard", so die entwaffnende Antwort von Alexander Solschenizyn, als er gefragt wurde, warum er diese Universität als Bühne für seinen ersten öffentlichen Auftritt im Westen wählte FOTO: DPA

In diesen Tagen feiert man in Harvard Jubiliäum, und manche Amerikaner haben immer noch Schwierigkeiten, bei der Bewertung dieser Anstalt das passende Adjektiv zu finden. Charles William Eliot, einer der einflußreichsten Präsidenten dieser Anstalt, fand dafür eine Erklärung: „Wir sind nicht dazu da, Probleme zu lösen, wir sind dazu da, Probleme zu schaffen." Keine Generation nahm das ernster als die der späten sechziger Jahre dieses Jahrhunderts, die in diesen kühlen Elfenbeinturm der Logik plötzlich die Anarchie hineintrug, die den Universitätsbetrieb mit „Sit ins" und „Love ins" unterbrach, eine „glorious revolution" verhieß und Bilder von Lenin an die Wand hängte.

In jenen Tagen widerfuhr es dem Wirtschaftswissenschaftler Edward Mason, daß ihn bei einem „Sit in" eine junge Harvard-Anarchistin anfauchte: „Fuck you, Mason", was den 70jährigen veranlaßte, anzuhalten und zu erwidern: „Solch ein schmeichelhaftes Angebot habe ich schon seit 30 Jahren nicht mehr bekommen. Können Sie mir sagen wo?"

Welch ein Weg von diesem Happening einer leicht derangierten Generation bis zu jenem Mann, der diesem Institut vor 350 Jahren buchstäblich seinen Namen gab: John Harvard, einem Puritaner, der hier Missionare ausbilden lassen wollte, die die Wahrheit der Bibel und des Gotteswortes ins Land tragen sollten.

Die endgültige Säkularisierung dieses Instituts ereignete sich vor hundert Jahren unter Charles William Eliot, der als Student in Marburg das deutsche Universitätsmodell kennengelernt hatte, das Humboldtsche Lehrprinzip („die Wissenschaft als etwas noch nicht Gefundenes und nie ganz Aufzufindendes zu betrachten") mit zurück nach Amerika nahm und als Präsident von Harvard dort in die Wirklichkeit umsetzte.

Denn bis zum amerikanischen Bürgerkrieg hatte es in Amerika keine Universität im modernen Sinne gegeben, sondern eher Colleges nach englischem Vorbild. Es war Eliot gewesen, der das Harvard College in eine Harvard-Universität verwandelte.

Es war der Grundstein zum eindrucksvollen Aufstieg zu einer der meistbewunderten Lehranstalten dieser Welt. Theodore Roosevelt, selbst ein Harvard-Schüler, zeichnete Eliot dafür mit dem Prädikat des „ersten Bürgers der Republik" aus, und John Hopkins, einer der großen Lehrmeister dieser Nation, sagte voller Neid und Bewunderung: „Wir messen heutzutage in diesem Lande alles mit dem Standard von Harvard."

Keine Universität dieser Welt vermag eine stolzere Bilanz vorzuzeigen. Sie brachte sechs amerikanische Präsidenten, 29 Nobelpreisträger und 27 Besitzer des Pulitzerpreises hervor. In Harvard erfand man den ersten Computer, „die Pille" und die Eiserne Lunge. Vor allem aber: Die stetig auf einen liberaleren Kurs zusteuernde Anstalt wurde zur intellektuellen Drillschule der Nation. John F. Kennedy glaubte, er könne sie zum „vierten Arm" der amerikanischen Regierung machen.

Nicht alle amerikanischen Präsidenten *indes hatten eine so ungetrübt* hohe Meinung von Harvard. Benjamin Franklin meinte, daß man sich dort eigentlich nicht mehr als gute Manieren aneigne, „was im Grunde auch jede bessere Tanzschule anbieten könne, sonst aber seien die Absolventen von Harvard die gleichen Dummköpfe wie beim Eintritt in diese Anstalt, nur etwas stolzer".

Lyndon B. Johnson zeigte im Umgang mit Harvard deutliche Spuren eines Minderwertigkeitskomplexes: „Ich werde wohl niemals gebührende Anerkennung für meine Arbeit als Präsident finden", sagte er, „weil ich nicht in Harvard studierte." Er fand sie auch so nicht, weil Harvard ihm bis heute nicht die Sünden und Fehler des Vietnamkrieges verziehen hat.

Der Harvard-Mensch lebt mit der Bettelei

Richard Nixon schließlich gab bei seiner Kabinettsbildung im Jahre 1968 die Losung aus: „Kein verfluchter Harvard-Mann, versteht Ihr" und fand sich schließlich mit den Harvard-Schülern Henry Kissinger und Patrick Moynihan als Berater an seiner Seite wieder. Es gibt seit Jahrzehnten keine Institution, ob Regierung, Verwaltung, Rechtsprechung oder die großen Finanzhäuser in Wall Street, die ohne Harvard-Zöglinge auszukommen vermag. Diese Nation ist im Griff eines „Harvard-Networks", das sich von San Francisco bis Boston erstreckt.

Sie ist nicht mehr, wie im letzten Jahrhundert, der wissenschaftliche Elfenbeinturm der Reichen im Lande, doch sie ist nach wie vor die reichste Lehranstalt der Welt. Ihr Stiftungsvermögen wird auf 2,8 Milliarden Dollar geschätzt und wächst unaufhörlich dank geschickter Investitionen. Zugleich werden nimmermüde und hartnäckig die Brieftaschen jener Ex-Harvard-Leute angezapft, die es zu etwas gebracht haben. Ein reicher Harvard-Mensch lebt mit der immerwährenden Bettelei seiner alma mater im Nacken.

Das Bewundernswerte an diesem wachen Instinkt für Geld: Er hat die Herren von Harvard niemals dazu verleiten können, ihre Prinzipien zu verkaufen. Niemand bekam das deutlicher und dankbarer zu spüren als der deutsche Psychologe Hugo Munsterberg, der während des Ersten Weltkriegs in Harvard lehrte, zu einem Zeitpunkt, als eine anti-deutsche Welle durch die USA ging, die sich nicht nur gegen die Werke eines Brahms und Beethoven wandte, sondern auch so profane Worte wie „Sauerkraut" aus dem Verkehr zog und durch „Liberty Cabbage" ersetzte.

Munsterberg war mutig genug, in dieser Zeit sich zu seinem Deutschtum zu bekennen, was seinerzeit einen reichen ehemaligen Harvard-Studenten veranlaßte, seiner Anstalt zehn Millionen Dollar zu versprechen, wenn sie sich von Munsterberg trenne. Munsterberg erklärte sich bereit, sofort sein Lehramt zu räumen, sobald das Geld auf dem Harvard-Konto verbucht sei. Er wurde jedoch durch einen barschen Brief des damaligen Harvard-Präsidenten Lawrence Lowell zur Ordnung gerufen, in dem es kurz und bündig hieß: „Die akademische Freiheit Harvards steht nicht zum Verkauf."

Was es mit typischer Harvard-Arroganz auf sich hat, bekam im Jahre 1953 der Harvard-Präsident James Conant zu spüren, als er sich von Präsident Eisenhower in die Pflicht nehmen ließ, das Amt des amerikanischen Hochkommissars in der Bundesrepublik zu übernehmen. In Harvard verstand man die Welt nicht mehr, wie sich ein Harvard-Präsident freiwillig dazu entschließen konnte, nur noch Deutschland zu verwalten. „Ein Abstieg um zehn Stufen", befand der Harvard-Schüler McGeorge Bundy, der später Sicherheitsberater John F. Kennedys wurde.

Denn inzwischen war Harvard lange mehr als eine Lehranstalt. Die Universität war zu einer politischen und moralischen Weltbühne geworden. So wählte Außenminister George Marshall Harvard zur Bühne, um im Frühjahr 1947 von dort aus jenes 17-Milliarden-Dollar-Hilfsprogramm zu verkünden, das seinen Namen trägt und das endgültige Aus für die amerikanischen Isolationisten bedeutet. Und 30 Jahre später wählte sich Alexander Solschenizyn Harvard zur Plattform, um die Welt vor der geistigen und moralischen Apathie gegenüber dem Osten zu warnen. Als man ihn fragte, warum er ausgerechnet Harvard zur Bühne gewählt habe, erwiderte er knapp: „Harvard ist Harvard."

Harvard heute? Die wilden, stürmischen Protesttage der späten sechziger Jahre sind verdrängt. Man ist wieder zur Sache gekommen. Einige Kritiker glauben entdeckt zu haben, daß der Drang vieler Harvard-Studenten zum Erfolg und zur Karriere etwas zu absolut und penetrant geworden sei. Es herrscht nach der Depression und der Katerstimmung der siebziger Jahre jedoch wieder jener Optimismus, der die Kennedy-Generation kennzeichnete, wonach alles machbar sei.

Feier mit Feuerwerk und Lasertechnik

Der harten Radikalität der sechziger Jahre ist ein nachsichtiger Pragmatismus gewichen. Man demonstriert gegen Südafrika, kann sich aber dennoch nicht entschließen, jene 420 Millionen Dollar umzubuchen, die Harvard im Augenblick in Firmen investiert hat, die Handel mit Südafrika treiben.

Auch sonst ragt Harvard nicht mehr so einsam aus der amerikanischen Universitäts-Landschaft heraus, wie es noch vor drei Jahrzehnten der Fall war. Nicht, weil der Lehrstandard Harvards gesunken ist, sondern weil sich andere Universitäten wie Berkeley, Stanford, Yale, Princeton und Texas diesem Standard angenähert haben. Dennoch feiert sich Harvard in dieser Woche unverdrossen und zu Recht als etwas Einzigartiges. Und zwar mit Feuerwerk und Lasertechnik, inszeniert von einem Hollywood-Produzenten.

Es gibt Spannungen auf dem Campus, und es gibt Spannungen im Lehrkörper über den künftigen Weg dieser Universität, ob man sich mehr der Lehre oder der Forschung widmen solle, ob man dafür Regierungsgelder kassieren dürfe und ob eine Karriere an die Hebel der Macht noch das Nonplusultra für einen Harvard-Mann sei. Unverändert hat nur eines die 350 Harvard-Jahre überstanden: die unzerstörbare selbstbewußte „Bostonian Arrogance". Und deshalb hatte Alexander Solschenizyn wohl recht: „Harvard bleibt Harvard."

Amerikas Flieger kämpfen mit Turbulenzen am Boden

American-, Western-, Continental-Airlines, sie und viele andere wurden bereits wegen Verstößen gegen die Sicherheitsvorschriften verurteilt. Jetzt hat es mit 1,95 Millionen Dollar Strafe auch PanAm erwischt. Ist Fliegen in den USA noch sicher?

Von HORST-A. SIEBERT

Wie sicher ist der US-Himmel? Eine Antwort auf diese bange Frage suchen nicht nur viele der 520 500 Amerikaner, die täglich auf den mehr als 4800 öffentlichen Flugplätzen an Bord der 2600 wartenden Passagiermaschinen gehen. Ihr flaues Gefühl im Magen wieder loswerden möchten auch die rund 57 500 Ausländer, darunter 3600 Deutsche, die im Tagesdurchschnitt in New York, Miami oder San Francisco einschweben. Die Hälfte von ihnen bucht US-Carrier.

Geschürt worden sind die Zweifel an der Sicherheit im US-Luftverkehr zunächst durch sich häufende Meldungen über Beinahe-Kollisionen, angeblich verursacht durch überarbeitete und vielleicht auch drogenabhängige Fluglotsen. Besorgnis erregten auch die Umstände, unter denen Fusionen abgewickelt werden. So strandeten jetzt mehrere tausend Passagiere, weil sich die große United Airlines nicht mit den Piloten der von PeoplExpress feilgebotenen Frontier-Airlines einigen wollte.

Einen regelrechten Schock löste jedoch die Nachricht aus, wonach die Pan American World Airways freiwillig 1,95 Millionen Dollar (nahezu vier Millionen Mark) an die Federal Aviation Administration (FAA) gezahlt hat, nachdem ihr nach einer dreimonatigen Inspektion des gesamten Fluggeräts Verstöße gegen die Sicherheitsvorschriften nachgewiesen worden waren. Wie es heißt, beglich PanAm, die in den ersten sechs Monaten dieses Jahres wieder einen Verlust in Höhe von 271 Millionen Dollar erwirtschaftet, den Betrag nach langem Feilschen, aber ohne die Anerkenntnis einer Schuld.

PanAm geriet in die Schlagzeilen, weil es sich um die bisher höchste Strafe der Bundesbehörde handelte. Vor ihr mußten unter ähnlichen Umständen die American Airlines 1,5, die Western Airlines 0,7, die Continental Airlines 0,4 und die Alaska Airlines 0,3 Millionen Dollar blechen. Die Eastern Airlines, die von Texas Air *geschluckt wird, ist von der FAA mit 9,5* Millionen Dollar belegt worden, hat aber die Gerichte angerufen. Der Astronaut Frank Borman, lange ihr Chef, hält die unterstellten 78 372 Verletzungen des Sicherheitskodex für „völlig unrealistisch".

Vorgeworfen worden ist PanAm dreierlei: Einmal soll eine Boeing 737 noch 27mal geflogen sein, ohne daß die Düsen proper funktionierten. Zum anderen arbeiteten die Stabilisatoren an den Flügeln einer Boeing 747 in 18 Einsätzen nicht ordnungsgemäß, während in mehreren hundert Fällen Wartungszeiten nicht eingehalten wurden. Im mittleren Tank eines Jumbos will die FAA sechs Kleinstlöcher geortet haben.

Das hört sich schlimmer an, als es vielleicht war. Denn der Vorsitzende der Federal Aviation Administration, Donald D. Engen, stellte PanAm nach der Bestrafung sofort einen Persilschein aus. Er bezeichnete das Fluggerät der Gesellschaft, die inzwischen das Wartungspersonal um 200 Techniker aufgestockt hat, als sicher. Bei PanAm spricht man von Verstößen „mehr technischer Natur", das heißt, die Wartungsberichte waren fehlerhaft und voller Widersprüche.

Es wäre sicherlich falsch, PanAm zum Buhmann zu machen. Aber neu angeheizt worden ist in den USA die Diskussion darüber, ob die „Entstaatlichung" der amerikanischen Luftfahrtindustrie, die 1987 begann und am 31. Dezember 1984 mit der Schließung des Civil Aeronautics Board abgeschlossen wurde, zu Lasten der Sicherheit gegangen ist. Dabei wird argumentiert, daß der freiere Wettbewerb nicht plötzlich das Fliegen riskanter, sondern das System insgesamt verwundbarer gemacht hat, und zwar, weil der Flugverkehr rapide zu- und die Zahl der Regierungsinspekteure stark abgenommen hat.

Kritiker wie der Ex-Astronaut und demokratische Senator John Glenn und der kalifornische Abgeordnete Norman Mineta beklagen laut, daß mit dem entbürokratisierten amerikanischen Himmel „auch die Sicherheit dereguliert worden ist". In einem Anhörungsverfahren vor dem Kongreß warnte John O'Brien vom Pilotenverband vor einer „langfristig gefährlichen Erosion des Sicherheitssystems". In das gleiche Horn blies kürzlich der Bundesrechnungshof.

Die Attacken richten sich gleichermaßen gegen die Regierung in Washington und die Flugunternehmen. Der Exekutive wird angekreidet, daß sie die sprunghafte Zunahme des *Überwachungsbedarfs, die mit dem* Abbau der staatlichen Vorschriften einherging, nicht einkalkuliert und auf den Erlaß verbindlicher Inspektionsnormen verzichtet hat. Immerhin, so wird betont, habe sich die Zahl der kommerziellen Luftverkehrsgesellschaften in den USA, einschließlich der kleinen Nahverkehrs-Airlines, seit 1978 von 153 auf 526 erhöht, während die Zahl der Inspektoren nur von 605 auf 698 gestiegen sei.



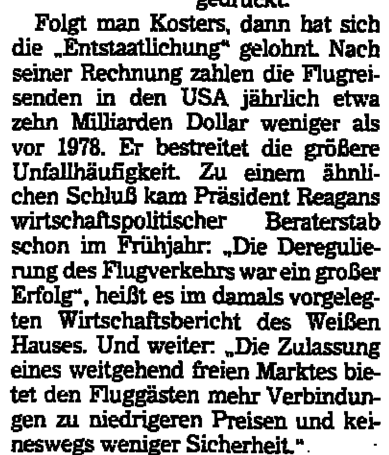
Senator Glenn: Durch den entbürokratisierten Himmel ist die Sicherheit dereguliert worden FOTO: AP

Das heißt, das Verhältnis von amtlichen Inspektoren zu den Carriern hat sich von 3,9 auf 1,3 verschlechtert. Das war der Stand im vergangenen Jahr. Nach Angaben des Bundesrechnungshofes (General Accounting Office) führten Kürzungen im Haushalt 1983 sogar zur Entlassung von 34 Inspektoren; bemängelt wird zugleich das Ausbildungsniveau. Folgt man dieser Behörde, dann standen für die sogenannte Northwest-Mountain-Region vor drei Jahren lediglich 17 Inspektoren zur Verfügung, „die allerdings mit den Sicherheitsvorschriften wenig anzufangen wußten". Inzwischen kündigt die FAA die Einstellung von 500 Inspektoren an.

Den Unternehmen wiederum wird vorgehalten, wegen der knapperen Gewinne oder sogar Verluste, die aus den harten und teilweise ruinösen Preiskämpfen resultieren, bei der Wartung zu sparen. Zu hören ist auch, daß seit der „Entstaatlichung" in vielen Firmen Manager den Steuerknüppel übernommen haben, „die nicht aus dem Holz der alten Luftpioniere geschnitzt sind und eher die Augen schließen, wenn es ums Geld geht".

Offensichtlich beim Durchblättern von Wartungsbüchern hat die „Los Angeles Times" festgestellt, daß „unsere Carrier immer weniger Mittel aufwenden, um Risse zu finden und zu kitten, obwohl die Flotten älter werden". Das FBI, Amerikas Bundeskriminalpolizei, wurde überdies eingeschaltet, als es darum ging, zu ermitteln, warum ein kritischer Inspektionsbericht über die Continental Airlines erheblich entschärft worden war. Als ein Schwachpunkt im System gilt auch die traditionelle Kameraderie zwischen Beamten der FAA und den Angestellten der Airlines. Laut Senator Glenn identifiziert sich der Behördenmann gern mit „seiner" Fluglinie und schützt sie, wann immer es geht.

Dennoch lassen sich diese Vorwürfe nicht verallgemeinern. Die amerikanischen Fluggesellschaften würden sich selbst in den Fuß schießen, wenn sie Wartung und Ersatzteile vernachlässigen würden. Ihr Geschäft hängt noch mehr vom Sicherheitsimage als vom Ticketpreis ab. Kommt es zu Unfällen, wechseln die Passagiere sofort zur Konkurrenz.



Marvin H. Kosters, Luftfahrtexperte und Direktor des American Enterprise Institute, zur WELT: „Natürlich müssen die Carrier die Kosten senken: dafür sorgt der scharfe Wettbewerbswind. Aber sie tun es durch Änderung der Routen, Anpassung der Flotten an den Markt und Tarifarrangements, um die leeren Sitze zu verkaufen. Die Gründung neuer Linien hat zudem *die Arbeitskosten* gedrückt."

Folgt man Kosters, dann hat sich die „Entstaatlichung" gelohnt. Nach seiner Rechnung zahlen die Flugreisenden in den USA jährlich etwa zehn Milliarden Dollar weniger als vor 1978. Er bestreitet die größere Unfallhäufigkeit. Zu einem ähnlichen Schluß kam Präsident Reagans wirtschaftspolitischer Beraterstab schon im Frühjahr: „Die Deregulierung des Flugverkehrs war ein großer Erfolg", heißt es im damals vorgelegten Wirtschaftsbericht des Weißen Hauses. Und weiter: „Die Zulassung eines weitgehend freien Marktes bietet den Fluggästen mehr Verbindungen zu niedrigeren Preisen und keineswegs weniger Sicherheit".

Nach Kosters wird sich die Lage der amerikanischen Luftfahrtunternehmen stabilisieren, wenn sich die Arbeitskosten der alten und neu gegründeten Carrier auf gleichem Niveau einpendeln. „Dann hört auch das Gerede über die Sicherheit auf."

Berlin gewinnt weiter an Attraktivität

hrk. **Berlin**

„1985 hat sich die seit 1983 festzustellende positive wirtschaftliche Entwicklung Berlins weiter fortgesetzt", heißt es in dem jetzt vorgelegten Jahresbericht 1985 der Bundesregierung. Deutlichen Ausdruck finde dies darin, daß das Brutto-Inlandsprodukt gleich mit dem des übrigen Bundesgebiets verlaufen sei. Die zunehmende Attraktivität der Stadt zeige sich beispielsweise in dem Anstieg der Touristenzahlen um 14 Prozent gegenüber 1984. Der Transitverkehr habe innerhalb eines Jahres um neun Prozent zugenommen. Erfreulich sind, so der Bericht, die um 15 000 Personen gestiegene Bevölkerungszahl sowie die 13 000 zusätzlich geschaffenen Arbeitsplätze. Als „wichtige Grundlagen" dieser Entwicklung werden sowohl die „klare" Wirtschaftspolitik des Senats, als auch der „Vertrauensschutz in den Fortbestand der Berlinförderung" bezeichnet. Beides ermögliche „langfristige Dispositionen" der Wirtschaft, deren Engagement positiv hervorgehoben wird. Mit 147 Millionen Mark erreichten die Zuschüsse des Bundesforschungsministeriums für die wissenschaftlichen Institute der Stadt im vergangenen Jahr einen Höchststand seit 1948. Die Bundeshilfe für Berlin steige 1986 im Vergleich zum Vorjahr um 2,7 Prozent auf 11,6 Milliarden Mark. Bonn trage zu 52,4 Prozent zur Finanzierung des Stadtetats bei.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Umfrage: Hamburgs SPD im Abwind

Wahlstudie signalisiert Verlust der absoluten Mehrheit / Optimismus bei der CDU

UWE BAHNSEN, **Hamburg**

Zwei Monate vor der Hamburger Bürgerschaftswahl am 9. November geben die beiden großen Parteien in den nächsten Tagen den Startschuß für den Kampf um die Wählerstimmen. Die Regierungspartei SPD hat sich dafür den vorwiegend von Arbeitern bewohnten Stadtteil Wilhelmsburg ausgesucht, in dem der Spitzenkandidat der Sozialdemokraten, Klaus von Dohnanyi seine politische Heimat hat. Im Bürgerhaus Wilhelmsburg wollen Dohnanyi und Parteichef Willy Brandt am Abend des 9. September den SPD-Wahlkampf eröffnen vor einem politischen Hintergrund, den der SPD-Landesvorsitzende Ortwin Runde jetzt in den Einladungen zu dieser Veranstaltung skizziert hat.

Skepsis bei Sozialdemokraten

Unter dem Rubrum „Betr.: Wahlkampfauftakt" heißt es in diesem Schreiben, zwar könnten „die Ereignisse der letzten Wochen und jüngsten Veröffentlichungen von Meinungsumfragen" den Eindruck erweckt haben, „die Sozialdemokratie befinde sich in einem Tief". Dies sei „jedoch nicht der Fall, wie der Verlauf des Bundesparteitags in Nürnberg gezeigt hat."

Die jüngsten Umfrageergebnisse des Infas-Instituts Bad Godesberg liegen jetzt auf dem Tisch und signalisieren deutlich: Wenn heute Wahltag wäre, so würden die Sozialdemokraten ihre im Dezember 1982 errungene absolute Mehrheit von 51,3 Prozent verlieren – die Demoskopen ermittelten 46,5 Prozent für die SPD. Im Februar/März waren es noch 49,5 Prozent für die Sozialdemokraten.

Zu berücksichtigen ist dabei, daß die Umfrage in den beiden Monaten Juni und Juli stattfand, also noch vor den durch den Sicherheitsskandal Pinzner ausgelösten Rücktritten des Innensenators Rolf Lange und der Justizsenatorin Eva Leithäuser. Führende SPD-Politiker verhehlen im Gespräch unter vier Augen nicht, daß sie die Chancen ihrer Partei für einen ins Gewicht fallenden Terraingewinn bis zum 9. November sehr skeptisch beurteilen.

Dohnanyis Herausforderer Hartmut Perschau verweist denn auch darauf, daß der für die CDU ermittelte Wert aus den beiden Sommermonaten – 38 Prozent gegenüber 36,5 Prozent im Frühjahr – aller Wahrscheinlichkeit nach nicht den derzeitigen Stand des politischen Meinungsbildes in der Hansestadt wiedergibt. Der Oppositionsführer ist überzeugt, daß seine Partei inzwischen die 40-Prozent-Hürde übersprungen und die SPD unter die 45-Prozent- Marke gesunken sei.

Perschaus Mannschaft

Am kommenden Mittwoch will Perschau seine komplette Senatsmannschaft vorstellen, in der die beiden wichtigsten Positionen – Wirtschaft und Inneres – mit dem Bankier Eckart van Hooven und dem früheren Bürgerschaftspräsidenten und jetzigen Medien-Manager Martin Willich besetzt sein werden.

In beiden großen Parteien blickt man derzeit mit besonderer Aufmerksamkeit nicht nur auf die eigenen demoskopischen Notierungen, sondern auch auf die Werte für die grün-alternative GAL und die FDP, die um ihre Rückkehr ins Parlament kämpft. Für die GAL wurden 10,5 Prozent (1982: 6,8 Prozent), und für die FDP 4,5 Prozent (1982: 2,6 Prozent) ermittelt.

Die Tragödie der Rußlanddeutschen

D. GURATZSCH, **Frankfurt**

Einen stärkeren Einsatz für die zwei Millionen Rußlanddeutschen hat der Vorsitzende der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGfM), Reinhard Gnauck, von der Bundesregierung verlangt. Auf einer Gedenkveranstaltung der IGfM zum Tag der Rußlanddeutschen am Wochenende in Frankfurt verwies Gnauck auf das beispielhafte Engagement Israels für die Juden in der Sowjetunion.

„Das Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion ist eine der großen Tragödien dieses Jahrhunderts", sagte der CDU-Bundestagsabgeordnete Wilfried Böhm. Die Kampagnen gegen die vor Jahrhunderten nach Rußland gerufenen Deutschen hätten bereits mit der panslawistischen Bewegung Ende des vergangenen Jahrhunderts begonnen und mit dem stalinistischen Terror noch vor dem Einmarsch Hitlers in die Sowjetunion einen ersten Höhepunkt erreicht. Nach dem Krieg seien viele von ihnen, denen die Flucht über Tausende von Kilometern in den Westen gelungen war, von den Westalliierten an die Sowjets ausgeliefert worden.

Der Bundestagsabgeordnete kündigte an, daß die parlamentarische Versammlung des Europarates in zwei Wochen einen neuen Bericht über die Lage der Rußlanddeutschen entgegennehmen werde. Verschärft habe sich insbesondere die Situation deutscher christlicher Gemeinden. Die Muttersprache könne nur noch als „Fremdsprache" gelernt werden. Dem Deutschen Roten Kreuz lägen 75 000 Ausreiseanträge vor – aber die Zahl der Ausreisegenehmigungen sei dramatisch zurückgegangen, von 1300 (1983) auf 460 (1985).

Scharfe Kritik an den Kirchen der Bundesrepublik übte in einer Gedenkveranstaltung der Sprecher des Missionswerkes Friedensstimme, Janssen. Wenn der Präsident der hessen-nassauischen Kirche, Spengler, nach einer kurzen Reise in die Sowjetunion erkläre, es gehe den Lutheranern dort gut, das Bild von der kirchlichen Freiheit in der Sowjetunion müsse entschieden korrigiert werden, so sei er entweder ein Opfer von „propagandistischem Schwindel" geworden oder mit „absoluter Blindheit für die Realität" geschlagen. In Wahrheit gebe es keine Pastoren, keine Kirchen, keine Versammlungsmöglichkeiten.

Das erschütternde Schicksal einer deutschen Pfingstlergemeinde dokumentierte ein heimlich aufgenommener Film. Er handelt von 50 Familien praktizierender Christen, die 1981 aus Usbekistan nach Tschugujewska am Japanischen Meer – einem Dorf bei Wladiwostok – umgesiedelt wurden. Als sie darauf die Ausreise beantragten, verloren sie ihre Arbeitsstellen und wurden mit hohen Geldstrafen belegt. Zehn Deutsche, unter ihnen der Gemeindeleiter, wurden verhaftet und auf tausende Kilometer entfernte Straflager aufgeteilt. Ihr Kirchenvorstand, Samuel Walter, starb einen plötzlichen mysteriösen Tod. Auf dem Totenschein stand „Lungenkrebs", an dem er nie gelitten hatte.

Carstens beklagt Fehlentwicklungen im Rechtsgefüge

gü/DW. **Baden-Baden/Mainz**

Bundeskanzler Helmut Kohl hat der SPD auf der Landesvertreterversammlung der rheinland-pfälzischen CDU in Mainz vorgeworfen, aus „blankem Opportunismus" nahezu alle ihre Prinzipien verraten zu haben und den Grünen nachzulaufen. Auf der Versammlung, bei der er mit 296 von 299 abgegebenen Stimmen auf Platz eins der CDU-Landesliste für die Bundestagswahl gewählt wurde, sagte der Kanzler, „einflußreiche Gruppen" in der SPD wollten eine gleichgroße Distanz zu Washington und Moskau. Dies sei der erste Schritt zu einer Neutralisierung der Bundesrepublik.

Auf Platz zwei der Landesliste wurde CDU-Generalsekretär Heiner Geißler gesetzt, auf Platz drei die Koblenzer Bundestagsabgeordnete Roswitha Verhülsdonk. Zu einer Kampfabstimmung kam es in Mainz um Platz zehn, für den der Vorstand den Hauptgeschäftsführer der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA), Heribert Scharrenbroich, vorgeschlagen hatte. Gegen Scharrenbroich trat der Bundestagsabgeordnete Markus Berger an, der für Platz zwölf vorgeschlagen war. Der „nachdrücklichen Bitte" Vogels, Scharrenbroich zu nominieren, folgten die Delegierten, indem sie ihm mit 216 Stimmen den Vorzug vor Berger gaben, der nur 81 Stimmen erhielt.

Bundestagspräsident Philipp Jenninger löst als Spitzenkandidat der baden-württembergischen CDU Verteidigungsminister Manfred Wörner ab, der auf der Landesvertreterversammlung in Baden-Baden mit 321 von 353 gültigen Stimmen auf Platz zwei aufgestellt wurde. Die schlechteste Plazierung aller Listenkandidaten erhielt der Präsident des Bundesverbandes der Vertriebenen (BdV), Herbert Czaja, der mit 272 Stimmen auf Platz acht gewählt wurde. Der ehemalige Bundespräsident Carl Carstens beklagte auf der Veranstaltung eine Reihe von Fehlentwicklungen im Rechtsgefüge der Bundesrepublik. Zu oft habe man aus Sorge um die Freiheit des einzelnen „notwendige Maßnahmen zum Schutz unseres freiheitlichen Gemeinwesens" unterlassen. Carstens verwies auf die „Duldung der Vermummung bei Demonstrationen", die schleppende Form des Asylrechts und den Zeitverzug bei der Einführung des fälschungssicheren Personalausweises.

Schäuble: „DDR" wird Reisen großzügiger regeln

Auf BdV-Konferenz Kritik an CDU wegen Nichtaufstellung Hupkas

RALPH LORENZ, **Bonn**

Kanzleramtschef Wolfgang Schäuble (CDU) ist zuversichtlich, daß die „DDR" künftig großzügiger bei der Genehmigung von Reisen für Mitteldeutsche in dringenden Familienangelegenheiten verfahren werde. Auf einem Mitarbeiterkongreß des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Braunschweig verwies Schäuble darauf, seit einigen Monaten würden Reisen in dringenden Familienangelegenheiten sowohl hinsichtlich der Anlässe als auch der berechtigten Personenkreise „großzügiger genehmigt".

Die Bundesregierung begrüße ganz besonders den erweiterten Jugendaustausch. 68 000 Jugendliche aus der Bundesrepublik Deutschland würden in diesem Rahmen oder bei Klassenfahrten in die „DDR" reisen. Umgekehrt würden in diesem Jahr 3000 „DDR"-Jugendliche, dreimal soviel wie 1985, in der Bundesrepublik erwartet. Die Entwicklung des Reiseverkehrs habe für die Bundesregierung in den Beziehungen zur „DDR" einen zentrale Bedeutung.

Wolfgang Schäuble
FOTO: SCHÜRING

Schäuble rechtfertigte vor den Funktionären der Vertriebenen nochmals das mit der „DDR" geschlossene Kulturabkommen. Es sei ein Rahmenabkommen, das sich auf alle Gebiete der Kulturpflege und Kulturarbeit erstrecke. Die Bundesregierung habe die Verhandlungen in Verantwortung vor der gemeinsamen deutschen Geschichte und dem Bewußtsein der Einheit der Nation geführt und nicht akzeptiert, was dem entgegenstehe. Schäuble schränkte jedoch ein: „Ein ausdrücklicher Bezug auf die gemeinsame Geschichte oder die gemeinsame Nation waren nicht durchsetzbar." Es erschiene der Bundesregierung aber nicht verantwortbar, daran die Verhandlungen scheitern zu lassen. Wer lieber auf das Kulturabkommen verzichtet hätte, unterliege manchmal dem Irrtum, daß Art und Umfang des gegenwärtigen Kulturaustausches mit der „DDR" als selbstverständlich und gesichert gelten könnte. Das sei aber nicht der Fall. Die „DDR" hätte genügend Handhabe, um den Austausch nach Belieben zu steuern. Die Bundesregierung habe dabei in den Verhandlungen erreicht, daß Berlin voll in das Abkommen einbezogen sein werde und daß die Regierung der „DDR" ihr Verhalten gegenüber der Stiftung Preußischer Kulturbesitz modifiziere.

Unter dem Beifall der 300 Vertriebenenfunktionäre versicherte Schäuble: „Wir sollten niemanden in Zweifel lassen, daß für uns die deutsche Frage offen bleibt. Das Gegenteil wird ohnedies nicht wirklich geglaubt, weil auch andere Völker sich nicht vorstellen könnten, ihre nationale Einheit aufzugeben." Die Bundesregierung stehe mit der überwältigenden Mehrzahl aller Deutschen zum Gebot der Wiedervereinigung. Die endgültige Festlegung der Grenze Deutschlands bleibe bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland vorbehalten.

Der Präsident des BdV, der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Czaja, sieht die „Debatte über Deutschland in vollem Gange". Ausgehend von der klaren Rechtslage des Grundgesetzes und der Völkerrechte werde der Bund der Vertriebenen auf politische Lösungen setzen, die möglichst viel von Deutschland erhalten sollen.

Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer (Salzgitter), bezeichnete die Nichtaufstellung des Vorsitzenden der schlesischen Landsmannschaft, Herbert Hupka als „schweren Schlag" für die Landsmannschaften. Auch die CDU in Nordrhein-Westfalen brauche sich nicht zu wundern, wenn diese „in unseren Augen falsche Entscheidung zu einem Bumerang werden könnte".

Finnland trauert um einen Staatsmann, der als Präsident 25 Jahre lang die Politik prägte

Ein großer Finne, ein weltweit respektierter Staatsmann: Urho Kekkonen, Präsident von 1956 bis 1981, ist tot. Er galt als Vater der finnischen Neutralität im Schatten der Sowjetunion; er versuchte, die nordischen Länder aus dem atomaren Militärkonzept der Großmächte herauszuhalten. Einer der Höhepunkte seines Wirkens war die KSZE, deren Gastgeber er 1975 war.



Warb um das Vertrauen des Kreml: Kekkonen 1960 mit Nikita Chruschtschow (li.) und Leonid Breschnew FOTO: DPA

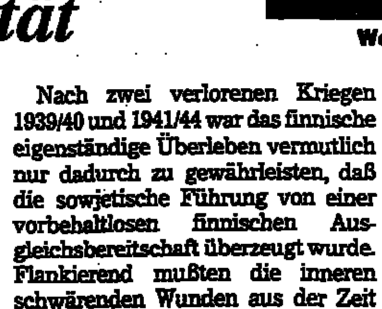
Im Schatten des großen Nachbarn verfolgte Kekkonen eine behutsame Neutralität

Von GOTTFRIED MEHNER

Die blau-weißen Flaggen wehen auf Halbmast: Obwohl er das Amt an der Spitze schon seit fünf Jahren abgegeben hat, empfinden die Finnen, daß ihr eigentlicher Präsident gestorben ist. Kahlrasiert der Schädel, überdimensionierte Brille, tadelloser Maßanzug: Das war Urho Kaleva Kekkonen. 25 Jahre lang hat Kekkonen als Präsident im Nachkriegseuropa einen schwer zu wiederholenden Superlativ aufgestellt. Die Namensmerkfähigkeit finnischer Schüler wurde gewiß nicht überfordert: „Finnland ist eine Republik mit einem Präsidenten an der Spitze. Der wird alle sechs Jahre neu gewählt. Er bestimmt die Richtlinien der Außenpolitik und heißt Kekkonen."

Beim Lachsangeln 1981 zog sich Kekkonen eine so schwere Kopfverletzung zu, daß er handlungsunfähig wurde. Eine Ära ging zu Ende: Die Verkörperung der finnischen Außenpolitik durch Kekkonen. Kekkonens dominierende Persönlichkeit aus finnischem Urgestein verdeckt, daß die außenpolitischen Spielräume des Landes minimal und von anderen Nationen vorgegeben waren. Stichwort nordische Balance: Fungierte nicht das neutrale Schweden als eine Pufferzone, sondern gehörte mit zum Kreis der NATO-Länder, wäre die finnische abgestufte Sonderstellung nicht denkbar.

Nach zwei verlorenen Kriegen 1939/40 und 1941/44 war das finnische eigenständige Überleben vermutlich nur dadurch zu gewährleisten, daß die sowjetische Führung von einer vorbehaltlosen finnischen Ausgleichsbereitschaft überzeugt wurde. Flankierend mußten die inneren schwärenden Wunden aus der Zeit des Bürgerkrieges (1917/1919) zwischen „weiß" und „rot" beseitigt werden, die ansonsten erneut als Gärprozesse das Substrat für mögliche fremde Interventionen abgegeben hätten.



Dreimal besuchte Kekkonen die USA: 1970 war er Gast von Präsident Richard Nixon FOTO: AP

Kekkonen war in der Sowjetunion ein häufig gesehener Gast: zu Staatsbesuchen rückte er 1958, 1960, 1970, 1977 und 1980 an. Hinzu kommen noch etwa 30 inoffizielle Visiten. Kein Wunder, daß er mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, er mauschele zuviel mit den Machthabern im Kreml. In den USA zeigte er sich 1961, 1970 und 1976. Die geflissentliche Rücksichtnahme auf sowjetische Empfindlichkeiten, sowjetische Hegemonieansprüche – und anschließend ein Augenzwinkern gen Westen –, die wenigsten sahen in dieser Solokür die Politik in ihrer höchsten Vollendung. Kekkonen selbst verglich die finnische Außenpolitik einmal mit dem indischen Seiltrick: man sieht es, aber der Verstand weigert sich, es zu akzeptieren.

Unter der drohenden Gefahr einer Annektion durch die Sowjetunion schloß Finnland 1948 mit der Sowjetunion einen „Freundschafts-, Zusammenarbeits- und Beistandsvertrag" ab. Die darin enthaltene Konsultationsklausel rückt Finnland in die Nähe eines bedingt souveränen Landes. Aber um diese Konstellationsfähigkeit im Fall einer „Bedrohung" zu umgehen, steuerte Finnland *seit Kekkonen einen betont* neutralen und auf maximale Selbstverteidigung ausgerichteten Kurs.

Vor diesem Hintergrund werden auch die finnischen Abrüstungsinitiativen, die Propagierung einer atomwaffenfreie Zone im Norden, deutlich, denn diese verringern aus finnischer Sicht das Spannungspotential im Norden und vermindern die Chance für östliche Einflußnahme.

Größter Tag im Leben Kekkonens war zweifellos die Unterzeichnung der Schlußakte der „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" 1975 in Helsinki. Der Konferenz lag eine finnische Initiative zu Grunde. Aber die Bedeutung des KSZE-Prozesses für Europa ist umstritten. Nicht jedoch für Finnland, das dadurch in eine neue internationale Dimension vorstieß.

Nichts in der Jugend des am 3. September 1900 in Pielavesi geborenen Kekkonen deutete auf seine überragende spätere politische Karriere hin: der Vater arbeitete in der Forstindustrie. Nach dem Abitur 1919 folgte ein Jurastudium mit Promotion über das kommunale finnische Wahlrecht. Von 1936 bis 1937 war er Justizminister für die Agrarpartei, die später als Zentrumspartei auch in den Städten um Anhänger warb. Von 1937 bis 1939 fungierte er als Innenminister in der sogenannten „Rotgewimmel-Regierung". Während der Kriegsjahre hatte er bis 1944 kein Regierungsamt inne; dann übernahm er wieder das Justizministerium. Von 1950 bis 1956 fungierte er schließlich als Regierungschef.

1956 wurde Kekkonen mit hauchdünnen 151 : 149 Stimmen als Präsident gewählt. Als er 1979 zum letzten Mal wiedergewählt wurde, stimmten alle politischen Gruppierungen mit Ausnahme der extremen Rechten für ihn: er war zum Landesvater avanciert. Nach seinem Rücktritt erholte sich die Riege der Nachwuchspolitiker erst langsam von einem politischen Kahlschlag.

Außenpolitisch fiel die Bilanz nicht so eindeutig aus: positiv läßt sich festhalten, daß die finnischen Soldaten in einem denkbaren Ost/West-Konflikt als unbestimmte, aber ernstzunehmende selbständige Größe eingehen. Und ist das nicht eine Umschreibung für wirkliche Neutralität?

Wird der Gipfel zum Tribunal gegen Südafrika?

W. LÜTZENKIRCHEN, Harare

Noch vor der Eröffnung des Gipfels der Blockfreien wird deutlich: Die „Frontstaaten" des südlichen Afrikas wollen den Gipfel in ein Tribunal gegen Südafrika und die USA umfunktionieren. In den Resolutionsentwürfen finden sich allein 54 Angriffe gegen die USA. Doppelt soviel wie beim letzten Treffen der Blockfreien in Neu-Delhi. Die radikalen Wortführer des Kampfes gegen Südafrika können in Harare einen Erfolg verbuchen.

Zimbabwes Premierminister Robert Mugabe hat Südafrika zum Kernpunkt der Beratungen bestimmt. So enthalten die Resolutionsentwürfe einen Katalog von Maximalforderungen an den Westen und heftige Angriffe auf die USA, die als Komplizen des Apartheid-Regimes bezeichnet werden. Im Kampf gegen Pretoria fordern die Blockfreien die westlichen Länder zu drakonischen Maßnahmen auf. Dazu gehören umfassende Sanktionen, totaler Stopp für Investitionen, Kredite und der Abbruch aller Flug- und Schiffsverbindungen. Südafrika sei für seine Nachbarn ein Faktor der Unsicherheit und Bedrohung.

Durch wirtschaftliche Sabotage südafrikanischer Angriffe und durch die von Südafrika gesteuerten Guerrilla-Bewegungen sei den Frontstaaten seit 1980 ein Schaden von 20 Milliarden Dollar entstanden. Außerdem könne Südafrika die Aus- und Einfuhren der betroffenen Länder blokkieren und verzögern.

Die Blockfreien fordern daher eine internationale Hilfskampagne für die von Südafrika bedrohten Staaten, an der sich die Internationale Gemeinschaft beteiligen müsse. Um dem wirtschaftlichen, politischen und militärischen Druck Südafrikas zu widerstehen, sei ein internationaler Solidaritätsfonds für die Länder des südlichen Afrikas erforderlich. Die Bockfreien wollen außerdem eine internationale Sicherheitstruppe für den Schutz der Länder des südlichen Afrikas gründen. An dieser Schutztruppe sollten sich möglichst alle blockfreien Länder beteiligen.

Die Festlegung der Gipfelkonferenz auf das Südafrikaproblem stößt jedoch auf zunehmenden Widerstand von Delegierten aus Asien und Lateinamerika. Aus der irakischen Delegation werden Forderungen laut, den Golfkrieg deutlicher in den Vordergrund zu heben. Delegierte aus Südamerika möchten die gigantische Verschuldung des Subkontinents beraten.

Bruch Marokko–Libyen

Wieder einmal scheitert Khadhafis Plan einer Staatenunion

SAD/DW. Rabat/Madrid

Die Aufkündigung des Vertrages über eine „Staatenunion" zwischen Libyen und Marokko durch den marokkanischen König Hassan II. hat der langen Liste von Fehlschlägen von Revolutionsführer Khadhafi über seine Träume von einer panarabischen Einheit einen weiteren hinzugefügt.

In einer in Fernsehen und Rundfunk übertragenen Rede begründete der Monarch seine Entscheidung mit der heftigen libyschen Kritik an seinem Treffen mit dem israelischen Ministerpräsidenten Peres im Juli. Hassan verurteilte besonders den Ausdruck „Verrat an der arabischen Nation", den Libyens Staatschef Khadhafi und der syrische Präsident Assad in ihrem gemeinsamen Kommuniqué benutzten, um die marokkanische Nahost-Friedensinitiative zu bewerten. Er habe zweimal Gesandte zu Khadhafi geschickt, doch seien diese nicht empfangen worden. Es sei ihm unmöglich, die Verbitterung in Worte zu fassen, die das marokkanische Volk darüber empfinde.

Libyen hat inzwischen die Aufkündigung als rechtswidrig bezeichnet und rechtliche Schritte mit dem Ziel angekündigt, die Sachlage zu klären.

Der Vertrag zwischen beiden Ländern war am 13. August 1984 in Oujda unterzeichnet und drei Wochen später von den Marokkanern in einer Volksabstimmung gutgeheißen worden. Hassan versprach sich eine spürbare Entlastung im Kampf gegen die Polisario-Rebellen in der West-Sahara, die von Algerien, aber auch von Libyen mit sowjetischen Waffen unterstützt worden waren. Im Gegenzug erwartete Khadhafi, freie Hand in Tschad zu haben.

Inzwischen sind die Libyer wirtschaftlich so geschwächt, daß sie sich eine Wiederaufnahme ständiger Transporte über 2000 Kilometer von Libyen durch die algerische Wüste nach Algerien oder Mauretanien wohl nicht mehr leisten können.

Seit Khadhafi 1969 mit einem Putsch an die Macht kam, hat er eine Reihe von arabischen Staaten die Vereinigung angeboten, um eine vom Mittelmeer bis zum Euphrat reichende arabische Nation zu verwirklichen. Mehrere arabische Führer hatten die Einladung angenommen, sich jedoch später wieder abgewandt, als es wegen Khadhafis Verhalten und seiner Philosophie zu Reibereien kam.

Nur zwei Jahre dauerte die 1969 gebildete Föderation Libyens mit Syrien, Ägypten und Sudan. 1972 versuchte es Khadhafi erneut mit Ägypten. 1974 bot der Libyer Tunesien – vergeblich – eine Vereinigung an. 1980 machte er erneut Syrien, 1981 Tschad dieselben Angebote. Auch die Bemühungen um Algerien (seit Anfang 1986) blieben erfolglos.

Boliviens Klerus klagt an

Protest der „Mineros" verteidigt / Paz appelliert an das Volk

WERNER THOMAS, Miami

In Bolivien hat sich die Situation – vier Tage nach Verhängung des Ausnahmezustandes – wieder beruhigt. Der 24stündige Generalstreik des Gewerkschaftsdachverbandes COB ging zu Ende. 6000 demonstrierende Bergarbeiter kehrten von ihrem kurz vor der Hauptstadt La Paz gestoppten „Marsch für den Frieden und das Leben" in ihre Heimatprovinzen Sucre und Oruro zurück.

COB-Generalsekretär Walter Delgadillo sagte, die Gewerkschafter wollten während des auf 90 Tage ausgerufenen Ausnahmezustandes im Untergrund arbeiten. Nach seinen Angaben wurden bisher mehr als 270 Gewerkschafter, Politiker, Priester und Journalisten festgenommen. Die Regierung hat bisher nur die Inhaftierung von 162 Personen bekanntgegeben.

Präsident Paz Estenssoro hat in einer Rundfunk- und Fernsehansprache noch einmal die Probleme aus seiner Sicht erläutert. Extremistische Gewerkschafter und Politiker hätten die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Sturz seiner Regierung nützen wollen. „Diese Kreise interessiert nicht, daß wir heute auf dem Weltmarkt für ein Pfund Zinn nur 2,48 Dollar erhalten, die Produktionskosten jedoch zehn Dollar betragen." Die Reorganisierungspläne für die Bergbauindustrie – Schließung von Minen, Gründung von Kooperativen, Förderung anderer Mineralien wie Silber und Blei – sowie Arbeitsbeschaffungsprogramme würden den notleidenden „Mineros" langfristig helfen. „Mir sind die Leiden dieser Menschen bewußt", versicherte Paz Estenssoro.

Paz richtete einen Solidaritätsappell an sein Volk: „Laßt uns einen Pakt schließen, damit wir die Nation retten und der Arbeiterschaft eine bessere Zukunft bescheren können."

Politische Beobachter befürchten dagegen die Gefahr einer weiteren Polarisierung und erwähnen in diesem Zusammenhang das von Konflikten nicht freie Verhältnis mit dem katholischen Klerus. Monseñor Julio Terrazas, Präsident der Bischofskonferenz, verteidigte die Demonstrationen der Bergleute gegen die Entlassung von 7000 Kollegen und die Reorganisierungspläne als „gerecht". Er verurteilte weiter das „exzessive" Verhalten der Sicherheitskräfte. Die Regierung habe „ein Klima der Spannungen und der Angst" geschaffen.

Auch der deutschstämmige Kardinal Clemente Maurer (Sucre), die angesehene katholische Tageszeitung „Presencia" und Jorge Manrique, der Erzbischof von La Paz, übten Kritik. Unter den festgenommenen und zum Teil in entlegene Dschungelregionen geflogenen Personen befindet sich der Priester Gustavo Pelletier, der Direktor eines kämpferischen Rundfunksenders in den Minengebieten.

In Italien sammeln sich die Kernkraftgegner

Unterschriftenaktion für ein Referendum / Sozialisten für Ausstieg / Anteil der Atomenergie beträgt nur ein Prozent

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Die Sozialistische Partei Italiens erwägt offenbar einen Ausstieg aus der Atomenergie. Nach seiner Rückkehr vom SPD-Parteitag in Nürnberg sagte der stellvertretende Parteivorsitzende Martelli in einem Interview: „Ich denke, daß auch unser nächster Parteitag eine Entscheidung in dieser Richtung treffen könnte."

Auf einer nationalen Energiekonferenz soll, wie aus Rom verlautet, noch in diesem Jahr in Venedig die gesamte Energiepolitik des Landes überprüft werden. Dies geschieht nicht zuletzt vor dem Hintergrund einer Anti-Atomkraft-Kampagne. Vor kurzem haben die „Grünen", die Radikale Partei und die Demoproletarier unter dem Eindruck der Tschernobyl-Katastrophe eine Unterschriftensammlung eingeleitet, um ein Referendum über die friedliche Nutzung der Kernenergie zu erzwingen. 1,2 Millionen wahlberechtigte Bürger haben bisher unterzeichnet. Das gesetzlich vorgeschriebene Unterschriftenminimum von 500 000 wurde damit weit überschritten.

Das Referendum wird deshalb im kommenden Frühjahr abgehalten werden müssen – vorausgesetzt, daß der Verfassungsgerichtshof – was zu erwarten ist – formell seine Zulässigkeit bestätigt und daß das Parlament bis dahin nicht andere gesetzliche Regelungen für den Bau neuer und den Ausbau alter Atomkraftwerke trifft.

Bei dem Volksentscheid wird es freilich nicht um die generelle Frage „Atomkraftwerke – ja oder nein?", sondern um die Abschaffung oder Beibehaltung eines Gesetzes gehen, das es der Regierung ermöglicht, denjenigen Gemeinden, die ein Atomkraftwerk auf ihrem Territorium akzeptieren, finanzielle Sonderzuwendungen zu machen.

In dem für die friedliche Nutzung der Atomkraft zuständigen Industrieministerium sieht man dem Ausgang der Referendumskampagne mit ziemlicher Gelassenheit entgegen. Man unterstreicht, daß die Atomenergie für die italienische Volkswirtschaft längst nicht die Bedeutung hat wie für die Volkswirtschaften anderer europäischer Länder. Bisher beträgt ihr Anteil an der Energieversorgung nur ein Prozent (verglichen mit 65 Prozent in Frankreich und 36 Prozent in der Bundesrepublik). Selbst nach dem geplanten Bau eines weiteren Atomkraftwerkes und dem projektierten Ausbau eines der bestehenden würde dieser Anteil 1995 noch nicht einmal fünf Prozent erreichen.

Ein für die Atomkraftgegner positiver Ausgang des anstehenden Referendums würde also die italienische Energieversorgung nicht ernsthaft gefährden. Seine mögliche Hauptauswirkung wäre der Verlust der staatlichen Investitionen, die in den letzten Jahren für den Bau des neuen Atomkraftwerkes in Montaldo di Castro *nördlich von Rom* und für die Verdoppelung der Kapazität des bestehenden Atomkraftwerks von Trino in Piemont bereits gemacht wurden.

Neben dem Kraftwerk von Trino gibt es nur noch zwei andere Atomkraftwerke im ganzen Land: das schon über 20 Jahre tätige Kraftwerk von Latina südlich von Rom und das modernere Kraftwerk von Caorso bei Piacenza.

Vom Industrieministerium und von der nationalen Behörde für Alternativenergie werden vor allem zwei Gründe dafür genannt, daß man in Italien selbst in den Jahren der Ölkrise weit weniger als anderswo auf die Atomkraft setzte: die Bevölkerungsdichte und das Erdbebenrisiko auf dem vulkanischen Boden, aus dem weite Gebiete des Landes bestehen, lassen nur wenige Gebiete geeignet erscheinen für den Bau atomarer Kraftwerke.

Als Oberbürgermeister der Stadt Köln und Mitglied des Preußischen Staasrates war Konrad Adenauer schon vor seiner Kanzlerschaft ein Mann von öffentlicher Statur. Die Nazis haßten diesen störrischen Katholiken und feuerten ihn im März 1933, nur sieben Wochen nach Hitlers Machtergreifung. Das Dritte Reich verbrachte er, mehrfach verhaftet, unstet und in wirtschaftlicher Bedrängnis; er war häufig auf der Flucht. Ehe Adenauer abtauchte – zunächst von Köln über Berlin in das Kloster Maria Laach – brachte er seine Familie zur Caritas.

„Es ist ein Wunder, daß ich überlebt habe"

Von HANS-PETER SCHWARZ



Das ist der späte Konrad Adenauer, hier 86 Jahre alt, wie wir ihn alle kennen: Dieser dozierende Zeigefinger, diese unverwechselbare Physiognomie – so ging der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland in die Erinnerung der Nachwelt ein. FOTO: UPI

Am Sonntag, dem 12. März 1933, findet die Kommunalwahl statt. Man rät Adenauer zwar verschiedentlich, erst einmal von der Bildfläche zu verschwinden. Der Regierungspräsident regt an, er möge doch einfach zwei Wochen Urlaub nehmen. Adenauer aber ist entschlossen, die Sache bis zum bitteren Ende durchzustehen. Sein letzter Auftritt in der Kölner Öffentlichkeit ist eine Gedenkfeier für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs im Gürzenich am Sonntagvormittag des 12. März. Man weicht ihm aus wie einem Aussätzigen. Der Beigeordnete Eberhard Bönner, der sich schon der NSDAP zugewandt hat, es aber weiter gut mit dem Chef meint, nimmt ihn zur Seite und warnt ihn vor Gewalttätigkeiten, die für den kommenden Montagvormittag geplant sind.

Als Adenauer beim Polizeipräsidenten um Schutz für das Rathaus nachsucht, lehnt dieser ab. Stolz wie ein gestürzter König geht er nochmals in sein Amtszimmer und nimmt Abschied. Dann schließt er die Rathaustür hinter sich zu. Den Schlüssel behält er. Man findet ihn nach seinem Tod im Rhöndorfer Schreibtisch. Ins Rathaus selbst setzt er nie mehr seinen Fuß; es brennt bei einem britischen Terrorangriff nieder.

Adenauer ist noch immer Präsident des Preußischen Staasrates. So entschließt er sich, nach Berlin zu fahren und beim preußischen Innenminister Göring wegen der Zustände in Köln Beschwerde einzulegen. Um die SA-Wache in seinem Haus zu täuschen, bestellt er auf Montagmorgen, neun Uhr, den Dienstwagen vor sein Haus. Dann schleicht er sich um sieben Uhr morgens an der Wache vorbei; Freund Pferdmenges wartet schon mit einem Auto und fährt ihn zum Berliner Schnellzug nach Dortmund. Adenauer steigt in Berlin in seinen Diensträumen ab. Sie liegen im Regierungsviertel, in der Wilhelmstraße; zwei Häuser weiter residiert Göring. Dieser empfängt ihn mit der Frage, wo die fünf Millionen Mark seien, die er aus der Kölner Stadtkasse mitgenommen habe...

Dannie Heineman half mit 10 000 Reichsmark

Göring beendet die Unterredung mit der Feststellung, er habe den früheren Staatssekretär Carl Christian Schmid beauftragt, eine Untersuchung einzuleiten. Die Linie der neuen Regierung, die Entfernung Adenauers aus seinem Amt mit formaljuristischen Begründungen zu rechtfertigen, ist somit klar. Der Regierungspräsident läßt Adenauer am 4. April ein Schreiben zugehen, in dem er die Einleitung eines förmlichen Dienststrafverfahrens mit dem Ziel der Dienstentlassung ankündigt. Er wird mit sofortiger Wirkung vorläufig vom Dienst suspendiert; seine Bezüge ab 1. Mai 1933 werden um die Hälfte gekürzt...

Kaum jemand besucht ihn. Robert Pferdmenges ist eine Ausnahme, desgleichen Dannie Heineman. Zwei Tage vor der Absetzung hat Adenauer nach mehrmonatiger Pause wieder einmal einen langen Brief dieses Industriellen erhalten, der wie ein moderner Gott Mercurius bald in der Alten und bald in der Neuen Welt auftaucht. Heineman läßt wissen, daß er in der Woche um den 20. März einmal in Berlin sei. Ob man sich nicht dort treffen könne?

Heineman kommt also in die Wilhelmstraße 64, und nun ereignet sich eine der Szenen, die Adenauer nie vergißt: „Ich habe niemals viel Bargeld im Hause gehabt. Ich sah den kritischen Augenblick vor mir, da ich zur Unterhaltung meiner Familie Wertgegenstände verkaufen mußte. In dieser Situation kam mein guter Freund Dannie Heineman aus Greenwich, Connecticut, zu mir. Heineman war Jude. Er sagte, ohne daß ich von meinen finanziellen Sorgen gesprochen hatte, er könne sich denken, daß ich finanziell in einer ernsten Situation sei. Er habe mir einen Betrag von 10 000 Reichsmark mitgebracht, damit ich nicht in Schwierigkeiten komme." Adenauer erzählt diese Szene im 2. Band seiner „Erinnerungen", und zwar im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Israel-Abkommens am 10. September 1952 in Luxemburg. Als er dem israelischen Finanzminister Mosche Sharett gegenübersitzt, steigt diese Szene wieder aus dem Gedächtnis empor.

Heineman beläßt es nicht bei seiner ersten Hilfestellung. Er fordert Adenauer auf, ihn wissen zu lassen, wenn er weitere Hilfe brauche. Und dieser stolze Mann muß drei lange Jahre davon Gebrauch machen.

In Berlin kann Adenauer nicht bleiben. Am 7. April – inzwischen hat der Reichstag das Ermächtigungsgesetz beschlossen – teilt er Justizrat Mönnig telegraphisch mit, er verzichte auf eine weitere Wahl in den Preußischen Staatsrat. Am 26. April wird der neue Staatsrat zusammentreten. Das hat für Adenauer eine ganz praktische Konsequenz: Er muß die Diensträume verlassen, wo er in diesen Wochen, die über Deutschlands Schicksal entscheiden, verzweifelt, aber unbelästigt gewohnt hat wie im Auge des Taifuns.

Von nun an gibt es neben wenigen Freunden wie Heineman oder Pferdmenges in seinem Leben nur noch zwei Fluchtburgen, in die er sich zurückziehen kann: seine Familie und seine Kirche. Am 17. April bittet er seinen alten Schulfreund Ildefons Herwegen, den Abt von Maria Laach, ihm ein oder zwei Monate in seinem Kloster Zuflucht zu gewähren: „... Ich wäre Dir wirklich von Herzen dankbar, wenn ich kommen könnte, und Du würdest ein gutes Werk an mir tun." ... Herwegen besinnt sich keinen Augenblick.

Die viereinhalb Jahre von seiner Absetzung am 13. März 1933 bis zum August 1937, als endlich ein Vergleich mit der Stadt Köln zustande kommt, sind die bedrückendsten in Adenauers ganzem Leben ... Aus Furcht vor Übergriffen der SA wagt es Adenauer nicht, in sein Kölner Haus zurückzukehren. Die Familie wohnt weiterhin im Caritasheim Hohenlind in Köln. Er selbst zieht in der letzten Aprilwoche, auf der Reise begleitet von seiner Frau, in das Benediktinerkloster Maria Laach. Die „Alte Abtei", wo man ihn unterbringt, entspricht der Vorstellung, die man sich von Gästezimmern einer Benediktinerabtei macht – würdig, aber in keiner Weise luxuriös: ein großer, teilweise mit dunklem Holz getäfelter Raum, ein hohes Fenster, ein Teppich, ein schlichter Schreibtisch mit Arbeitslampe. Das Kruzifix auf dem Schreibtisch und das Betpult an der Wand erinnern daran, daß man sich im Studierzimmer eines Klosters befindet. Er nimmt häufig an den Gottesdiensten teil, aber auf der Orgelempore, damit ihn die Besucher nicht zu Gesicht bekommen. Will er in den Wald, dann geht er durch eine kleine Klosterpforte...

Eine Reise nach Berlin nimmt Adenauer die letzten Hoffungen. Er konstatiert dort „einen vollständigen Umschwung zum Schlimmen" und erhält am 24. Juli die Verfügung über seine Entlassung. Die Frage der Pensionsregelung ist völlig ungeklärt. Über seine erste Reaktion auf diesen Schlag berichtet ein Brief, den er am 27. Juli an die Vertraute dieser Monate, Frau Pferdmenges, schreibt: „Sie haben von meiner Frau telephonisch gehört, daß sie mir gestern die Entlassungsverfügung mitgebracht hat; am Tag vorher hatte mein Sohn sie mir telephonisch vorgelesen. Ich bin dann auf den Berg gegangen, auf dem wir im Frühjahr einmal waren, von dem man einen so schönen Blick auf den See und ins weite Land hat. Dort habe ich mich hingesetzt und die Bilanz meiner Arbeit gezogen, und ich war mit ihr zufrieden. Nicht als ob ich keine Fehler gemacht hätte, die macht jeder, aber ich habe die Überzeugung, daß die Conception der mir gestellten Aufgabe richtig war und daß ich an sie meine ganze Kraft hingegeben habe; die Arbeit wird auch nicht umsonst gewesen sein, des bin ich sicher. Ich habe auch für meine Heimat und für Deutschland aus besten Kräften gearbeitet..."

Doch wie die parallel geführte Korrespondenz mit Heineman zeigt, die auf einen sehr viel irdischeren Ton gestimmt ist, weiß er finanziell seit dem Frühjahr 1933 nicht mehr aus noch ein. Je weiter es ins Jahr 1933 hineingeht, um so prekärer wird die Situation. 1930 hatte er alles in allem über jährliche Einkünfte von 108 250,– RM verfügt. Nun wird ihm seit einer Reihe von Monaten überhaupt kein Gehalt mehr ausgezahlt, doch die Hypothekenzahlungen für das Kölner Haus müssen weiter bedient werden. Nach vielem Hin und Her muß er noch froh sein, daß ihm die Stadt Köln ab 1. November 1933 vorerst eine monatliche Pension von 1013,80 RM zuspricht, allerdings nicht vollständig auszahlt. Das ihm zustehende Wohngeld, von dem Hypothekenlasten und Grundsteuer entrichtet wurden, wird ihm vorenthalten. Anfang Mai 1935 ist er mit seinen Zahlungen für das schöne eigene Anwesen so im Rückstand, daß vorübergehend ein Zwangsverwalter eingesetzt wird. Alles hängt vom weiteren Fortgang des Dienststrafverfahrens ab, und bis Juni 1934 ist völlig ungewiß, wie es ausgehen wird...

Eigenartigerweise ist die Stimmung gegenüber Adenauer ausgerechnet bei Hitler gar nicht schlecht. Damals rivalisierten zwei Architekten um die Gunst des Führers, Albert Speer und Hermann Giesler, ein nach 1945 geläuterter Nationalsozialist der eine, ein unbelehrbarer der andere. Übereinstimmend wissen beide davon zu berichten, daß Hitler ein Bewunderer des Oberbürgermeisters war. „Adenauer", so meint er, „war Separatist und ist Parteigegner schon aus seinem militanten Katholizismus heraus und deshalb für uns untragbar als Oberbürgermeister. Aber Adenauer war ein Oberbürgermeister von großem Format, und das hat er unter Beweis gestellt. Er war sich der geschichtlichen und landschaftlichen Bedeutung dieser Stadt bewußt. Er hat sie mit allen Mitteln gefördert. Er hat auch den Kölner Stadtorganismus klar erkannt und deshalb die zwingenden städtebaulichen Maßnahmen veranlaßt und verantwortet. Das kostet natürlich Geld, und mit den Schulden kam er dann in den wirtschaftlichen Niedergang. Aber die Stadt Köln wird diese Schulden tilgen, und die Kölner Bürger werden erkennen, daß diese Leistungen Adenauers Anerkennung verdienen und nicht Pensionsentzug..."



Der Adenauer-Experte

Seit vielen Jahren schreibt Hans-Peter Schwarz, Professor für Politische Wissenschaften in Köln, über die Ära Adenauer. Jetzt hat er die Person in den Mittelpunkt gerückt. Drei der interessantesten Kapitel aus dieser Biographie („Adenauer – Der Aufstieg: 1876–1952") bringt die WELT von heute an etwas gekürzt im Vorabdruck.

Jedenfalls wird das Verfahren am 4. Juni 1934 von der Dienststrafkammer der Regierung zu Köln eingestellt, wenn auch mit reichlich gewundener Begründung. Die Auseinandersetzung zwischen der Stadt Köln und Adenauer dauert jedoch drei weitere Jahre. Finanziell ändert sich nichts. Wenn es besonders kritisch wird, verkauft Adenauer ein paar seiner Bilder, ein Gartengrundstück in der Max-Bruch-Straße, übriggebliebene Aktien. Eine Versicherungssumme, die Frau Adenauer für den Diebstahl ihres Schmucks erhält, hilft gleichfalls über die Runden. Bis zum Frühjahr 1936 läßt ihm Dannie Heineman über eine Deckadresse zudem noch eine Anzahl von Tausendmark-Beträgen zukommen...

Seit Januar 1934 ist Adenauer nur noch sporadisch in Maria Laach. Amtliche Stellen signalisieren dem Abt, daß der Aufenthalt Adenauers dem Kloster nicht zum Vorteil gereiche. Nun entschließt er sich, in Neubabelsberg, „zwischen Berlin und Potsdam hinter Wannsee", ein Haus zu mieten und Anfang Mai mit der ganzen Familie dorthin zu ziehen. Doch das ruhige Zusammensein mit der Familie dauert nicht lange. Zwischen 1933 und 1945 steht Adenauer immer auf irgendwelchen Listen, und als der „Röhm-Putsch" Gelegenheit zu einem größeren Fischzug unter den Gegnern des Regimes bietet, wird auch Adenauer verhaftet. Den ganzen 30. Juni lang schwirrt Berlin von Gerüchten über Verhaftungen und politische Morde. Nicht weit von Adenauers neuem Wohnsitz entfernt werden der ehemalige Reichskanzler, General Kurt von Schleicher, und seine Frau in ihrem Hause erschossen. Adenauer erfährt, daß auch Ministerialdirektor Erich Klausener, Führer der Katholischen Aktion und Vertrauter des Vizekanzlers von Papen, dem amtlich befohlenen Morden zum Opfer gefallen ist... Diesmal geht aber alles glimpflich vorbei... Von nun an hält er in Deutschland alles für möglich und verbringt elf lange Jahre in der Gewißheit, daß sein Leben nicht mehr viel wert ist.

In die ersten Wochen nach der „Reichsmordnacht", als Adenauer da und dort Unterschlupf sucht, fällt auch ein Gespräch mit dem Parteifreund Rudolf Amelunxen. Dieser ehemalige Pennäler aus dem Kölner Apostelngymnasium, der in der preußischen Verwaltung der Weimarer Jahre Karriere gemacht hat, ist gleichfalls abgesetzt worden und gehört jetzt zu denen, die Adenauer ab und zu verschwiegen aufsuchen. Die beiden erörtern bei einem Waldspaziergang die Lage, und Adenauer fragt Amelunxen, wie lange die Nazis seiner Meinung nach noch am Ruder sein würden. Dieser ist jetzt tief pessimistisch geworden und antwortet: „Das kann noch zwei Jahre dauern!" „Zwei Jahre! Um Gottes willen!", ruft Adenauer aus, „dann bin ich ja zu alt, um wieder einsteigen zu können!" Dreizehn Jahre später steigen beide wieder ein, Amelunxen als erster Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Adenauer als Vorsitzender der oppositionellen CDU-Fraktion.

Das Jahr 1935 kommt, das Land ist fester denn je in der Hand der NSDAP. Alle in der Familie haben Heimweh nach dem Rheinland, ... Sohn Max, der dritte Jurist in der Familie, findet ein Haus in Rhöndorf. Es liegt am Eingang des kleinen Tals, ein paar hundert Meter vom Waldfriedhof entfernt, wo Adenauer heute bestattet liegt. Niemand in der Familie ahnt, daß man eben in die zweite Heimat zieht...

Doch keine drei Monate nach dem Einzug ist eine neue Schikane fällig. Der Anlaß ist lächerlich, doch die Folgen sind mehr als verdrießlich... Der Junggesellen-Schützenverein brachte gelegentlich der Kirmes dem ehemaligen Oberbürgermeister Adenauer ein Ständchen. Die Junggesellen veranstalteten ein Fähndelschwenken, und die Feuerwehrkapelle spielte dabei auf. Zum Schluß spielte diese Kapelle den Badenweiler Marsch ... Der Gauleiter beantragt beim Regierungspräsidenten die Ausweisung Adenauers aus dem Regierungsbezirk Köln, die durch Verfügung vom 10. August erfolgt. Adenauer sieht sich erneut von seiner Familie getrennt. Wieder sucht er erst einen Monat lang in Maria Laach Zuflucht, schließlich übersiedelt er für zehn lange Monate in das Pax-Erholungsheim für katholische Priester in Unkel, acht Kilometer von Rhöndorf entfernt. Gäbe es nicht die Kirche mit ihren Klöstern, Kurheimen, Krankenhäusern, wüßte er überhaupt nicht, wo er bleiben sollte...

Anfang August 1936 wird die Verbannung aus dem Regierungsbezirk Köln aufgehoben... Der Vergleich mit der Stadt kommt nach langem Hin und Her unter Dach und Fach. Adenauer ist zwar immer noch schwer geschädigt. Denn die Stadt übernimmt das inzwischen aufgeteilte Haus in der Max-Bruch-Straße zu einem Schleuderpreis. Aber sie erklärt sich immerhin auch zur Erstattung unrechtmäßig einbehaltener Dienstbezüge bereit. Für alles werden Adenauer im Oktober 1937 153 886,63 Mark ausbezahlt. Sogar protokollarisch erfährt er nun eine gewisse Genugtuung: NS-Oberbürgermeister Schmidt führt die Abschlußverhandlungen mit seinem Vorgänger in eigener Person – auf gewissermaßen neutralem Boden, im Rathaus zu Bonn.

Adenauer hat nach dem Vergleich von 1937 wieder Boden unter den Füßen. Schon zuvor konnte er das Grundstück erwerben, auf dem er nun das Rhöndorfer Wohnhaus im Zennisweg baut. Die Erfahrungen mit dem ungesunden Wohnen am Rhöndorfer Bach bestimmen ihn, jetzt in die Sonne und in die Höhe zu streben. Endlich hat er wieder eine Aufgabe, die für eine Reihe von Monaten seine ganze Phantasie und seine ganzen Fähigkeiten in Anspruch nimmt.

Äußerlich sind die letzten Friedensjahre und die Kriegszeit bis 1944 eine der ruhigsten Perioden in Adenauers bewegtem Leben. Er igelt sich in Rhöndorf ein. Alltag unter dem Hakenkreuz eben, der bei denen, die das Regime ablehnen, vielfach dieselbe Textur aufweist: Gespräche im engen Kreis Gleichgesinnter, vorsichtiger Nonkonformismus, Rückzug in die noch nicht politisierten Nischen im Gebäude des totalitären Staates...

Nach dem 20. Juli 1944 zeigte sich, daß Adenauer doch noch auf einer Liste steht. Jetzt wird es ernst. Am 24. Juli taucht die Gestapo auf. Die Hausdurchsuchung ist nur der Anfang. Die Front in der Normandie ist zusammengebrochen, die angelsächsischen Panzerdivisionen rollen auf Paris zu. Eine Woche lang existiert keine deutsche Westfront mehr. Im Osten ereignet sich die Katastrophe der Heeresgruppe Mitte. Die Sowjets stoßen gegen Warschau vor. In dieser Situation wird am 23. August 1944 im ganzen Reich die Aktion „Gitter" ausgelöst. Auf der Grundlage von uralten Listen, auf der vielfach auch Verstorbene oder inzwischen prominente Parteigenossen stehen, werden zahlreiche Funktionsträger des ehemaligen Zentrums, der SPD, anderer demokratischer Parteien, doch auch aus den Kirchen, festgenommen. Adenauer wird erst zur SD-Zentrale in Bonn gebracht, in der sich bald etwa zweihundert Verhaftete drängen, und von dort aus mit der Rheinuferbahn zum Internierungslager auf dem Kölner Messegelände, wo eine Menge von politischen Gefangenen, Zuchthäuslern, russischen Kriegsgefangenen zusammengepfercht sind. Adenauer hat Glück im Unglück, denn der dortige Lagerälteste ist der Kommunist Eugen Zander. Der gehört zum alten KZ-Bestand, hat bereits neun Jahre im Zuchthaus Siegburg hinter sich und war in besseren Zeiten einer der über fünftausend städtischen Angestellten und Arbeiter, die Adenauer unterstanden. Er kennt ihn sogar persönlich, denn er hatte gelegentlich im Garten der Max-Bruch-Straße gearbeitet. Als Zander herausfindet, daß Adenauers Name in der Gefangenenkartei den Vermerk „Rückkehr unerwünscht" trägt, weiß er, daß dieser ins Konzentrationslager weitertransportiert werden soll. Er rät ihm, sich krank zu stellen. Adenauer wird von zwei Ärzten bescheinigt, er habe eine „perniziöse Anämie", und ins Kölner Krankenhaus Hohenlind überwiesen, wo die Familie schon 1933 Unterschlupf fand. Im Grund ist damit die Haft zu Ende, denn er ist aufgrund eines Attestes des Lagerarztes als „lager- und haftunfähig" entlassen worden. Doch Adenauer traut dem Frieden nicht: „Die Ansichten darüber könnten sich ja schließlich ändern."...

Nach den Erfahrungen mit der gerade eben knapp überstandenen Verhaftungswelle hält es Adenauer nun fürs beste, während der letzten Kriegswochen unterzutauchen. Die Flucht aus dem Krankenhaus Hohenlind, die er mit Hilfe des befreundeten Majors Hans Schliebusch aus Bonn am 20. September durchführt, ist angesichts der strategischen Lage jener Tage nicht ganz so unüberlegt, wie es im nachhinein erscheint. Der Luftwaffenoffizier präsentiert der Oberin in Hohenlind einen gefälschten Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht, wonach Adenauer zur Vernehmung nach Berlin zu bringen sei...

Ein Augenzeuge der Hinrichtungen

Als die Gestapo Adenauer in Hohenlind vermißt, verhaftet sie seine Frau. Sie wird erst in Bad Honnef, dann in der Kölner Gestapo-Zentrale und schließlich im Gefängnis Brauweiler so unter Druck gesetzt, daß sie den Aufenthaltsort ihres Mannes verrät, um wenigstens den sechzehn und neunzehn Jahre alten Töchtern die Haft zu ersparen. Voller Ungewißheit über das Schicksal ihres Mannes und ihrer Töchter, von Selbstvorwürfen gequält, versinkt sie in Depressionen, schluckt schließlich in einer Kurzschlußhandlung eine Überdosis Schlaftabletten und öffnet die Pulsadern am linken Arm, wird aber noch rechtzeitig aufgefunden und kommt durch. Der psychische Schock hält allerdings lange an, und sie nimmt aus dem Gefängnis – wohl als Spätfolge der Vergiftung – ein schweres Leiden mit, das ihren frühen Tod mitverursacht.

Währenddessen ist Adenauer wieder aufgegriffen worden und wird gleichfalls ins Gefängnis Brauweiler eingeliefert. Der Gefängnisarzt informiert ihn darüber, daß auch seine Frau hier ist und wie es um sie steht. Ihre silberne Hochzeit am 25. September verbringen beide in getrennten Zellen im selben Gefängnis. Vor ihrer Entlassung nach zehntägiger Haft bekommt Adenauer seine Frau kurz zu sehen. Dann darf sie, seelisch immer noch schwer angeschlagen, mit verbundenem und geschientem Arm nach Rhöndorf zurückkehren. Für Adenauer selbst aber ist die Lage nun vollends kritisch geworden...

Noch nach fünfzehn Jahren kann er einem amerikanischen Reporter die Szenen schildern, die sich hier abgespielt haben: „In dem Gestapogefängnis, in dem ich war, waren zu der Zeit 67 Leute. Davon sind 27 aufgehängt worden, und einer wurde erschossen, alles Deutsche; das war immerhin ein großer Prozentsatz. Es wurden sogar Kinder von 16 Jahren aufgehängt. Sie mußten aber, ehe sie aufgehängt wurden, ihre Hitlerjacken ausziehen; das habe ich selbst gesehen." Das Trauma sitzt tief. Noch auf dem Totenbett stöhnt er im Delirium beim Blick auf die vergitterten Fenster des Rhöndorfer Schlafzimmers: „Nun sperren sie mich alten Mann ins Gefängnis..."

Wieder bewährt sich seine Familie. Diesmal holt ihn der Zweitälteste heraus. Max Adenauer ist seit 1943 als Leutnant bei der Abwehr. Am 4. Oktober erreicht ihn ein Telegramm seiner Schwester Libet: „Bitte herzlichst und dringend um Angabe Adresse von Leutnant Max Adenauer und ihm auszurichten, daß seine Rückkehr nach Rhöndorf dringend erforderlich sei, da jetzt beide Eltern fort."...

Die Front ist inzwischen näher an Köln herangerückt. Schon am 21. Oktober ist Aachen gefallen. Am 19. November treten die 9. und die 1. US-Armee zur Großoffensive im Hürtgenwald an. Was mit den Häftlingen geschehen wird, wenn die Amerikaner durchbrechen, kann sich jeder von ihnen ausmalen: entweder Abtransport in ein Konzentrationslager im Landesinnern oder sofortige Exekution. Noch im März 1945, kurz bevor die Amerikaner Köln besetzen, werden im Gefängnis Klingelpütz neunzig politische Gefangene aufgehängt.

So ist es für Adenauer „ein Wunder des lieben Gottes", daß er am 26. November – ausgerechnet an seinem Namenstag – entlassen wird.



Sechzehn Jahre lang stand Konrad Adenauer – im Bild links mit dem Reichspräsidenten der Weimarer Republik, Friedrich Ebert – seiner Vaterstadt als Oberbürgermeister vor, ein dynamischer Mann, der viel dazu beitrug, Köln den Erfordernissen der modernen Zeit aufzuschließen. Selbst Hitler nannte ihn einen „Oberbürgermeister von großem Format". – Adenauer mit vier von seinen sieben Kindern (oben) 1944 im Rhöndorfer Haus. Von links: Ria, Lotte und Konrad, Frl. Meyer, Schwiegertochter Gisela, Sohn Max und die Frau von Paul Adenauer. Die Sorgen und Bedrückungen der Zeit sind dem Vater an Haltung und Miene abzulesen. FOTOS: DIE WELT

Mittwoch in der WELT
Montanunion – Bonn schwimmt sich langsam frei – Adenauer und die Einigung Europas: Man muß dem Volk eine neue Ideologie geben.




An Holger Börner (links) ist ein Medienkonzept der Länder gescheitert. Sein Parteifreund Glotz sieht Gefahren. FOTOS: DPA/LOTHAR KUCHARZ

Glotz warnt Börner vor Privatfunk-Blockade

„Ohne die CDU ist eine Gebührenerhöhung nicht zu haben“

GERNOT FACIUS, Bonn

SPD-Bundesgeschäftsführer Peter Glotz hat einen Hinweis darauf gegeben, daß die Blockade des hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner in der Medienpolitik auch von Genossen mit großer Skepsis verfolgt wird.

Glotz skizzierte in einem Interview des „medien-telegramm“ die Zielrichtung der sozialdemokratischen Initiativen nach dem für den 4. November erwarteten Karlsruher Rundfunk-Urteil: Ein „Kompromiß im Grundsatz“ müsse auch die Interessen der öffentlich-rechtlichen Anstalten wahren. Was allerdings das Wahren im einzelnen bedeute, darüber werde es sicher auch noch nach dem 4. November zu Debatten kommen. Und dann richtet Glotz eine deutliche Mahnung an die Adresse der Blockierer: „Ich habe nur die Hoffnung, daß diese Debatten abschließbar sind. Denn ohne die CDU kriegt man keine Gebührenerhöhung und keine vernünftige Weiterentwicklung des öffentlich-rechtlichen Systems“. Noch schärfer: „Wer den Machtkampf ohne Ende will, muß wissen, wie die Konsequenzen sind: Man zerschlägt die ARD, macht wahrscheinlich auch ein paar Private kaputt, und dann verschlechtert sich auf diese Weise die gesamte Versorgung mit vernünftiger Unterhaltung, mit Politik, mit Kultur. Ein solches Debakel möchte ich dem deutschen Föderalismus ersparen. Nur: Ich kann nicht ausschließen, daß es trotzdem passiert.“

Der SPD-Geschäftsführer gibt zwar zu, daß er manchmal „rechthaberische Gefühle“ nicht unterdrükken könne, wenn er sehe, „wie die CDU die Privaten erst aufs Glatteis gelockt hat und jetzt natürlich ihnen gegenüber ins Obligo gerät“. Aber: „Im Fernsehbereich werden mindestens zwei private Vollprogramme übrig bleiben, und die daran beteiligten Konzerne können sich durchaus mal einige zig Millionen minus leisten.“ Auf die Frage „Bedauern Sie das“ antwortet Glotz: „Ich würde eine solche Hoffnung nicht für sinnvoll halten, weil dahinter dann die Berlusconis, Maxwells, Murdochs kommen. Man kann die Bundesrepublik nicht zu einer ökologischen Medieninsel machen.“ Deshalb sei er dafür, eher den deutschen und europäischen Unternehmen eine Chance zu geben.

Er gibt seiner Partei noch eine andere Empfehlung: „Ich glaube, daß die SPD gut beraten ist, nicht von vornherein die Meinung zu vertreten: Weil die schwarzen Länder die terrestrischen Frequenzen alle an SAT 1 geben, *müssen wir sie nun alle an* Bertelsmann geben. Man darf doch nicht so tun, als handele es sich bei RTL plus um einen der SPD nahestehenden Sender, nur weil Herr Lahnstein im Vorstand von Bertelsmann ist. RTL plus ist insgesamt selbstverständlich kein linker Sender. Die SPD sollte sich als Anwalt der kleinen und mittelständischen Produzenten verstehen und zuerst einmal die Forderung aufstellen, daß Veranstalter zugelassen werden, bei denen *auch die Kleineren eine Geige spielen*. Das ist bei RTL zur Zeit nicht der Fall.“

In Bayern stellt sich Kohl geschickt auf die Stimmungen der Massen ein

Von DIETHART GOOS

„I wollt' net herkumma, do die Martina wollt' unbedingt den Kohl anschaun.“ Der jugendliche Vater mit dem kräftigen schwarzen Schnäuzer hat sich mit der fünfjährigen Tochter bis dicht an das Rednerpult auf dem Stadtplatz von Straubing herangearbeitet. Die Ellbogen müssen kräftig mithelfen, bei etwa 8000 Zuhörern auf dem schmalen Rechteck herrscht Enge und Gedrängel. Der Gast aus Bonn findet im CSU-regierten Freistaat – bis auf wenige Ausnahmen – begeisterte Aufnahme. Staatsminister Alfred Dick zieht sogar zwischen Bayern-König Ludwig I. und Kohls Heimatort Ludwigshafen eine großzügige Linie und stattet den Kanzler mit dem Anrecht auf bayerische Staatsangehörigkeit aus, eine geschickte Anspielung darauf, daß Ludwig I. Sohn des pfälzischen Kurfürsten und späteren bayerischen Königs Max Joseph war.

„Sommer '86“ – unter diesem Motto ist der Bundeskanzler und CDU-Vorsitzende für 15 Stunden nach Bayern gekommen, um im beginnenden Landtagswahlkampf für die Schwesterpartei zu werben und zugleich bei den noch zahlreich im Bayerischen anzutreffenden Feriengästen aus dem „Rest“ der Republik einen ersten Aufgalopp für die Bundestagswahl im Januar zu starten.

In der Frühe hat Kohl in Bonn mit seinen engsten Mitarbeitern noch die innenpolitische Lage nach dem SPD-Parteitag analysiert und sich für die neun Reden und öffentlichen Auftritte des Tages aufmunitioniert. Dann geht es in die Oberpfalz. Nicht wie üblich bei Kanzlerterminen mit den VIP-Jets der Bundesluftwaffe.

Lärm der Zugereisten

Dies ist ein Tag als CDU-Vorsitzender und folglich ist die angemietete King-Air aus der Parteikasse zu bezahlen. Das gilt auch für die fünf dunkelgrünen Puma-Hubschrauber vom Bundesgrenzschutz aus München und Kassel, die Kohl und seinem Troß für diesen Tag zur Verfügung stehen.

Der Sommer hat sich bereits verabschiedet. In der Oberpfalz und dann im Bayerischen Wald hängen Nebelschwaden in den Tannen. Auf dem Marktplatz des Kreisstädtchens Cham, wo die Ritter vor fast 500 Jahren gegen Bayernherzog Albrecht IV. und seine Steuereintreiber putschten, rumort es auch jetzt wieder. Doch es sind nicht Oberpfälzer, sondern Zugereiste, die das 40 Kilometer entfernte Wackersdorf zum Fanal gegen Kohl, seine Regierung und den Staat schlechthin hochstilisieren wollen.

Da werden die Einheimischen grantig und böse. „Daß Sie nur net schreibn, die san von hier“, wird dem Journalisten kategorisch bedeutet. „Saubande, dreckerte“, ist noch eine milde Klassifizierung. Auch den Kanzler reizt das ihm mittlerweile sattsam vertraute organisierte schrille Konzert der Trillerpfeifen. „Drüben in der benachbarten Tschechoslowakei hätten Sie nicht eine Minute die Chance des Protests.“ Kohl sagt nicht, die jungen Kernkraftgegner sollten doch lieber rüberwechseln. Aber viele seiner Zuhörer denken so und sagen es auch.

Die stattliche CSU-Karawane mit Nobelgefährten aus München und Ingolstadt hat den CDU-Vorsitzenden inzwischen bei den Chamer Panzergrenadieren abgeliefert. Auf dem Exerzierplatz versichert Kohl den angetretenen Wehrpflichtigen und ihren eingeladenen Angehörigen: „Es wird immer so oft gegen etwas demonstriert. Ich bin gekommen, um für unsere Bundeswehr, die größte Friedensinitiative in der Geschichte unseres *Landes zu demonstrieren.“ Den* Rekruten ist Beifall oder Aufmucken nicht gestattet, die Zivilisten applaudieren artig.

Anschließend, beim Pichelsteiner Eintopf im Offiziersheim, toastet Brigadegeneral Kniehase „auf den Kanzler und unser geliebtes Vaterland“. Kohl trinkt „auf die Frauen und Mütter der Soldaten“.

Im Bayerischen Wald, in Bodenmais und Grafenau, kennt die Kanzlerbegeisterung keine Grenzen. Tausende Einheimische wie Feriengäste drängen sich auf den Plätzen, sitzen mit dem Bierkrug an langen Holztischen. Freibier von CSU und CDU ist gar nicht nötig, die Begeisterung auch so überschäumend. Und als sich endlich die Sonne zeigt, segelt Helmut Kohl auf Wogen der Sympathie. „Urlaub und noch dazu Kanzler live, was will man mehr?“, schwärmt eine Besucherin aus Oberhausen. Nordrhein-Westfalen ist hier im äußersten *Südosten stark* vertreten.

Geschickt stellt sich Helmut Kohl auf die Stimmung seiner Zuhörer ein. Hier ist nicht die harte Konfrontation mit dem politischen Gegner gefragt, hier will man die „weichen Themen“ hören, wie es im Fachjargon von Kohls Wahlkampfstrategen heißt. Da breitet der CDU-Chef seine familienfreundliche Politik aus, wirbt um Vertrauen für den Zukunftsgeist der Union, bricht eine Lanze für die Kinder. Und er redet, wie im Freilichtmuseum Tittling, *wo ihn die perfekte* Regie von Organisationschef Schumacher aus dem Bonner Konrad-Adenauer-Haus mit dem Mikrophon vor einem großen Kruzifix plaziert, seinen Zuhörern ins Gewissen: „Wir müssen unseren Staat im bestmöglichen Zustand an unsere Kinder weitergeben. Das verstehe ich unter vernünftiger Politik.“

Anstrengendes Programm

Helmut Kohl absolviert ein anstrengendes Tagesprogramm. Daß er trotz des gerade beendeten Urlaubs eine solche Parforcetour nicht wie einen Spaziergang absolvieren kann, wird an zunehmender Gereiztheit erkennbar. Da werden örtliche Würdenträger beim Zuspätkommen gerüffelt oder lästige Fragen beim Pressegespräch im Nobelgasthof „Zur Post“ auf Einladung von Gastwirt und CSU-Generalsekretär Gerold Tandler in Altötting einfach abgetan.

Doch im abendlichen Schlußakkord in Mühldorf am Inn, wo FDP-Chef Martin Bangemann zehn Tage davor nur knapp zweihundert Zuhörer auf die Beine brachte, wollen an die siebentausend Christlich-Sozialen den Chef der Bruderpartei und Kanzler aus Bonn im Festzelt hören. Geschickt macht sich Kohl die bierselige Stimmung zunutze. Da lobt er zum erstenmal an diesem Tag Franz Josef *Strauß und steigert die verbalen Attacken* auf die Sozialisten. „Sie wollen sich in Kumpanei mit den Grünen zurück an die Macht schleichen.“ Das ist nach dem Geschmack der Bierzeltgemeinde. Jubelnd werden die Maßkrüge geschwungen. Auch wenn das Erhartinger 5,90 Mark kostet, die Stimmung ist bei Kohls Rede so in Fahrt geraten, daß die Kellnerinnen schwer zu schleppen haben. Der Beifall will gar nicht enden, als er nach eineinviertel Stunden beendet werden muß. Müde läßt er sich zum Miet-Jet chauffieren und enteilt ins Wochenende nach Ludwigshafen.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Wie die Auflagen finanzieren?

„Nitratarm nur gegen ‚cash'?“; WELT vom 21. August

Wenn es dem hessischen Staatsminister für Landwirtschaft und Forsten, Görlach, schon nicht um einen gerechten Ausgleich für solche Landwirte zu tun ist, deren Flächen im Unterschied zu denen der Berufskollegen zufällig in Gebieten liegen, für die der hohe Anspruch der Verbraucher in unserem Lande an jederzeitige Verfügbarkeit saubersten Wassers auch für reine Brauchwasserzwecke (Toilette, Autowäsche etc.) wettbewerbsverzerrende Auflagen bei der Bewirtschaftung mit sich bringt, ohne daß sie eine Chance hätten, diese über die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise auf die Allgemeinheit abzuwälzen, so hätte Herr Görlach doch als gleichzeitiger Bevollmächtigter Hessens beim Bund wissen müssen, daß die Fünfte Novelle zum Wasserhaushaltsgesetz als bundeseinheitliches Rahmengesetz generell den Ausgleich durch die Länder festsetzt und daß daher sein vehementer Angriff gegen Ministerpräsident Späth und den in Baden-Württemberg geplanten „Wasserpfennig“ ins Leere geht.

Auch Hessen wird Auflagen in Wasserschutzgebieten den Landwirten ausgleichen müssen. Wenn es dabei einen anderen Weg der Finanzierung wählt als den des „Wasserpfennigs“ – zum Beispiel auf den Haushalt zurückgreift –, so ist dies sekundär. Den Verbraucher Auflagen finanzieren zu lassen, die zu seinen Gunsten der Landwirtschaft auferlegt werden, erscheint mir jedenfalls keineswegs als Pervertierung des Verursacherprinzips, sondern als eine durchaus naheliegende Finanzierungsmöglichkeit.

Dr. Wolfgang von Geldern, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Bonn

Wolfgang von Geldern

Gegen Nierensteine

„Medizinisches Gerät nach dem Parteibuch verteilt?“; WELT vom 26. August

Die Unterstellung, die nordrhein-westfälischen Standorte für Nierensteinzertrümmerer seien nach „politischen Gesichtspunkten“ ausgewählt worden, entbehrt jeglicher Grundlage. Um die Aufstellung der fünf für NRW erforderlichen Nierensteinzertrümmerer hatten sich insgesamt 28 Krankenhäuser und Universitätskliniken beworben.

Zur Vorbereitung der Entscheidung haben Fachbeamte des Gesundheitsministeriums und des Wissenschaftsministeriums sowie ein Vertreter des unabhängigen Kuratoriums für Heimdialyse Besichtigungen durchgeführt, um festzustellen, bei welchen Kliniken die günstigeren Standortvoraussetzungen gegeben waren. Hierbei war auch zu prüfen, in welchem Umfang neben den Geräte- und Anschlußkosten von zirka 3,5 Mill. DM je Gerät zusätzliche Umbaukosten anfallen würden und welche Bauzeiten jeweils erforderlich wären.

Werner Koocke, Pressereferat, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Düsseldorf

„Unbedeutend?“

„Rechte werden weiter links liegengelassen“; WELT vom 25. August

Es stört mich, daß der Autor alles, was nicht links ist, rechts ansiedelt, als gebe es keine Mitte. Siegmar Faust und seine gleich ihm ehedem drüben geschundenen Kollegen sind ganz gewiß keine Rechten. Ob der Freie Deutsche Autorenverband (FDA) „konservativ, aber unbedeutend“ ist? Golo Mann, Erwin Wickert, A. E. Johann, Margarete Buber-Neumann, Hans Sahl, Wolfgang Stresemann – alle unbedeutend? Und 1700 Mitglieder – reicht das nicht, um den FDA aus dieser Ecke herauszuholen?

Reinhard Hauschild, Geschäftsführender Vizepräsident des FDA, Bonn 1

Wort des Tages

» Politiker lieben nicht und hassen nicht. Das Interesse, nicht das Gefühl beherrscht sie. «

Philip Stanhope, Earl of Chesterfield, englischer Autor und Politiker (1694–1773)

„Es ist traurig“

„Impulse für Mittelstand“; WELT vom 25. August

Inwiefern eine „Zwangsabgabe“ Betriebe und eine „Kaufkraftabschöpfung“ bei allen Bürgern Mittelstandsförderung sein soll, das weiß man wohl nur in der württembergischen Landesregierung.

Es ist mehr als traurig, daß dem Sprecher der Landesregierung als Rechtfertigung für die indirekte Übertragung von circa 140 Millionen Mark an die große Automobilfirma nichts anderes einfällt, als daß dies in anderen Wirtschaftsregionen auch geschieht. Selbst wenn man der Argumentation von Herrn Lothar Späth folgt, daß es sich nicht um Subventionen, sondern um Strukturbeihilfen für Rastatt handelt, so hätte nach dieser Logik Bremen als neuer Standort für das neue Mercedes-Werk den Zuschlag bekommen müssen – denn hier ist die Arbeitslosigkeit ungleich größer. Wenn die Länder fortfahren, sich mit Geschenken an die Riesenunternehmen zu überbieten, fragt man sich, wann der Punkt erreicht ist, daß die Großen überhaupt keine Steuern mehr zahlen müssen.

Dr. Dirk Plump, Bremen 1

Butter für Kabul

„Butterberg wuchs um 40 Prozent“; WELT vom 20. August

Als ehemaliger Hochschullehrer an der Universität zu Kabul/Afghanistan ist mir bekannt, daß die afghanische Bevölkerung sehr gern Butterschmalz, also zerlassene Butter verwendet als Standard-Nahrungsmittel. Wäre es nicht zweckmäßig, den afghanischen Flüchtlingen die in Überschüssen bei der Brüsseler EG lagernden Buttermassen als Geschenk in Form von Butterschmalz zukommen zu lassen?

Prof. Dr. Heinz Bayer, Hamburg 50

Bedarf wecken

Die Vorgänge in Düsseldorf zeigen nicht eine behutsame Schulpolitik, sondern die brutale Durchsetzung der Gesamtschule. Die Kommission für Bildungspolitik beim SPD-Vorstand brachte unverhüllt zum Ausdruck: „Ein Nebeneinander von gegliedertem Schulsystem und Gesamtschule soll befristet sein ... Es bleibt Ziel, sie (die Gesamtschule) überall einzuführen.“ Wir können sicher sein, der Bedarf an mehr Gesamtschulen wird geweckt werden!

Hermann Kroll-Schlüter, MdB, CDU

Personen

GEBURTSTAGE

Dem nicht nur musikalischen Rummel, der ihn zu seinem heutigen 75. Geburtstag in seiner Heimatstadt Düsseldorf erwartet hätte, ist **Heinrich von Lüttwitz** entflohen: in sein geliebtes Elmau, dessen „Deutsch-britische Musiktage“ er mit begeisterter Feder publizistisch unterstützt. Heinrich von Lüttwitz, der frühere Musikkritiker der „Rheinischen Post“ und seit über 25 Jahren Mitarbeiter der WELT, hat stets ein ausgeprägtes Faible für das musikalisch Neue und Bizarre gezeigt. Meistens hat er mit seinen Fundsachen recht behalten – gegen die Skepsis der Redaktionen, was denn „HvL“ da wieder aufgespürt haben wollte. Die Entwicklung der zeitgenössischen Musik ließe sich aus Lüttwitzens Berichten wie in einem Tagebuch nachlesen. Die Neugier auf Neues hat sich der in Posen geborene Urpreuße übrigens bewahrt: Bei der kürzlichen Salzburger Uraufführung von **Krzysztof Pendereckis** neuer Oper „Die schwarze Maske“ stand wie aus heiterem Himmel HvL im Kleinen Festspielhaus – schon zur Generalprobe.

*

Einer der großen Männer der deutschen Kommunalpolitik und Helfer der Berliner feiert heute seinen 65. Geburtstag. **Günther Bantzer**, früherer Oberbürgermeister von Kiel und heutiger Präsident und Vorsitzender des „Hilfswerkes Berlin“, feiert diesen Geburtstag in Steinheim bei Frankfurt am Main. 1968 begann seine Arbeit für Berlin; er wurde Präsident und Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Deutsches Hilfswerk sowie Vorsitzender des Aufsichtsrates der Deutschen Fernsehlotterie. 1970 übernahm er das Amt des Präsidenten und des Vorsitzenden des Vorstandes der Stiftung Hilfswerk Berlin. Seither steht er ununterbrochen an der Spitze dieser für die Berliner so wichtigen Einrichtung. Seit 1948 konnten durch das *Hilfswerk* insgesamt 1,4 Millionen Berliner Kinder zu einem Ferienaufenthalt nach Westdeutschland geschickt werden. Das Arbeitsfeld des früheren Oberbürgermeisters, der die Geschicke Kiels von 1965 bis 1980 lenkte, ist freilich nicht auf die Hilfe für Berlin beschränkt. Nach wie vor gehört Bantzer dem Präsidium des Deutschen Städtetages an.

UNIVERSITÄT

Dr. **Wolfgang Bibel**, Wissenschaftlicher Rat am Institut für Informatik der TU München, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Methoden der künstlichen Intelligenz der Technischen Universität Berlin erhalten.

EHRUNG

Der Bischof von Berlin, Kardinal **Joachim Meisner**, ist mit der Ehrenbürgerwürde der mittelitalienischen Stadt Genazzano ausgezeichnet worden. Der Kardinal erhielt die Urkunde bei einer Feierstunde im Bürgermeisteramt der rund 50 Kilometer östlich von Rom gelegenen Stadt. Anschließend feierte Meisner in der Wallfahrtskirche „Maria vom guten Rat“ einen Gottesdienst. Der *Berliner Bischof hatte den Marien*wallfahrtsort Genazzano in den vergangenen Jahren immer wieder besucht. Eine Jugendgruppe seiner römischen Titelkirche „Santa Pudenziana“ unterhält rege Kontakte zu dem von Augustinermönchen geleiteten Wallfahrtszentrum in Genazzano.



Joachim Meisner

KIRCHE

Der Erzbischof von Bamberg, **Elmar Maria Kredel**, besucht in seiner Eigenschaft als katholischer Militärbischof der Bundeswehr Anfang September Marineeinheiten in Norddeutschland. Vom 1. bis 4. September ist der Bischof Gast beim Stützpunkt in Wilhelmshaven, anschließend fliegt er zu einem zweitägigen Besuch in die Marineunteroffiziersschule nach Plön.

GESTORBEN

Der plattdeutsche Bibelübersetzer, Pastor i.R. **Karl Homuth**, ist im Alter von 72 Jahren in Rostock gestorben. Homuth hat das Alte Testament ins Plattdeutsche übertragen. Nach 20jähriger Arbeit hatte er außerdem 1974 drei Bände und eine Begleitschrift über „Bemühungen um die niederdeutsche Bibel“ als Dissertation an der Rostocker Universität vorgelegt. 1982 war er Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft plattdeutscher Pastoren in Mecklenburg.

Döding erteilt den Grünen eine Absage

dpa, Hamburg

Die Grünen sind für einige Gewerkschaften keine Partner. „Gemeinsame Postionen" könnten nicht abgesteckt werden, solange die Grünen in ihren eigenen Reihen keine Einigkeit über politische Fragen fänden, erklärte der Vorsitzende der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten (NGG), Günter Döding in einem dpa-Interview. Die „grüne Notbremse" habe nichts mit der „gewerkschaftlichen Politik der angemessenen Schritte" gemein.

Aus Bremen Angebot für „Tolerierung"

dpa, Bremen

Die Bremer Grünen plädieren dafür, eine SPD-Minderheitsregierung in Bonn zu unterstützen. Einen entsprechenden Antrag an die Bundesdelegiertenkonferenz im September verabschiedete die Mitgliederversammlung am Samstag in der Hansestadt. Oberstes Ziel sei, die christlich-liberale Regierung abzulösen. Dazu werde eine „distanzierte Unterstützung einer SPD-Minderheitsregierung" angestrebt.

Die Wahl eines SPD-Kanzlers und die Verabschiedung des Haushalts sollen jedoch an Minimalforderungen geknüpft sein, darunter eine konkrete Festlegung auf den Atom-Ausstieg sowie die Aufkündigung der Stationierung von Mittelstreckenraketen.

Neue Heimat: Banken in Bayern hart

rtr, Hamburg

Die bayerischen Hypothekenbanken zeigen nach Informationen des „Spiegel" wenig Neigung, für die Rettung des finanziell angeschlagenen gewerkschaftseigenen Wohnungsbaukonzerns Neue Heimat (NH) Opfer zu bringen. Beim Treffen des NH-Sanierers Manfred Meier-Preschany mit den Banken-Vertretern am vergangenen Dienstag in Frankfurt hätten sich die Bayern unnachgiebig gezeigt, berichtete das Blatt.

Meier-Preschany hatte die 22 durch Hypotheken besonders gut gesicherten Institute aufgefordert, bis Ende 1987 auf Tilgungszahlungen zu verzichten.

Washington will Verbündete auf seinen Kurs gegen Libyen einschwören

Sonderbotschafter Walters beginnt Reise durch Europa / Bröckelt die Macht Khadhafis?

DW. Washington / Tripolis

Im Nervenkrieg zwischen Libyen und den USA sind jetzt offenbar die amerikanischen Verbündeten gefordert.

Der US-Sonderbotschafter Vernon Walters hat eine einwöchige Reise nach Kanada und in sieben europäische Länder angetreten, um deren Regierungen auf den Kurs Washingtons einzuschwören. Die amerikanische Regierung befürworte vor allem eine stärkere Isolierung des Regimes von Oberst Khadhafi, hieß es in diplomatischen Kreisen in Washington.

Thema der Gespräche mit den Verbündeten werden von den USA befürwortete neue Wirtschaftssanktionen gegen Liyben sein. Washington erwägt unter anderem einen Einfuhrstopp für Erdölprodukte, die aus libyschem Rohöl hergestellt wurden und die Schließung von amerikanischen Tochterunternehmen in Europa, die ihr Hauptgeschäft mit dem nordafrikanischen Staat machen.

Zieht London mit?

Ob die Mission von Walters erfolgreich sein wird, scheint allerdings fraglich. Nach einem Bericht der britischen Zeitung „Sunday Times" sei London entschlossen, Forderungen nach Maßnahmen gegen Libyen abzulehnen. Außenminister Howe werde Walters erklären, daß Großbritannien bereits mehr als jedes andere Land gegen die Bedrohung des libyschen Terrorismus getan habe. Das britische Außenministerium bezeichnete den Bericht als pure Spekulation.

Während US-Kriegsschiffe wie vor dem amerikanischen Angriff auf Ziele in Libyen Mitte April in spanischen Häfen festmachten, warnte Tripolis die Europäer vor einer Unterstützung der angeblich von Washington geplanten „Aggression".

Abdelsalam Dschallud, nach Khadhafi der mächtigste Mann in Tripolis, forderte gleichzeitig die Amerikaner auf, ihre „Behauptungen" über libysche Vorbereitungen für neue Terroranschläge zu belegen. Dagegen behauptete der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in Europa, US-General Bernard Rogers, er habe „glaubhafte Beweise" gesehen, daß Tripolis seine Unterstützung terroristischer Aktionen wieder aufgenommen habe.

Vor der Reise Walters forderte Dschallud die EG-Länder zu einer „klaren Stellungnahme" im Hinblick auf die Anschuldigungen Washingtons gegen Libyen auf. Die USA versuchten, Westeuropa in die „Provokation" gegen Libyen mit einzubeziehen.

In die angespannte Lage zwischen Washington und Tripolis fiel ein Fehlschlag bei dem Ziel Khadhafis, eine panarabische Einheit herzustellen. König Hassan kündigte den im August 1984 zwischen Marokko und Libyen geschlossenen Förderationsvertrag auf. Tripolis bezeichnete diesen Schritt als rechtswidrig und kündigte rechtliche Schritte mit dem Ziel an, die Sachlage zu klären.

17. Jahrestag des Putsches

Die Unterzeichnung des Vertrages zwischen Rabat und Tripolis war im arabischen Lager und im Westen mit Überraschung zur Kenntnis genommen worden, zumal beide Staaten in etlichen Bereichen gegensätzliche Positionen vertreten.

Am 17. Jahrestag seines Putsches vom 1. September 1969 sei der Revolutionsführer im Inneren stärker geschwächt als jemals zuvor – das glaubt die oppositionelle Nationale Front für die Rettung Libyens.

Die Gegensätze zwischen den Revolutionskommitees, der eigentlichen Machtbasis Khadhafis, und dem Oberst hätten sich seit den amerikanischen Angriffen vom April weiter verschärft. Der Erste Vizepräsident der UdSSR, Demitschew, nimmt an den heutigen Feiern zum Jahrestag in Tripolis teil.

„SPD ist die Partei der Steuererhöhung"

D.G. / DW. Bonn

Die SPD ist nach Auffassung von Hans-Dietrich Genscher mit den wirtschafts- und sozialpolitischen Beschlüssen des Nürnberger Parteitages zur „Steuererhöhungs-Partei" geworden. Der Wähler müsse bei der Bundestagswahl im Januar eine Entscheidung zwischen der FDP als Steuersenkungs- und der SPD als Steuererhöhungs-Partei treffen, sagte Genscher nach einer Vorstandssitzung der hessischen FDP. Genscher schloß eine neue Koalition mit der SPD „auf absehbare Zeit" aus.

Bundeskanzler Helmut Kohl nannte die Absicht der SPD, innerhalb von zehn Jahren auf die Nutzung der Kernenergie zu verzichten, einen „Volksbetrug". Der Nürnberger Parteitag habe deutlich gemacht, daß die SPD in den meisten Fragen von nationaler Bedeutung die früheren Gemeinsamkeiten mit der Union aufgegeben habe. Kohl: „Die SPD will mit den Grünen in die Neutralisation. Das ist der erste Schritt zur sowjetischen Hegemonie in ganz Europa."

Dagegen vertrat der frühere SPD-Wirtschaftsminister Karl Schiller im „WDR" die Meinung, die ökonomischen, ökologischen und sozialen Herausforderungen könnten eine große Koalition nahelegen. Dies könne „vielleicht nicht im Januar 1987, aber später" geschehen.

Nach Ansicht des FDP-Vorsitzenden Martin Bangemann habe sich die SPD in der Koalitionsfrage mit den Grünen alle Türen offengelassen. Es sei kein Zufall, daß die Sozialdemokraten sich vor klaren Positionen „gedrückt" hätten, sagte Bangemann der „Berliner Morgenpost".

Für Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner (CDU) würde die Verwirklichung der sicherheitspolitischen SPD-Parteitagsbeschlüsse „das Ende unserer Sicherheit" bedeuten. „Wir wären nicht mehr in der Lage, unser Land zu verteidigen und einen Angreifer vor dem Krieg abzuschrecken", sagte Wörner der „Welt am Sonntag".

Lob erhielt die SPD für ihre Parteitagsbeschlüsse dagegen von der Deutschen Kommunistischen Partei. DKP-Chef Mies erklärte, mit seinem einstimmigen Beschluß zur Sicherheitspolitik habe der Parteitag in Nürnberg einen beachtenswerten Schritt für ein neues Herangehen an die Fragen der Sicherheitspartnerschaft getan.

Genscher lobt den Kreml und spricht von ‚Partnern'

Kontakt zu Moskau mit Verhältnis zu Paris verglichen

hrk. Berlin

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher sieht in den Beziehungen zwischen Bonn und Moskau offenbar das west-östliche Pendant zum fest gesicherten Verhältnis zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland. In einem Beitrag für die jüngste Ausgabe des FDP-Blattes „Berliner Liberale Zeitung" lobt der Bundesaußenminister den „Realitätssinn" der neuen Moskauer Führung.

Die Kreml-Führung erkenne „wie wir die Bedeutung des ganzen Europa und anerkennt mit Realitätssinn, was die Gemeinschaft der europäischen und atlantischen Demokratien für die Stabilität in Europa bedeutet". Diese Führung werde in der Bundesrepublik „einen konstruktiven und aufrichtigen Partner finden", schreibt Genscher.

Der FDP-Politiker und Vizekanzler stellte in dem Artikel gleichsam eine Ähnlichkeit und Gleichwertigkeit in den Beziehungen her, die Bonn zu Paris auf der westlichen Schiene pflege und die in gleicher Weise auch zu Moskau hergestellt werden müßten. Genscher schreibt: „Die Bundesrepublik, mit Frankreich in einer einzigartigen Partnerschaft verbunden, mit Frankreich zusammen der Motor der Einigung der europäischen Demokratien und fest verankert im westlichen Bündnis, hat die geschichtliche Aufgabe, immer wieder an das größere, an das ganze Europa – vom Atlantik bis zum Ural – zu erinnern und für den Bau einer europäischen Friedensordnung zu arbeiten, in der Staaten unterschiedlicher politischer und gesellschaftlicher Ordnung ohne Angst voreinander in friedlichem Wettbewerb miteinander leben können."

Die Architektur einer solchen europäischen Friedensordnung auf der Grundlage der Schlußakte von Helsinki „oder, um mit den Worten des sowjetischen Generalsekretärs zu sprechen, des gemeinsamen europäischen Hauses ist ohne deutsche und sowjetische Mitwirkung und ohne vertrauensvolle deutsch-sowjetische Beziehungen und Zusammenarbeit nicht denkbar". Sowohl von Bonns als auch Moskaus Seite seien jetzt „Realitätssinn und Augenmaß, aber auch Ideenreichtum sowie Behutsamkeit und Beachtung der Interessen der anderen Seite" gefordert. Nachdrücklich hebt Bundesaußenminister Genscher die Feststellung von Gorbatschow hervor, die UdSSR wolle die Bundesrepublik keineswegs von seinen Verbündeten beiderseits des Atlantiks trennen: „Diese Feststellung verrät Realitätssinn."

Egert gibt Niederlage zu

Berliner SPD deutet Anträge in Nürnberg jetzt als „Anregung"

hrk. Berlin

Berlins Sozialdemokraten sind mit ihrem weit über die Stadtgrenzen hinaus kontrovers diskutierten Antrag, eine weitgehend neue Ost-, Deutschland- und Sicherheitspolitik einzuleiten, auf dem Nürnberger SPD-Parteitag gescheitert. Das räumte jetzt ihr Vorsitzender, Jürgen Egert, in einem Interview mit dem Parteiblatt „Berliner Stimme" ein.

Der Landesverband hatte auf einem Parteitag im Juni eine Entspannungspolitik „notfalls bis zum Konflikt im Bündnis" gefordert. Bei der Tagung, die von schweren Auseinandersetzungen über den Inhalt eines Sicherheitsantrages überschattet war, wurde der Sowjetunion jedes Herrschaftsstreben in Richtung Westen abgesprochen. Vor der entscheidenden Abstimmung hatten rund 70 Delegierte des rechten Flügels den Saal verlassen. Darunter war auch der ehemalige Regierende Bürgermeister, Dietrich Stobbe.

Parteichef Egert sprach in dem Interview davon, der umstrittene Antrag habe lediglich eine „Anreger-Funktion" für Nürnberg besessen und diese auch erfüllt. Offenbar in dem Bestreben, die über den künftigen Kurs uneins gewordenen Berliner Sozialdemokraten wieder auf einen gemeinsamen Weg einzuschwören, setzte sich Egert in der Parteizeitung dafür ein, den Beschluß auf sich beruhen zu lassen. Die Berliner SPD finde sich in vielen Nürnberger Beschlüssen „sehr wohl" wieder.

Abtreibungen setzen Stuttgart in Sorge

gü. Stuttgart

Als „außerordentlich besorgniserregend" hat Baden-Württembergs Sozialministerin Barbara Schäfer (CDU) die Entwicklung der sozial indizierten Schwangerschaftsabbrüche bezeichnet. Nach der Statistik ist der Anteil der Abtreibungen, die aufgrund einer sogenannten Notlagenindikation vorgenommen wurden, seit 1981 von 75,5 auf 80,5 Prozent angestiegen. Nur 13,2 Prozent aller gemeldeten Abtreibungen waren dagegen allgemein-medizinisch begründet. Allerdings liegen im Land sowohl die Gesamtzahl der Schwangerschaftsunterbrechungen als auch der Anteil der Notlagenindikation deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. In Baden-Württemberg wurden 1985 7093 Eingriffe gemeldet (1984: 7910).

Chirac: Dialog mit Separatisten

dpa, Noumea

Der französische Premierminister Chirac hat bei seinem Besuch auf der Pazifik-Inselgruppe Neukaledonien seine Bereitschaft zum Dialog mit den Separatisten gezeigt. Gleichzeitig stellte er aber fest, daß Paris dem Territorium nicht die Unabhängigkeit zugestehen will und daß Frankreich seine Positionen im Südpazifik nicht aufgeben wird. Chirac erklärte mehrfach, daß der demokratische Meinungsaustausch mit den Separatisten möglich sei, so lange sie die Gesetze respektierten. Er betonte auch den Willen zum Gespräch mit jenen Pazifikstaaten, in denen wegen Neukaledonien und auf Grund französischer Atomversuche in Polynesien eine „antifranzösische Kampagne" geführt werde.

Für Änderung bei ‚Gemeinnützigkeit'

rtr, Bonn

Der frühere Bundesbauminister Dieter Haack (SPD) hat sich für eine möglichst schnelle Änderung des Gemeinnützigkeitsrechts im Wohnungsbau ausgesprochen. In der ARD-Fernsehsendung „Bonner Perspektiven" zu den umstrittenen Geschäften des gewerkschaftseigenen Wohnungsbaukonzerns Neue Heimat (NH) befragt, sagte Haack am Sonntag, der Grundsatz der Gemeinnützigkeit müsse erhalten bleiben. Allerdings sollten nach Haacks Ansicht kleinere Wohnungsbaugesellschaften bei der Gemeinnützigkeit stärker berücksichtigt werden als große Konzerne. Die Neue Heimat sei zu groß geworden und habe den Rahmen einer gemeinnützigen Gesellschaft gesprengt.

Ferdinand Raimund: „Wir sind glückliche Unglückliche, so wie es unglückliche Glückliche gibt"

Unvergessen, aber in seiner Größe nicht erkannt

Österreichische Dramatiker sind spät dran mit der Wiederkehr. Bei Nestroy hat es etwa fünfzig Jahre gedauert, ehe sie anfing. Bei Schnitzler gab der 100. Wiedergeburtstag das Signal, Horváth lag sehr lange im toten Winkel. Schönherr muß noch warten.

Und bei Raimund, dessen in diesen Tagen zur 150. Wiederkehr des Datums seines qualvollen Sterbens durch Selbstmord gedacht wird, war es anders. Man hat ihn nie vergessen, aber bis heute nicht ganz erkannt.

Er war ein großer und beliebter Schauspieler über Österreich hinaus. Er schrieb Stücke für sich, wenn es keine geeigneten für ihn gab, und in seinen acht Bühnenwerken muß man immer wieder die konventionelle Oberfläche von Volkstümlichkeit und Konvention durchdringen, um bedeutende Tiefen zu erreichen.

Einige seiner Komödienlieder sind unsterblich geblieben; ihre Musik hat er selbst ersonnen („So leb' denn wohl, du stilles Haus ...").

Ferdinand Raimund litt an melancholisch-depressiven Zuständen. Er litt an zahlreichen Episoden unglücklicher Liebe, an einer gescheiterten Ehe, an einer spannungsreichen unerfüllten Beziehung zu einer ewigen Braut.

Als ihm ein Freund sagte, er wollte ihn gern von seiner Melancholie und Hypochondrie befreien, fragte er: „Mit was tät' ich denn dann meine Stücke schreiben?" In seinem „Alpenkönig"-Drama erträumte er die Erlösung, die Selbstbefreiung, er schrieb sie sich sozusagen „auf den Leib". Es gelingt ihm das glückliche Ende seines paranoiden Helden, und es gelingt ihm dabei eines der größten Dramen der deutschsprachigen Literatur, fast frei von dem barocken Apparat der Geister, Feen, Kobolde und Magier. Das Stück spielt in keinem Phantasiereich, sondern in Raimunds geliebten Voralpen südlich von Wien. Und in genialer dramaturgischer Konstruktion wird der Held mit sich selbst konfrontiert. Es kommt zum Konflikt zwischen Ich und Ich, es kommt zur Duellforderung, und dies ist gleichermaßen ganz tragisch, aber doch mit spaßigen Bemerkungen gewürzt. Wer denkt da nicht an die „Zauberflöte"?

Der Alpenkönig und der Menschenfeind – ZDF, 22.55 Uhr

Raimund, kleinbürgerlicher Herkunft, hatte den Ehrgeiz, ein Shakespeare zu werden, und angesichts des Grillparzer-Märchenspiels „Der Traum ein Leben" sagte er traurig: „Es is ewig schad um mich."

Man darf ihn nicht mit Johann Nestroy vergleichen, der die Wiener Komödie in die Welt und in die Hölle des Menschseins geführt hat. Sein Menschenbild – eine österreichische Grund-Erkenntnis – legt er einer simplen Frau in den Mund: „Wir sind halt glückliche Unglückliche, so wie manche Leut' unglückliche Glückliche sind."

Dieses Stück vom Alpenkönig war, nachdem es uraufgeführt worden war, das, was man heute einen „Hit" nennt und wurde in einige Sprachen übersetzt. Die Verfilmung der Burgtheater-Inszenierung bedient sich der raren Gelegenheit, daß die Brüder Hörbiger, nicht ohne Familienähnlichkeit, als Ich und Ich gegeneinander antreten. Attila ist durchaus als Rappelkopf, Paul nicht unbedingt als Alpenkönig gerechte Besetzung.

Die Raimund-Ehrung in diesem „Raimund-Jahr" über Österreich hinaus in einer immerhin durchaus diskutablen Darbietung sei Anlaß, einen sehr Großen des Dramas deutscher Sprache um einen Schritt weiter zur Erkenntnis seiner Größe zu führen!

HANS WEIGEL



BBC vor der Kraftprobe mit Frau Thatcher

Der Tod des BBC-Vorsitzenden Stuart Young (52) im Jahr vor der nächsten Unterhauswahl hat den öffentlich-rechtlichen Sektor von Fernsehen und Rundfunk Englands in die politische Schußlinie gebracht. Die Wahl des Nachfolgers ist Sache des Premierministers. BBC und Margaret Thatcher liegen auf Kollisionskurs. Der erste Versuch der Eisernen Lady, das lästige Linksüberholen ihrer Regierung durch BBC-Kommentatoren einzuschränken, war gescheitert. Es war der Vorstoß, die Anstalt an die Leine kommerzieller Zwänge zu legen. Die BBC ist stolz darauf, daß sie in den 60 Jahren ihres Bestehens per Statut frei von Werbung blieb. Das Abgehen von diesem Prinzip wäre beim Wähler populär gewesen, dem die ständigen Gebührenerhöhungen ein Dorn im Auge sind. Die von der Regierung eingesetzte Peacock-Kommission empfahl nicht im gewünschten Sinn.

Jetzt steht der Posten zur Neubesetzung an. Die heiß debattierte Frage lautet: wird Frau Thatcher der BBC einen strammen Tory vor die Nase setzen, oder wird sie diese Kraftprobe mit dem Medienriesen so kurz vor der Wahl lieber meiden und den Wünschen der Anstalt nach einem Kompromißkandidaten entgegenkommen?





Sir Stuart Young (1934–1986)
FOTO. CAMERA PRESS

Deshalb geht jetzt bei der BBC die Angst vor dem „Mann mit der Axt" um: Lord King (68), Chef von British Airways. Lord King steht politisch auf dem rechten Flügel der Rechten und könnte bei der BBC als „Eiserner Lord" unliebsame Kommentatoren reihenweise über die Klinge springen lassen. Im Zuge von Einsparungen.

Eine solche personelle Ausdünnung der BBC würde die Anstalt für eine eventuelle Privatisierung attraktiver machen. Gewinnt Frau Thatcher die Wahl, könnte sie die Empfehlungen des Peacock-Reports im Papierkorb verschwinden lassen und die große Medienreform Englands in Angriff nehmen. Dabei könnte ein Mann wie Lord King mehr als ein bloßer Erfüllungsgehilfe sein. SIEGFRIED HELM

KRITIK

Traumberuf in München

Die Sozialpolitik ist normalerweise ein Stiefkind unserer öffentlich-rechtlichen Anstalten. **Plusminus** machte da eine löbliche Ausnahme. Die drei Themen Arbeitslosigkeit, Ausbildungsplätze und Renten brachten zwar keine sensationellen Neuigkeiten, aber sie boten handfeste journalistische Aufbereitung allgemein interessierender Probleme.

Die Analyse über die Stammtischrezepte zur Bewältigung der Krise auf dem Arbeitsmarkt sah jedoch sehr nach einer Sommerlochfüllung aus. Als seien die vermeintlichen Allheilmittel – Arbeitszeitverkürzung, Beschäftigungsprogramme und Kampf gegen die Schwarzarbeit – nicht schon 'zigmal diskutiert und meistens als untauglich über Bord geworfen worden. Wesentlich aktueller war hingegen der Bericht über den Ausbildungsmarkt: Daß auch hier das Süd-Nord-Gefälle durchgeschlagen hat, daß junge Westfalen mit Hilfe des Arbeitsamtes ihren Traumberuf in München erlernen können, ist für viele Zuschauer sicher neu gewesen.

Die ansonsten gründliche Aufbereitung der Rentendiskussion litt leider ein wenig darunter, daß sie auf das Zwiegespräch zwischen Arbeitsminister Norbert Blüm und Anke Fuchs (SPD) reduziert wurde. Das gegenwärtige Spektrum ist dafür zu facettenreich. THOMAS LINKE

WISO: Kooperation in Leipzig mit dem „DDR"-Fernsehen

Fernsehberichte aus der „DDR" auf den Bildschirmen in der Bundesrepublik gehören zum Alltag. Heute aber wird erstmals ein politisches Magazin aus der „DDR" gesendet. **WISO**, das ZDF-Magazin für Wirtschaft und Soziales, kommt aus Leipzig. In Kooperation mit dem „DDR"-Fernsehen haben die Reporter und Kameraleute des Magazins die Sendung produziert.

Drei Kamerateams aus Mainz machten sich auf den Weg nach Leipzig. Der innerdeutsche Handel, aber auch Leipzig als Drehscheibe des Ost-West-Handels sind Schwerpunkt der Sendung. „Seit etwa zwei Monaten haben wir die Sendung vorbereitet", berichtet „WISO"-Redakteur Uli Böhm. Michael Jungbluth wird die Sendung moderieren.

Das „DDR"-Fernsehen stieg für die „Mainzer" sogar tief in das Archiv und stellt einen Film der DEFA-Wochenschau über die erste Leipziger Messe nach dem Krieg (1947) zur Verfügung. „In der Zusammenarbeit mit den beteiligten DDR-Stellen hat es keine Probleme gegeben", betont Böhm.

In der Stadt auf dem riesigen Messegelände und auf dem Flughafen, der während der Messe wieder von der Lufthansa angeflogen wird, wurden die Beiträge gedreht. Ein mobiles Studio stellte das „DDR"-Fernsehen ebenfalls zur Verfügung.

DIETER DOSE



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 Ratgeber: Fernsehgarten
10.00 Tagesschau
10.05 Harold Lloyd: Der Drachentöter
11.30 Entführung ins Serail
12.00 Umschau
12.15 Weltspiegel
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

14.20 Sport extra
Rad-WM – Bahn-Wettbewerbe
14.50 Klamottenkiste
15.05 Unsere kleine Farm
15.50 Tagesschau
16.00 Ferien beim Opa
Schlechte Laune
16.15 Zu Lande, zu Wasser, in der Luft
Aus dem Freizeitpark De Efteling
17.15 Thomas und Senior
Das geheimnisvolle Paket
17.45 Tagesschau
17.55 Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Schafkopfrennen
3. Die Schellen-Sau
21.15 „Es genügt nicht, einmal Kind gewesen zu sein"
Bericht von Wiltrud Kremer
Als einziges Land der Welt hat Norwegen eine Ombudsfrau eingesetzt. Ihre Aufgabe: schädliche gesellschaftliche Entwicklungen und Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche untersuchen und verhindern.
21.45 Bitte umblättern
22.30 Tagesthemen
23.00 Nachtschatten
Deutscher Spielfilm (1971)
Mit John van Dreelen, Elke Hart
Drehbuch, Regie: Niklaus Schilling
0.35 Tagesschau
0.40 Nachtgedanken

ZDF

16.00 heute
16.04 Mietrecht
1983 wurde das Mietrecht reformiert. Die 13teilige Reihe erläutert die heute gültigen Gesetze.
Anschl.: heute-Schlagzeilen
16.35 Berufswahl heute
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Agentin mit Herz
19.00 Wasser für die Blumen
Komödie von Ralf Griff
21.15 WISO
Die Messe als Drehscheibe des Ost-West-Handels. Porträt der Messestadt Leipzig. Neue Chancen im deutsch-deutschen Handel. Osthandel: Auch kleine Unternehmen können einsteigen. WISO-Tip für Reisen in die DDR – bezahlen mit Bargeld, Scheck oder Kreditkarte?
Moderation: Michael Jungblut
21.45 heute-journal
Polit-Barometer
22.10 Ezra Pound
Ein amerikanischer Hochverräter
Von Christine Soetbeer und Hanns-Josef Ortheil
22.55 Alpenkönig und Menschenfeind
Romantisch-komisches Märchen
Von Ferdinand Raimund
Verfilmt nach Rudolf Steinböcks Burgtheater-Inszenierung
0.30 heute

III.

WEST
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
39. Nächtlicher Donnerschlag
Von Hans W. Geissendörfer
20.45 Es hat sich alles geändert
Aus dem Leben des Unterhaltungsmusikers Harry B.
Von Thomas Hartwig
21.30 Ludwig – Ludwig
Porträt des Aachener Schokoladen-Fabrikanten und Kunstsammlers Peter Ludwig
Von Ludwig Metzger
22.15 Tatort
Die Samtfalle
23.45 Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Schach-WM '86
19.00 Kleine Panne? Keine Panik!
Auspuff-Wechsel für Laien
19.15 Mensch und Metall
Impulse aus der neuen Welt
20.00 Tagesschau
20.15 Das Montagsthema
Arbeitsplätze: Zu viel oder zu wenig?
21.00 Hobbythek
Was ist dran am Bumerang?
Von Ulla Hamann, Peter Brückner
21.45 TV-Kochbuch
Japan: Ishikari-Nabé (Lachseintopf)
22.00 Auf eigene Gefahr
Amerikanischer Spielfilm (1974)
Mit George Peppard
Regie: Richard Heffron
23.35 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.32 Fame
19. Die Lektion
19.20 Hessenschau
Ab 20.00 Uhr: wie NORD

SÜDWEST
18.00 Sesamstraße
18.30 Schwarzes Theater
18.34 Fury
18.58 Schlagzeilen
19.00 Abendschau/Blick ins Land
19.26 Sandmännchen
19.30 Ohne Filter Extra
Johnny Copeland Blues-Band
20.15 Der ruhelose Planet Erde
21.00 Aktuell/Neues
21.15 Energie für morgen
Die Solar-Tüftler von Lörrach
21.45 Die fünfte Frau
Zweiteiliges Fernsehspiel
Mit Klaus Maria Brandauer
Regie: Alberto Negrin
23.10 Canta Brasil '74
23.55 Nachrichten

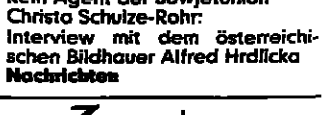
BAYERN
15.30 Der kleine Lord
Amerikanischer Spielfilm (1936)
Regie: John Cromwell
18.15 Hereinspaziert
Kulturzeit
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.00 Zeit genug
6. Die Entscheidung
20.45 Kleine Dosis, große Wirkung?
Bericht über Homöopathie
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Café Central
0.00 Rundschau



15.00 Marco
Anschließend: Secret Squirrel
15.30 Lassie
16.00 US-Open in Flushing Meadow
Aufzeichnung der Spiele der Nacht
17.15 WM – Wirtschaftsmagazin
Datenbank – verpassen die Deutschen den Anschluß? Chefetage: Maria Augustin – Schönheit ist ihr Geschäft
17.50 APF-blick
18.20 US-Open live aus Flushing Meadow
22.30 APF-blick
0.00 Phase IV
Engl. Science-fiction-Film (1973)
1.30 US-Open live aus Flushing Meadow



19.00 Hobbythek
19.45 Nähen leicht gemacht
20.00 Tagesschau
20.15 Inspektion Lauenstadt
21.05 Messer im Kopf
Von Peter Schneider
Mit Bruno Ganz
Regie: Reinhard Hauff
22.55 Wortwechsel
Kein Agent der Sowjetunion
Christa Schulze-Rohr:
Interview mit dem österreichischen Bildhauer Alfred Hrdlicka
23.40 Nachrichten



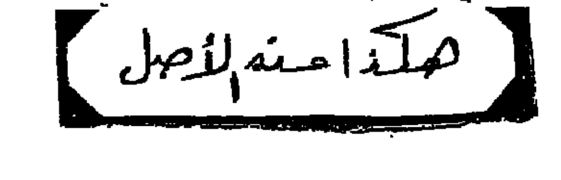


18.00 Mini-ZiB
18.10 Das Abenteuer, ein Forscher zu sein
Filmbericht über den 17jährigen Thomas Giesler, der 1979 Bundessieger in der Aktion „Jugend forscht" wurde
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 P. I. T.
20.15 Sport-Zeit
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Großalarm
Amerikanischer Spielfilm (1977)
Regie: Billy Hale
In einem US-Atomkraftwerk kommt es zu einem folgenschweren Unfall: Die Rohre des Kühlwassersystems schmelzen durch.
23.15 Kennwort: Kino
„40 Quadratmeter Deutschland"
Von Tevfik Baser
23.25 Nachrichten





18.15 Augenclip/Regional 7
18.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 Das Tal der Pappeln
„Valenti ist ermordet worden"
19.55 Mini-Max
20.20 Filmvorschau
20.15 RTL-Spiel
20.30 To kill a stranger
Amerikanischer Spielfilm (1983)
22.05 RTL-Spiel
22.10 Popeye
22.15 Wie geht's?
Gesundheitstips
22.35 Wetter/Horoskop/Betthupferl





Auch in diesem Jahr wird es zur Weihnachtszeit wieder Billigbutter geben. Nach einer Ankündigung des agrarpolitischen Sprechers der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Egon Susset, soll das halbe Pfund dann eine Mark kosten. Von der Aktion versprechen sich die Europäische Gemeinschaft und die Bundesregierung einen Abbau der riesigen Butterüberschüsse, die allein in der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit bei 500 000 Tonnen liegen. FOTO:DPA

WELTWIRTSCHAFT

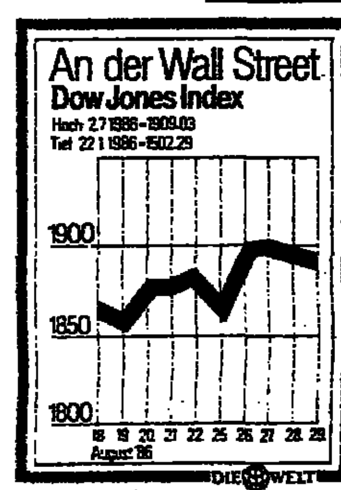
USA: Eine gewaltige Konzentrationswelle hat die elektronischen Medien erfaßt. Experten schätzen, daß bis 1995 vier Fünftel des Unterhaltungs- und Nachrichtengeschäfts von nur drei Konzernen dominiert werden. (S. 10)

Subvention: Das US-Landwirtschaftsministerium hat das Subventionsniveau für Weizenlieferungen an die UdSSR von 13 auf 15 Dollar pro Tonne angehoben.
Kredit: Ägypten hat den Internationalen Währungsfonds um einen kurzfristigen Kredit in Höhe von 1,5 Mrd. Dollar und die Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD) um 800 Mill. Dollar gebeten.

Devisen: Nichtitalienische Banken können künftig Lira-Banknoten ohne Begrenzung an die italienische Notenbank versenden.

Schweiz: Die Preise für Super und bleifreies Normalbenzin werden am Montag um drei Rappen angehoben. Diesel verteuert sich um zwei Rappen. Der neue Richtpreis für Superbenzin beträgt 1,08 Franken (1,30 DM) und für bleifreien Kraftstoff 1,03 Franken (1,24 DM) pro Liter. Diesel kommt auf 1,02 Franken (1,22 DM).

FÜR DEN ANLEGER



Rentenmarkt: Noch wird mit einer Senkung der Bundesbankzinsen gerechnet. Vor allem Ausländer stellen sich jedoch auf einen anziehenden Zinstrend ein. Die neue Bundesanleihe wird sich im Ausland mit Anstrengungen verkaufen lassen. (S. 11)

Bucher: Die Schweizer Maschinenbauholding will Anfang September 18 000 Inhaberaktien zur öffentlichen Zeichnung auflegen. Das entspricht rund 30 Prozent des bestehenden Kapitals, der Rest soll weiter in Privatbesitz bleiben. Bucher setzte 1985 rund 414 Mill. SFR um und erzielte 7,2 Mill. SFR Reingewinn.

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Chemie: Die Produktion ermäßigte sich in den ersten sechs Monaten um 0,7 Prozent gegenüber dem „vergleichsweise hohen Niveau" des Vorjahres. Der gesamte Branchenumsatz sank sogar um 5,4 Prozent auf 86,5 Mrd. DM, wobei die Exporte mit 37,8 Mrd. DM ein Minus von 5,2 Prozent aufwiesen. (S. 11)

Bremen: Die staatseigene Hanseatische Beteiligungsgesellschaft (Hibeg) erwirbt von der Friedrich-Krupp-GmbH die Anteile an der VIW-Verwaltungsgesellschaft. Das bedeutet eine indirekte Beteiligung von 10 Prozent an MBB.

MAN: Die MAN Technologie GmbH hat einen Auftrag über 20 Mill. Mark für die Vorentwicklung der Gehäuse der Feststoffbooster (Startraketen) für die Ariane 5 erhalten.

Cassella: Der Umsatz des Chemie-Unternehmens ging im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um sechs Prozent auf 260 Mill. DM zurück.

Dr. Dr. Anton Maier: Das Stammkapital in Höhe von 15 Mill. DM bleibt unverändert. 1985 ging gut die Hälfte des Eigenkapitals verloren. (S. 11)

MÄRKTE & POLITIK

Erdgas: *Die US-Ölgesellschaft* Texaco hat etwa 60 Kilometer südlich von Hamburg bei Hemsbünde (Landkreis Rothenburg) ein neues Erdgasfeld entdeckt.

Arbeitsmarkt: Der Facharbeitermangel ist laut Arbeitgeberpräsident Otto Esser bereits zu einem großem Problem in vielen Regionen geworden. Die Lücke zwischen der Qualifikation der Erwerbslosen und den Anforderungen der Betriebe werde zu einem wachsendem Hindernis für einen Abbau der Arbeitslosigkeit.

NAMEN



TUC: Norman Willis, Generalsekretär des Trade Union Congress, eröffnet heute die Jahresversammlung des Dachverbandes der britischen Gewerkschaften. Er wird zur Geschlossenheit unter den „Kameraden" aufrufen, von *der während der letzten Treffen* allerdings wenig zu spüren war. (S. 11)

WER SAGT'S DENN?

Reichtum ist wie Stallmist, er nutzt nur, wenn man ihn ausstreut.
Francis Bacon, englischer Staatsmann und Philosoph.

Hoffnung auf bessere Zeiten bestimmt die Leipziger Messe

Der Verfall des Ölpreises bremst in diesem Jahr den innerdeutschen Handel

HANS-J. MAHNKE, **Leipzig**

Abwarten – mit diesem Wort charakterisierten gestern zum Auftakt der diesjährigen Leipziger Herbstmesse die Aussteller aus der Bundesrepublik überwiegend ihre Erwartungen. Während das Problem der Asylanten die politischen Beziehungen überschattet, belastet der Ölpreisverfall den innerdeutschen Handel.

Obwohl der neue Fünfjahresplan erst im Mai offiziell in Kraft gesetzt wurde, muß er bereits tiefgreifend überarbeitet werden. Das haben die „DDR"-Gesellschaften den Ausstellern aus der Bundesrepublik signalisiert. Denn die „DDR" muß jetzt an die Sowjetunion, ihren Hauptlieferanten, den hohen Ölpreis von 28 Dol*lar je Barrel zahlen,* erlöst aber für die verarbeiteten Produkte im Westen nur die gesunkenen Weltmarktpreise. Im Gegensatz zu früheren Planperioden, als zu Beginn auch Verträge über große Projekte abgeschlossen wurden, werden jetzt die Entscheidungen bis zur Plan-Revision hinausgeschoben.

SED-Chef Erich Honecker, der bei seinem traditionellen Rundgang zum Auftakt der Messe auch den Stand der BASF besuchte, sprach dort von der Kontinuität der wirtschaftlichen Beziehungen. Allerdings kann das nicht darüber hinwegtäuschen, daß der innerdeutsche Handel in diesem Jahr erstmals sinken wird. Im ersten Halbjahr gingen die Lieferungen aus der Bundesrepublik, verglichen mit der gleichen Zeit des Vorjahres, um acht Prozent auf 3,75 Milliarden DM zurück, die der „DDR" um fünf Prozent auf 3,73 Milliarden DM.

Werden die Veränderungen bei den Verkäufen von Rohöl aus der Bundesrepublik (minus 60 Prozent auf 401,7 Millionen) und von Mineralölprodukten aus der „DDR" (minus 38 Prozent auf 834,7 Millionen DM) herausgerechnet, dann stagnierte der innerdeutsche Handel in etwa. Damit wird von der Masse der Aussteller aus der Bundesrepublik auch für den Rest des Jahres gerechnet.

„Das normale Geschäft läuft", so das übereinstimmende Urteil bei den drei Großen der deutschen Chemie. Dieser Bereich ist traditionell neben dem Fahrzeugbau und der Konsumindustrie der Schwerpunkt der Herbstmesse. Der Vorstandsvorsitzende der BASF, Hans Albers, hat gegenüber Honecker die Aussichten für die Vertiefung der Geschäftsbeziehungen zwar als zuversichtlich bezeichnet. Der Wert des Warenaustausches seines Unternehmens mit der „DDR" habe sich in den vergangenen zehn Jahren auf rund 300 Millionen DM verdoppelt. Bei den Lieferungen mußte die BASF, wie auch Hoechst und Bayer, in diesem Jahr jedoch Einbußen hinnehmen, die dem Durchschnitt der Branche von 18 Prozent entsprachen. Auch das lag überwiegend an den gesunkenen Preisen. Die Mengen, auch ihre Zusammensetzung, lagen auf dem Niveau des Vorjahres, das damals als sehr gut bezeichnet worden war.

Als normal wird das Geschäft auch bei Krupp und beim Salzgitter-Konzern eingestuft. Nichts Neues zeichnet sich auch im Bereich des Fahrzeugbaues zum Messe-Auftakt ab. Die Lieferungen des Motorenwerkes durch VW haben ihren Höhepunkt erreicht. Allerdings hat die „DDR" in diesem Jahr auch verstärkt Textilmaschinen und Maschinen zur Holz- und Kunststoffverarbeitung geordert. Insgesamt stiegen die Lieferungen von Investitionsgütern aus der Bundesrepublik bereits im ersten Halbjahr um 52 Prozent.

An der Leipziger Herbstmesse, die nach wie vor die wichtigste Drehscheibe im Ost/West-Handel ist, nehmen rund 6000 Aussteller teil, davon rund 650 aus der Bundesrepublik. Die Messe steht traditionell unter dem Motto „für weltoffenen Handel und technischen Fortschritt".

Die amerikanischen Börsen legen eine Denkpause ein

Gefragt sind konjunkturunabhängige Aktien

H.-A. SIEBERT, **Washington**

Heute feiern die USA den Labor Day, ihren abgewandelten 1. Mai. Geschlossen sind auch die Börsen. Das ist gut so; denn in der vergangenen Woche breitete sich erneut Unsicherheit aus. Vor allem an den Aktienmärkten haben die Investoren Zeit, ihre Anlagestrategie zu überdenken. Der Trend geht deutlich in Richtung konjunkturunabhängiger Papiere, wie beispielsweise Pharmazeutika und Versorgungsgesellschaften. Bei einem solchen Portefeuille, so meint man an der Wall Street, ist auch dann mit ansehnlichen Dividenden zu rechnen, wenn sich die optimistischen wirtschaftlichen Wachstumsprognosen des Weißen Hauses – bis zu real vier Prozent im zweiten Halbjahr – nicht erfüllen.

Abgesehen davon, daß die Wertschöpfung im ersten Halbjahr 1986 trotz der Abflachung im zweiten Quartal auf Jahresbasis um real 2,2 Prozent zugenommen hat, versprechen die jüngsten führenden Konjunkturindikatoren zwar kein Paradies. Aber auch wenn man die Schwachpunkte des Index ausschaltet, bleibt von dem kräftigen Juli-Plus (1,1 Prozent) eine Menge übrig.

Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang dreierlei: Wenn der Kongreß in der kommenden Woche aus den Sommerferien zurückkehrt, wird das vom Vermittlungsausschuß zusammengeschnürte Steuerpaket beide Häuser vermutlich ohne Mühe passieren. Präsident Reagan hat seine Unterschrift schon angekündigt. Wichtig ist zunächst nicht so sehr die Investitionsbereitschaft der belasteten Unternehmen, sondern das Verhalten der entlasteten US-Bürger.

Hier signalisiert eine Umfrage des Instituts für Sozialforschung an der Michigan-Universität, das bisher stets hohe Trefferquoten erzielte, eine ungewöhnlich starke Kaufneigung, ausgelöst durch die gesunkenen Zinsen sowie die auf 15 und 28 Prozent reduzierten Einkommensteuersätze. Kurzfristig wirken sich auch positiv die Zinsrabatte aus, die amerikani*sche Autofirmen gewähren, um ihre* 86er-Bestände loszuwerden.

Hinzu kommt, daß die US-Notenbank weiterhin bereitsteht. Die Wertschöpfung, die durch die Rekorddefizite im Außenhandel verlorengeht, wird sie ebenso wie sinkende Firmengewinne durch das Offenhalten der Geldschleusen ausgleichen. Noch ist Panik also nicht angebracht. Trotz Gewinnmitnahmen stieg der Dow-Jones-Industrie-Index im Wochenverlauf immerhin um 10,54 (Freitag: minus 1,83) auf 1898,34 Punkte, während der breite Nyse-Index und der Standard & Poor's 500 sogar neue Rekorde aufstellten. Sie nahmen um *1,44 (plus 0,08) auf 145,32 und um 2,74* (plus 0,09) auf 252,93 Punkte zu.

AUF EIN WORT



„Die Art und Weise, wie die Krise im Schiffbau angegangen und bewältigt wird, ist für die Entwicklung der Nordregion von entscheidender Bedeutung. Die Bewältigung strukturökonomischer Probleme muß zugleich ein Aufbruch zu neuen, zukunftsweisenden Strukturen sein."

Dr. Klaus Murmann, Vorsitzender der Vereinigung der Schleswig-Holsteinischen Unternehmensverbände. FOTO: TEUTOPRESS

Pkw-Bestand steigt überdurchschnittlich

Ifo: Fahrleistung der Autobesitzer erreicht dieses Jahr 327 Milliarden Kilometer

DANKWARD SEITZ, *München*

Der seit Jahren günstige Konjunkturverlauf in der Bundesrepublik beginnt sich nun auch positiv in der deutschen Verkehrsentwicklung niederzuschlagen. Zwar konstatiert das Münchner Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung in einer jetzt veröffentlichten Studie insgesamt nur einen „moderat anhaltenden Aufschwung". Jedoch kann erstmals seit 1979 der Personenverkehr für alle Sparten in diesem und im kommenden Jahr aufgrund der verstärkten Dynamik des privaten Verbrauchs mit Zuwachsraten rechnen. Im Güterverkehr wird dagegen die Belebung von einigen Branchenschwächen noch gedämpft.

Danach wird es 1986 zu einem „merklichen Anstieg" im gesamten Personenverkehr um zwei Prozent auf über 35,2 Mrd. Reisende kommen nach einem Minus von 1,8 Prozent auf 34,5 Mrd. im Vorjahr. In erster Linie wird der erwartete Zuwachs des Beförderungsaufkommens dabei vom motorisierten Individualverkehr mit einem Plus von 2,4 (minus 2,4) Prozent auf fast 28,3 Mrd. Menschen ge*tragen. Bei einem überdurchschnitt*lich steigenden Pkw-Bestand – zur Jahresmitte 1985 waren es mit 26,9 Mill. Kraftfahrzeugen 4,2 Prozent mehr als zur Vorjahreszeit – wird die Gesamtfahrleistung aller Autobesitzer 1986 um 4,4 (minus 0,2) Prozent auf 327,1 Mrd. Kilometer steigen.

Aber auch im gesamten öffentlichen Personenverkehr wird sich die konjunkturell bedingte Erholung nach Ansicht des Ifo mit plus 0,3 (0,4) Prozent auf annähernd 7,0 Mrd. beförderter Personen 1986 weiter fortsetzen. Die wiederum höchste Zuwachsrate wird hier der Luftverkehr mit 5,1 (7,9) Prozent auf 43,8 Mill. Passagiere verbuchen können. Ein deutlich geringeres Fahrgastaufkommen als noch im Vorjahr wird dagegen der Schienenverkehr mit plus 0,8 (8,6) Prozent auf knapp 1,1 Mrd. Reisende verzeichnen.

Positive Impulse von dem günstigen Konjunkturverlauf spürt auch das Güterverkehrsgewerbe, wobei einige deutliche Negativeinflüsse durch spezielle Branchen (Kohle, Stahl, Düngemittel) verkraftet werden müssen. Deshalb wird das ge*samte Beförderungsaufkommen* einschließlich des Straßengüternahverkehrs und der Seeschiffahrt 1986 mit insgesamt 3,08 Mrd. Tonnen nur um rund ein Prozent über dem Vorjahresniveau liegen. 1985 war es um 2,1 Prozent auf 3,04 Mrd. Tonnen zurückgegangen.

Die höchsten Zuwächse werden 1986 wiederum beim Transport hochwertiger und hochtarifierter Güter erzielt werden. Zum Ausdruck wird dies im Anstieg des Luftfrachtverkehrs um 7,0 (7,8) Prozent auf 0,8 Mill. Tonnen kommen. Auf der anderen Seite wird die Seeschiffahrt infolge des Einbruchs bei Massengütern einen Rückgang um 3,4 (plus 5,2) Prozent auf 134 Mill. Tonnen hinnehmen müssen. Eine Einbuße von 2,7 (plus 1,7) Prozent auf 286 Mill. Tonnen wird auch die Deutsche Bundesbahn verzeichnen. Mit Zuwachsraten können dagegen nach Ansicht des Ifo 1986 sowohl die Binnenschiffahrt (plus 3,1 nach minus 5,9 Prozent auf 229 Mill. Tonnen) als auch der Straßengüterfernverkehr (plus 4,1 nach plus 3,9 Prozent auf 349 Mill. Tonnen) rechnen.

Falsche Adresse

Sbt. (Washington) – Mit einem Aufschrei der Empörung haben die Medien in den USA auf das im Juli um 27 Prozent auf 18,04 Mrd. Dollar gekletterte Defizit in der Handelsbilanz reagiert. Verantwortlich dafür machten sie wieder die Bundesrepublik Deutschland, deren Konjunktur als zu lahm beschrieben wird, und Japan. Aber die Kritiker in den Vereinigten Staaten machen es sich zu leicht.

Der enorme monatliche Passivsaldo, ein neuer Rekord, hat ganz andere Gründe. Einmal zeigt sich, daß es nicht genügt, auf die Abwertung des Dollar gegenüber der Mark und den japanischen Yen zu starren. Im Vergleich zu anderen Handelspartnern wie Kanada und den Schwellenländern Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur hat sich die amerikanische Währung nicht verändert oder sogar aufgewertet. Sie weisen zusammengenommen einen größeren Überschuß im USA-Handel aus als Westeuropa oder Japan. Hinzu kommt, daß die verschuldete Dritte Welt, die zeitweise mehr als 40 Prozent der US-Ausfuhren aufnahm, ihre Bezüge erheblich gedrosselt hat. Zum dritten Mal hintereinander mußte Amerika im früher lukrativen Agrarhandel außerdem ein Defizit, diesmal 248 Mill. Dollar, hinnehmen, was eine Folge der global geänderten Angebotsstruktur ist. Auch Indien und China machen inzwischen den Weizenfarmern in Iowa oder Nebraska Konkurrenz, und die Russen decken heutzutage die Masse ihres Importbedarfs anderswo. Ein weiterer Faktor ist, daß viele US-Verbraucher ausländische Produkte besser finden. Das läßt sich am Defizit im Warenverkehr mit verarbeiteten Gütern, das sich im Juli um 3,4 auf 16,1 Mrd. Dollar erhöhte, ablesen.

Clayton Yeutter, Washingtons Handelsbevollmächtigter, bleibt aber dabei, daß die Wende bevorsteht, zumal da die ausländischen Lieferanten nicht auf Dauer ihre Preise halten können. Yeutters Wort in Gottes Ohr, denn ohne diese Wende ist in den USA der Protektionismus schwer aufzuhalten.

Baukrise ade?

Von ARNULF GOSCH

Der deutschen Bauwirtschaft, dem größtem Wirtschaftszweig der Bundesrepublik, geht es jetzt zweifellos besser als in den letzten Jahren. Das belegen nachdrücklich *die neuesten Zahlen des Statisti*schen Bundesamtes, der einschlägigen Wirtschaftsforschungsinstitute und der bauwirtschaftlichen Spitzenverbände selbst. So stiegen im ersten Halbjahr die Baugenehmigungen im Nicht-Wohnungsbau um 17,7 Prozent, der reale Auftragseingang um 7,2 Prozent, der Tiefbau um 5,7 Prozent, die Geräteauslastung um 11,2 Prozent und die Investitionen um 14,5 Prozent. Gleichzeitig nahmen die Konkurse um 8,3 Prozent ab, und die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter am Bau ging um 12,3 beziehungsweise 23,6 Prozent zurück.

Das hatte in 1984 und 1985 noch ganz anders ausgesehen. Und das läßt hoffen, vor allem für 1987. Denn im laufenden Jahr ist per Saldo mit kaum mehr als einer Stagnation bei der Bauproduktion zu rechnen. Zugewinne beim Wirtschaftsbau und im öffentlichen Bau (um sechs bzw. drei Prozent) werden durch einen weiteren Rückgang des Wohnungsbaus (um fünf Prozent) so gut wie aufgefressen. So beeilten sich auch die beiden Spitzenverbände, der Zentralverband des Deutschen Baugewerbes und der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie, in Erklä*rungen und Interviews vor einer zu* optimistischen Interpretation der positiven Zahlen zu warnen. Der neuralgische Punkt sei die Ertragslage. Solange diese so „katastrophal" bleibe, könne von einem Aufschwung nicht die Rede sein. In der Tat ergibt sich seit 1980 eine kumulierte Kostensteigerung von 25 Prozent und ihr steht eine Erlöszunahme um lediglich acht Prozent gegenüber. Damit schreitet die Auszehrung der Eigenmittel fort.

Die deutsche Bauwirtschaft braucht weiterhin Hilfestellung, wenn sie nicht in drei Jahren schon wieder in einen neuen Abschwung geraten soll.

Grund hierfür ist der zum Teil ruinöse Wettbewerb, der die Unternehmen veranlaßt, Aufträge um jeden Preis (sogar um absolut unauskömmliche) hereinzuholen. Die Vergabestellen der öffentlichen Hände beteiligen sich an diesem Spiel, indem sie entgegen der Verdingungsordnung für Bauleistungen (VOB) das billigste und nicht das annehmbarste Angebot honorieren. Bleibt zu hoffen, daß die für September geplante neue VOB-Stelle auf Bundesebene noch in diesem Jahr ihre Arbeit aufnimmt und mit dafür sorgt, daß wieder Ordnung in die Baukalkulation kommt. Dieses beim Bundesbauminister einzurichtende Sachverständigengremium wird sich vor *allem* mit Grundsatz- und Auslegungfragen *zur VOB befassen, aber auch Ein*zelfälle aufgreifen.

Ob die Bauwirtschaft bald aus dem Schneider ist, wird nicht so sehr vom (eigentlich zuständigen) Bundesminister gleichen Namens abhängen, sondern vielmehr vom Bundesfinanzminister, wie immer *er im neuen Jahr auch heißen mag.* Er zeichnet nämlich für die Dotierung des Haushaltes des Bauministers verantwortlich (zum Beispiel dafür, ob die 1987 auslaufende Milliardenförderung des Städtebaus fortgesetzt wird), und er wird via Steuerreform eine durchgreifende steuerliche Entlastung der Unternehmen in Gang setzen müssen. Deren Besteuerung, aber mehr noch die exorbitanten Lohnneben- oder -zusatzkosten, die bald die Größenordnung eines zweiten Gehaltes erreichen, machen die Arbeit am Bau so *teuer und treiben* viele Auftraggeber in die Schwarz- und Schattenwirtschaft. Milliarden-Beträge gehen so verloren.

Ob von einer steuerstundenden Investitionsrücklage größere Entlastung zu erwarten wäre, müßte vielleicht einmal ausprobiert werden. Aber Stoltenberg und Bangemann wollen hier nicht mitspielen. Ob die Bundesregierung der Bauindustrie durch eine Ausdehnung des Hermes-Bürgschaftsinstrumentariums helfen kann, die aufgrund von Dollarkursverfall und Ölpreisrückgang verlorengegangenen Auslandsmärkte vor allem im Opec-Raum zurückzuerobern, ist *nicht gewiß. Aber man sollte* es versuchen. Einzelmaßnahmen können in ihrer Bündelung sehr wohl zu einem wirksamen Instrument werden.

Besonders wichtig für eine nachhaltige Sanierung der Bauwirtschaft wird das Investitionsverhalten des Staates sein, von dessen Entscheidungen mindestens die Hälfte des Bauvolumens abhängt. Es geht sicher nicht an, daß öffentliche Hände in den jeweiligen Haushalten bereits ausgewiesene Bauauftragsvolumina von sechs Milliarden Mark pro Jahr vor sich herschieben. Die bauausführende Wirtschaft verlangt *zu Recht* eine Verstetigung des *Baugeschehens.* Der Riesentanker Bauwirtschaft ist mit einem *„Stop-and-Go"* nicht manövrierbar, der Verlust von Baukapazitäten ist nicht von heute auf morgen ersetzbar und würde bei Nachfragestößen die Baukosten und -preise in die Höhe schießen lassen. Gute Facharbeiter werden jetzt schon knapp, und Nachwuchs ist schwer zu mobilisieren – nicht zuletzt wegen des Negativ-Images.

Wenn es auch mit dieser Branche endlich langsam aufwärts geht, die Wegstrecke ist steinig, und viele alte Probleme bleiben bestehen. Der *Patient Bauwirtschaft ist aus dem* Rollstuhl heraus, aber Krücken wird er noch lange brauchen.

Arzneiliste ist hart umkämpft

tl. Bonn

Die Auseinandersetzung um die Preisvergleichsliste wird zunehmend schärfer. „Die Preisvergleichsliste wird kommen!" Detlef Balzer, stellvertretender Vorstandsvorsitzender des AOK-Bundesverbandes, zeigte sich in Bonn kämpferisch. Am 4. September soll ein Arbeitsausschuß zum letzten Mal über die Einteilung der Medikamente in drei Kategorien beraten.

Nach dem jetzigen Stand enthält die Gruppe A Arzneimittel, die „allgemein geeignet" sind. Die Einstufung unter B bedeutet: „In besonderen Fällen geeignet". In die Kategorie C kommen vorwiegend medizinisch nicht sinnvolle oder vom Preis her unwirtschaftliche Präparate.

Durch eine insbesondere von der Pharmaindustrie kritisierte „rechnerisch mittlere Tagesdosis" soll mit Balkendiagrammen der Preisvergleich durchgeführt werden. Nach dem Willen der Ortskrankenkassen soll die Liste den Ärzten mit Beginn des nächsten Jahres vorliegen.

Heftige Attacken ritt Balzer gegen die Pharmaindustrie, die die Liste mit 500 Einsprüchen aus 100 Unternehmen torpediere und mit Prozessen drohe: „Es gibt politische Konten, die überzogen werden können."

Gewaltige Fusionswelle bei den US-Elektronikmedien

Im ersten Quartal 1986 Aufkäufe für über elf Milliarden Dollar – Fernsehgesellschaften und Kinos wechseln Besitzer

HORST-A. SIEBERT, Washington

Seit Jahren schon sind in den USA die finanzstarken Zeitungsketten durch Aufkäufe und das Absterben konkurrierender Abendblätter immer mächtiger geworden. Deutlich auszumachen ist nun auch eine wachsende Konzentration bei den elektronischen Medien – ein Trend, der an die 30er und 40er Jahre erinnert.

Aggressive Unternehmen mit viel Geld in den Kassen nutzen offensichtlich die Entbürokratisierung, die noch der demokratische Präsident Jimmy Carter der amerikanischen Wirtschaft verordnet hatte. Nicht zu bezweifeln ist, daß die Reagan-Administration vor allem einer vertikalen Integration im Unterhaltungsgewerbe positiv gegenübersteht.

Kontrolle in einer Hand

Finanzanalysten, die als Investitionsberater die Branche fest im Blick haben, sagen nach den wilden Jahren der Fragmentierung durch neue Medien wie Videokassetten und Kabelfernsehen eine tiefgreifende Konsolidierung voraus. Anvisiert wird dabei die Kontrolle von Produktion und Verwendung in einer Hand. Das heißt, wer den Film dreht, besitzt auch das Kino.

In einer detaillierten Studie zitierte kürzlich das renommierte Wall Street Journal David Londoner vom Bro kerhaus Wertheim & Co., der es durchaus für möglich hält, daß 1995 in Amerika vier Fünftel des Nachrichten- und Unterhaltungsgeschäfts von nur drei Konzernen dominiert werden. Ihm zugestimmt haben Topmanager wie Sidney Sheinberg, Präsident der großen MCA Inc., der besonders den verschuldeten Firmen keine Überlebenschance einräumt. Und davon gibt es viele.

Hier wiederholt sich, was auch anderen amerikanischen Wirtschaftszweigen widerfahren ist: Eine Konkurrenz vieler kleiner Anbieter funktioniert auf Dauer nicht, letztlich setzen sich stets die Stärksten am Markt durch. Vom Beginn der Fernseh-Ära bis nach 1975 haben sich in den USA die Broadcaster, Studios und Kinoketten den Kuchen geteilt, ohne sich dabei auf die Füße zu treten. Kabel und Video beendeten diese „goldenen Zeiten".

Neu gespannt worden ist damals schon das Wettbewerbsnetz durch Newcomer wie HBO, die im Abonnement Unterhaltungsfilme auf die häuslichen Mattscheiben lenkt, oder Vestron, Viacom International und die Turner Broadcasting Systems. Das alte Gleichgewicht besteht seitdem nicht mehr, mit dem Ergebnis, daß heute der Zusammenschluß die Stunde regiert. Das läßt sich auch an der hochschwappenden Fusionswelle ablesen, und zwar vor allem im Kommunikationsbereich.

Nach einem ohnehin schon Rekordjahr – 1985 erwarb die Capital Cities Communications den TV-Network-Giganten American Broadcasting Co. (ABC) für 3,5 Mrd. Dollar – ist das Fieber weiter gestiegen. So wendete die Branche allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres für 30 separate Aufkäufe 8,8 Mrd. Dollar auf. Sie führte damit erstmals Amerikas Fusionsliste an.

Dicker Brocken

Einen dicken Brocken stellte die von Turner für nahezu 1,5 Mrd. Dollar erstandene MGM/UA Entertainment Co. dar. Damit besitzt der Außenseiter aus Atlanta das größte Filmreservoir der Welt. Hinzu kommt, daß sich General Electric erst im Juni um die RCA Corp., die Muttergesellschaft von NBC, Amerikas zur Zeit größte Fernsehstation mit nationalem Netz, vergrößerte. Kostenpunkt: 6,4 Mrd. Dollar. Schließt man die Fusionsaktivitäten der Unterhalter ein, dann wurden im ersten Quartal 1986 nicht 8,8, sondern 11,3 Mrd. Dollar hin- und hergeschoben. Damit ist die Konsolidierung aber noch längst nicht abgeschlossen; denn viele Käufe halten nicht, was sie versprechen.

Zu den Unternehmen, die sich für die 90er Jahre als Marktführer zu etablieren versuchen und dabei sind, alle Möglichkeiten der vertikalen Integration auszureizen, gehören Hollywoods Studios Fox Inc., MCA und Lorimar-Telepictures Corp., die jüngst Fernsehstationen übernommen haben. Andere Studios erwerben, um die Distribution ihrer Filme zu kontrollieren, Kinohäuser. In diesem Umfeld gelten inzwischen auch die drei nationalen Fernsehgesellschaften NBC, ABC und die angeschlagene CBS als übernahmegefährdet.

Bei den elektronischen US-Medien ist alles im Fluß und nichts unmöglich. Vorstellbar ist sogar, daß große Kabelfernsehkonzerne wie die Tele-Communications Inc. und die American Television & Communications Corp., ein profitabler Ableger der Time Inc., gemeinsam eine nationale Fernsehgesellschaft gründen. Man spricht von einer „Superstation", die den „Großen Drei" per Kabel Konkurrenz machen würde. Trotz der Risiken ist der Konzentrationsprozeß im amerikanischen Medienmarkt kaum zu bremsen.

Antrag auf Liquidierung

Tinco feuert ersten Schuß gegen Internationalen Zinnrat

WILHELM FURLER, London

Die Gruppe von elf Londoner Metallhändlern, die vom Internationalen Zinnrat ITC mehrere hundert Millionen Pfund an Außenständen im Zusammenhang mit der Krise am internationalen Zinnmarkt fordert, hat ihren ersten rechtlichen Schuß gegen den Zinnrat und dessen 22 Mitgliedsregierungen gefeuert. Die Broker-Gruppe, die sich schon vor einiger Zeit zur Interessengemeinschaf mit der Bezeichnung „Tinco Realisations" zusammenschloß, hat jetzt einstimmig beschlossen, beim obersten Gerichtshof in London den Antrag auf Liquidierung des Internationalen Zinnrats zu stellen.

Tinco Realisations ist von seinen Rechtsberatern angewiesen worden, gerichtliche Schritte gegen den Internationalen Zinnrat einzuleiten, weil der ITC nicht als Körperschaft anerkannt werden könne; die Mitglieder des ITC, nämlich die 22 Mitgliedstaaten, die das 6. Internationae Zinnabkommen unterzeichnet haben, seien für die ITC-Außenstände gegenüber dem Metallhändlern haftbar.

Nach seiner Bestellung werde der Konkursverwalter das volle Ausmaß der Schulden des ITC feststellen, alle bestehenden Vermögenswerte beschlagnahmen und die verbleibende Differenz von den Mitgliedstaaten einsammeln, betonte ein Sprecher der Tinco-Gruppe am Sonntag gegenüber der WELT. Die Außenstände des ITC gegenüber den elf Brokerhäusern der London Metal Exchange, die sich zur Gruppe Tinco Realisations zusammengeschlossen haben, werden auf 400 Mill. Pfund oder gut 1,2 Mrd. DM geschätzt.

Wie der Sprecher der Gruppe weiter erklärte, schließt dieser erste rechtliche Schuß gegen den Zinnrat separate direkte Aktionen von Tinco-Mitgliedern gegen einzelne Mitgliedsländer im Internationalen Zinnrat nicht aus. Vor wenigen Tagen hat Tinco Realisations ein Dokument vorgelegt, in dem den Zinnrat-Mitgliederregierungen „gemeinsame Verantwortlichkeit" für den Zusammenbruch des Zinnkartells vorgeworfen wird.

Seit dem Zusammenbruch des Zinnmarktes hat sich der Zinnpreis mehr als halbiert. Er liegt gegenwärtig bei rund 3700 Pfund je Tonne. Der Interventionspreis vor dem Auftreten der Krise am 24. Oktober letzten Jahres lautete auf 8329 Pfund. Zusätzlich zu den rund 400 Mill. Pfund, die von den Londoner Metallbrockern gefordert werden, machen die Gläubigerbanken Forderungen an die ITC-Mitgliedsländer in Höhe von rund 340 Mill. Pfund geltend.

Dankbar und glücklich geben wir die Geburt unseres dritten Sohnes bekannt.



Anne Line und Dr. Hans Schmidt-Horix

Bjerkebakken 79 B · 0756 Oslo 7

Wir sind tief betroffen vom plötzlichen Tod unseres langjährigen technischen Geschäftsführers

Gerhard Schachtschneider

Träger des Bundesverdienstkreuzes

der am 25. August 1986 im Alter von 72 Jahren verstorben ist.

Herr Schachtschneider war von 1946–1979 für unser Unternehmen tätig. Er hatte entscheidenden Anteil am Wiederaufbau der DEBEG nach dem Krieg, ihrer Entwicklung und Marktstellung. Er hat der Technik des Seefunks und der Funknavigation viele neue Impulse gegeben. Seine Berufung in zahlreiche Gremien bestätigte seine Kompetenz und internationale Wertschätzung.

Herr Schachtschneider war über die aktive Dienstzeit hinaus unserem Unternehmen eng verbunden und stellte uns seine Erfahrungen und seinen wertvollen Rat zur Verfügung.

Wir werden uns stets mit Dankbarkeit und großer Hochachtung an ihn erinnern. Sein Name bleibt mit der Geschichte unserer Gesellschaft verbunden.

Aufsichtsrat, Geschäftsführung, Betriebsrat und Mitarbeiter der

DEBEG GMBH

Berlin – Hamburg

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Anstelle zugedachter Blumen wäre eine Spende an die Deutsche Gesellschaft für Ortung und Navigation e. V., Postgiroamt Essen, Konto-Nr. 72 009–435, im Sinne des Verstorbenen.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. August 1986 der Leiter unserer Betriebstechnik/Elektrotechnik, Herr

Abteilungsdirektor

Dr.-Ing. Hermann Gatz

im Alter von 62 Jahren.

Der Verstorbene trat im Jahre 1955 als Diplom-Ingenieur der Elektrotechnik in unser Unternehmen ein. Seine fundierten fachlichen Kenntnisse und seine Führungsqualitäten befähigten ihn, schon bald an verantwortlicher Stelle wichtige technische Entwicklungen einzuleiten und durchzuführen. Seit 1972 hat er als Leiter der Abteilung Elektrotechnik mit Umsicht und Sachverstand unter großem persönlichen Einsatz die Entwicklung unseres Werkes mitgestaltet. Darüber hinaus war er in nationalen und internationalen Fachausschüssen und Verbänden sehr engagiert und erfolgreich tätig.

Seine hohen fachlichen Qualitäten, sein steter Einsatz für das Werk und seine Mitarbeiter sowie seine unbeirrbare, aufrechte und hilfsbereite Art werden uns in guter Erinnerung bleiben. Er war uns Vorbild in Berufsauffassung und Pflichterfüllung.

In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Hüls Aktiengesellschaft

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 1. September 1986, um 11.00 Uhr in der Christuskirche in Marl-Drewer, Lipper Weg 117.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2 Tim. 4,7

Günther Lüth

* 5. April 1928 † 21. August 1986

In Liebe

Barbara Lüth geb. Jeske
Gabriela und Fridolin
Thomas
Margrit Lüth

Im Sinne des Verstorbenen werden statt Blumen Spenden an das Diakonische Werk Hamburg, Postscheckkonto Hamburg 9418–204, BLZ 200 100 20, erbeten.

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen und ausgefüllten Leben verstarb der ehemalige Erste Direktor der BVG

Dr. rer. pol. Walter Schneider

* 1. 7. 1898 † 27. 8. 1986

Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
Ehrenmitglied des Verbandes Öffentlicher Verkehrsbetriebe (VÖV)

Als Volontär 1925 in die Berliner Straßenbahn-Betriebe GmbH eingetreten, übernahm Dr. Schneider bereits nach dem Zusammenschluß zur BVG 1929 die Leitung der Verkehrsverwaltung. Später politisch gemaßregelt, wurden ihm im August 1945 die Aufgaben des Ersten Direktors übertragen. Bis Ende 1963 prägte Dr. Schneider in diesem Amt die Nachkriegsgeschichte der Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG). In zähem, mühevollem Ringen gelang es ihm, aus dem übernommenen Chaos und trotz politischer Widrigkeiten den Betrieb wieder zum größten Nahverkehrsunternehmen Deutschlands zu entwickeln. Seine Verdienste um die Stadt, ihre Bürger und die BVG sind unvergessen.

Verwaltungsrat, Geschäftsleitung
und Gesamtpersonalrat
der

Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG)

Eigenbetrieb von Berlin

Die Trauerfeier findet am 1. 9. 1986 um 13.30 Uhr im Krematorium Berlin-Ruhleben statt.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Foto: Hans-Wilhelm Höft; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Herzig.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Kolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Helmut Breuer, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 08, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Telefon (0 69) 77 90 11 – 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Telefon (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp





Schuß nach hinten

J. Sch. (Paris) – Protektionismus zahlt sich selten aus. Das hat inzwischen auch die französische Textilindustrie zu spüren bekommen. Die von ihr 1979 bei der Regierung erwirkte Verordnung, wonach alle Kleidungsstücke nur mit einer Herkunftsbezeichnung auf den Markt gebracht werden dürfen, sollte vor allem den Absatz von Billigartikeln aus Niedriglohnländern behindern. „Made in Taiwan" etwa sollte nationalbewußten Franzosen minderwertige Ware signalisieren. Aber diese Artikel strömten in um so größerem Maße aus anderen EG-Ländern nach Frankreich ein – vor allem mit dem Qualitätssiegel „Made in Germany" versehen.

Denn diese Länder dachten nicht daran, dem französischen Beispiel zu folgen – vor allem deshalb, weil sie im Fernen Osten einen großen Teil ihrer Produktion verarbeiten lassen, um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern. So sind an der deutschen Textilproduktion die Niedriglohnländer inzwischen mit 60 Prozent beteiligt – an der französischen nur mit 17 Prozent. Dies ist ein wichtiger Grund dafür, daß die französischen Bekleidungsexporte, die 1975 doppelt so hoch waren wie die Importe, diese heute nur noch knapp erreichen.

So hat sich jetzt endlich die Regierung entschlossen, den Etikettenzwang wiederaufzuheben. Sie will sogar die Errichtung von textilen Produktionsanlagen in Drittländern fördern. Aber abgesehen davon, daß die französischen Gewerkschaften vehement dagegen sind und vor Arbeitsplatz-Verlusten in Frankreich warnen, ist der Investitionsrückstand nicht von heute auf morgen zu überwinden. Nutznießer der Entscheidung sind deshalb zunächst einmal die französischen Konfektionäre: Sie können jetzt Taiwan-Artikel zu „Made in France" verarbeiten.

Vor einer längeren Durststrecke?

Im deutsch-chinesischen Handel zeichnet sich nach dem Rekordjahr 1985 eine Konsolidierung ab

Von HANS-J. MAHNKE

Wenn Wirtschaftsminister wie Martin Bangemann von der Konsolidierung der Erfolge sprechen, dann ist das ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Schwung aus der Sache heraus ist. Wenn das auch noch Vorstandsvorsitzende großer Unternehmen wie Heinrich Weiss von Schloemann-Siemag tun, dann kann eine Durststrecke nicht ausgeschlossen werden, dann steht die Abwicklung des Erreichten im Vordergrund. So sieht es jedenfalls für den Handel mit dem Riesenreich der Mitte vor der 5. Tagung des deutsch-chinesischen Gemischten Ausschusses aus, die morgen in Peking beginnt.

Der Rückblick läßt sich leicht feiern. „In der langen Geschichte der deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen war 1985 das bisher erfolgreichste Jahr", betont der Bundeswirtschaftsminister, der sich bereits seit einer Woche in China aufhält und die deutsche Delegation leitet. Heinrich Weiss hatte bereits in den Jahren zuvor gegen harte internationale Konkurrenz zwei Milliarden-Projekte für sein Unternehmen hereingeholt, die bisher größten Abschlüsse mit China. Zwei Stahlwerke, deren Bau jetzt dem Höhepunkt zustrebt.

Und jetzt? Fordert der Erfolg seinen Tribut? Immerhin haben sich die deutschen Exporte nach China im vergangenen Jahr mehr als verdoppelt, exakt kletterten sie um 116,2 Prozent auf 6,4 Mrd. DM. In der Tat, „eine ganz außergewöhnliche Steigerung", wie Bangemann anmerkt. Gleichzeitig nahmen die chinesischen Lieferungen in die Bundesrepublik nur um 5,7 Prozent auf 2,6 Mrd. DM zu.

Peking sucht Ausgleich der Handelsbilanz

Die Folge: Chinas Defizit im Deutschland-Handel fiel 1985 achtmal so hoch aus wie im Jahr zuvor. Und auch in diesem Jahr wird sich daran nichts ändern. In den ersten fünf Monaten 1986 kletterten die deutschen Exporte um 20,6 Prozent, die chinesischen Lieferungen sanken um 2,7 Prozent. Deshalb strebt Peking einen Ausgleich der Handelsbilanz an, auch aus politischen Gründen. Bisher hätten die Chinesen diese Situation auch nicht dramatisiert. Und Heinrich Weiss, der mehrmals im Jahr China bereist und den China-Kreis im Ost-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft leitet, meint, die Chinesen hätten den Ausgleich der Warenströme mit den großen Blöcken Japan, den USA und Europa im Visier, nicht unbedingt mit jedem einzelnen Land.

Schwingt hier das Prinzip Hoffnung mit? Tatsache ist, daß der neue Fünfjahresplan, der im April verabschiedet wurde, zwei Stufen vorsieht. In der ersten Phase bis einschließlich 1987 soll die Mitte vergangenen Jahres eingeleitete Austerity-Politik fortgesetzt werden, um auf der Grundlage der dann – so die Hoffnung – wieder erreichten Stabilität auf ein rascheres Wachstum umschalten zu können. In diesem Jahr sollen daher die Einfuhren nicht steigen. Nach den ersten vorliegenden Informationen sanken auch die Importe von elektrischen Haushaltsgeräten und einigen Rohstoffen, während es bei Maschinen und Anlagen sowie bei Stahl anders aussah. Vor allem jedoch: Der Export konnte kräftig ausgedehnt werden.

Auch der Ost-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft ist bemüht, etwas für den Absatz chinesischer Produkte in der Bundesrepublik zu tun, was auch im Interesse der deutschen Exportwirtschaft liegt. Bei Textilien – die Bezüge aus China haben sich seit 1978 auf 841,4 Mill. DM versechsfacht, womit das Riesenreich der drittgrößte deutsche Lieferant wurde – sind die Möglichkeiten wegen des EG-Abkommens begrenzt. Kontingentiert sind nur noch ein Prozent aller Warennummern.

Chancen werden bei Metallkonzentraten gesehen, wo die deutschen Firmen auch zu Kooperationen bereit sind, sowie bei Erzeugnissen der Elektrotechnik und des Maschinenbaus. Ein Problem: Bisher haben sich die Chinesen zu wenig beim Standard ihrer Erzeugnisse, bei den Normen und Spezifikationen auf den deutschen Markt eingestellt. Allerdings sind hier die Klagen inzwischen leiser geworden. Und: China ist das „Partnerland" auf der nächsten Hannover-Messe. Auch darauf richten sich die Hoffnungen.

Trotzdem erwartet Heinrich Weiss für die nächsten ein bis zwei Jahre keinen neuen Großauftrag aus China. Zwar hat die PHB-Weserhütte im April einen Vertrag über eine Kohleumschlagsanlage in Quinhuangdao im Wert von 125 Mill. DM unterzeichnet. Mannesmann-Demag hat auch einen Vorvertrag über ein Nahtlosrohrwalzwerk in Tianjin. Deutsche Firmen wollen sich auch an einem Hüttenwerk beteiligen, bei dem ein britisches Unternehmen beteiligt ist. Auch nach Einschätzung der Experten im Bundeswirtschaftsministerium werden vorerst Großprojekte eine Rarität bleiben.

Chancen auf Dauer nicht schlecht

Die deutschen Chancen sind auf Dauer nicht schlecht, da sie in größerem Maße als die Japaner zum Transfer von Technologie bereit sind. Es wird auch über viele Projekte gesprochen. Das Dilemma: Die Unternehmen führen unter erheblichem Kostenaufwand Untersuchungen durch, häufig auf Anregung aus den Provinzen, auf die nach der Dezentralisierung Kompetenzen übergegangen sind. *Anschließend wird festgestellt*, daß es der Genehmigung durch die Zentrale bedarf, die jedoch nicht über die Mittel verfügt. Trotzdem machen die deutschen Firmen weiter, um in Kontakt zu bleiben. Daher wird wie jetzt auf der Tagung in Peking über vieles gesprochen – von Kernkraftwerken bis zur Kooperation im Flugzeugbau –, realisiert wird allenfalls ein Teil und auch nicht sofort.

„Im Kern", so das Urteil eines Hamburger China-Händlers, „können wir ja nichts gegen die chinesische Stabilitätspolitik haben." Wenig später fügt er hinzu, daß es letztlich natürlich doch auf die Geschäfte ankomme. Er beurteilt die Aussichten verhalten. „Man muß in China warten können." Mit einem Einbruch wie zu Beginn der achtziger Jahre, als Peking das Ruder in der Wirtschaftspolitik herumwarf, rechnet auch er nicht.

Brisantes auf der Tagesordnung

Britischer Gewerkschafts-Dachverband tagt in Brighton

WILHELM FURLER, **Brighton**

Die britische Gewerkschaftsbewegung ist an einem Scheidepunkt angekommen. Gedemütigt nach der Niederlage im einjährigen Bergleutestreik, verunsichert durch das neue Gewerkschaftsrecht der Regierung Thatcher und geschwächt durch den rapiden Rückgang der gewerkschaftlichen Organisierung innerhalb der britischen Wirtschaft, sucht der Dachverband der britischen Gewerkschaftsbewegung TUC auf seinem Jahreskongreß im südenglischen Seebad Brighton nach einer neuen Richtung.

Wenn Norman Willis, Generalsekretär des TUC (Trades Union Congress), heute die Jahresversammlung in Brighton eröffnet, wird er insbesondere zur Geschlossenheit aufrufen. Davon war unter den „Kameraden" während der letzten drei Jahreskongresse wenig zu spüren: Die vernichtende Niederlage der Labour-Partei in den Parlamentswahlen, der Bergleutestreik und im letzten Jahr der drohende Ausschluß der Metallarbeiter- und der Elektrikergewerkschaft zerrten an der Einheit.

In diesem Jahr schließlich ist eine ähnlich fatale Mine kurz vor dem Beginn des 118. TUC-Jahreskongresses entschärft worden. So wird mit großer Wahrscheinlichkeit eine Resolution verabschiedet werden, die noch bis vor zwei Wochen von einigen mächtigen Gewerkschaftsführern bis aufs Messer bekämpft worden ist: Darin soll allen Mitgliedsgewerkschaften vorgeschrieben werden, vor dem Ausrufen von Streikaktionen geheime Urabstimmungen abzuhalten, wie dies im neuen Gewerkschaftsrecht der Thatcher-Regierung verankert ist.

Die Frage ist allerdings, wie laut der Widerstand der linken TUC-Funktionäre gegen diese Resolution ausfallen wird. Darüber hinaus stehen weitere brisante Themen auf dem Programm, die allen Aufrufen zu Eintracht und gemäßigtem Kurs zum Trotz in offene Gefechte mit den extremen Flügeln ausufern können.

Dazu zählt in erster Linie das Thema Kernenergie. Der militante Gewerkschaftsflügel fordert eine Gewerkschaftspolitik, die unmittelbar nach der Machtübernahme einer Labour-Regierung die Stillegung aller britischen Kernkraftwerke betreiben soll. Ebenfalls brisant ist der Komplex „News International". Nachdem der Zeitungsbaron Rupert Murdoch mit der Verlegung seiner News-International-Zeitungen „Times", „Sunday Times", „Sun" und „News of the World" in das neue Verlags- und Druckhaus im Ost-Londoner Wapping 5500 Drucker entlassen hat, gilt der unverhohlene Haß der Druckergewerkschaft den Elektrikern. So haben Mitglieder der Elektrikergewerkschaft EETPU einen Großteil der Arbeitsplätze bei „News International" im Rahmen der Umstellung auf neue Herstellungsmethoden übernommen.

Die Elektrikergewerkschaft wurde aufgefordert, ihren Mitgliedern die Mitarbeit bei Murdoch zu untersagen. Doch sie weigerte sich und wird darin auch durch einen Beschluß des TUC-Generalrats vom Februar unterstützt. Dieser TUC-Beschluß wird jetzt von der Druckergewerkschaft in einer Resolution zurückgewiesen. Schließlich wird in Brighton die Frage, ob von einer Labour-Regierung bindende Mindestlöhne eingeführt werden sollen, diskutiert werden.

Die britische Gewerkschaftsbewegung hat allen Grund, sich so geschlossen und attraktiv darzustellen wie nur irgend möglich. Ihr läuft nämlich die Basis weg. Zwischen 1978 und heute hat sich der Anteil der britischen Arbeitnehmer, die keiner Gewerkschaft angehören, von 49 auf *rund 62 Prozent erhöht.*

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Chemieproduktion sank

Wiesbaden (dpa/VWD) – Die chemische Industrie in der Bundesrepublik hat im ersten Halbjahr 1986 – erstmals wieder nach einer dreijährigen Wachstumsphase – Rückgänge hinnehmen müssen. Die Chemieproduktion sank um 0,7 Prozent gegenüber dem „vergleichsweise hohen Niveau" des Vorjahres. Der gesamte Branchenumsatz ging um 5,4 Prozent auf 86,5 Mrd. DM. zurück. Dennoch bleibe die Branche mittelfristig zuversichtlich, berichtete der Bundesarbeitgeberverband Chemie in Wiesbaden. Für diese Einschätzung spreche auch der Personalanstieg im ersten Halbjahr um zwei Prozent auf 562 595 Mitarbeiter.

Unverändertes Kapital

Dollbergen (dos) – Die Dr. Dr. Anton Maier AG, Uetze-Dollbergen, die sich mit der Aufbereitung von Altöl und dem Betrieb von Sondermülldeponien befaßt, wird ihr Stammkapital unverändert in Höhe von 15 Mill. DM bestehen lassen. Der Vorstand hatte nach dem Verlust von gut der Hälfte des Eigenkapitals im Jahre 1985 eine Hauptversammlung einberufen, die sich mit dem Thema der Kapitalherabsetzung beschäftigen mußte. Die inzwischen erfolgte Genehmigung der Sonderdeponie Hoheneggelsen und die Klärung des Altöl- und Abfallrechts habe die Überlegungen aber hinfällig werden lassen, heißt es in einer Mitteilung.

Lotus nach Holland?

London (rtr) – Der zum US-Automobilkonzern General Motors Corp. (GM) gehörende britische Sportwagenhersteller Group Lotus Plc. wird seine Produktionsstätten möglicherweise in die Niederlande verlagern. Londoner Branchenkreise begründeten dies damit, das Unternehmen habe sich nicht für Finanzhilfen der britischen Regierung für eine Expansion der Fertigung qualifizieren können. Dagegen habe die niederländische Regierung dem Unternehmen Finanzhilfen für den Fall angeboten, daß Lotus die Produktion in das Land verlagere.

Kurzarbeit im September

Bingen/Rhein (VWD) – Kurzarbeit für einige Arbeitstage im September hat jetzt die zu den führenden Herstellern von Auto-Schaltern und Kfz-Bedienelementen gehörende Elektrotechnische Spezialfabrik Franz Kirsten, Bingerbrück, am Wochenende angekündigt. Die Maßnahme, von der etwa 40 Prozent der in den Montage-Abteilungen der drei Kirsten-Werke in Bingerbrück, Langenlonsheim und Rheinböllen tätigen Mitarbeiter betroffen sind, wird in erster Linie mit dem Umsatzeinbruch von über 10 Mill. DM am französischen Markt begründet.

Gespräche mit Ägypten

Kairo (dpa) – Der Internationale Währungsfonds (IWF) hat in Kairo Gespräche mit Vertretern der ägyptischen Regierung über eine mögliche Umschuldung sowie neue, projektungebundene Kredite aufgenommen. Ägypten hat den Fonds um einen kurzfristigen Kredit in Höhe von 1,5 Milliarden Dollar und die Bank für Wiederaufbau und Entwicklung um 800 Millionen Dollar gebeten.

Neues Erdgasfeld

Washington (dpa) – Die US-Ölgesellschaft Texaco hat 60 Kilometer südlich von Hamburg bei Hemsbünde ein neues Erdgasfeld entdeckt. Wie ein Unternehmenssprecher in Washington erklärte, handele es sich um ein Vorkommen in etwa 4500 Tiefe mit einem Volumen von rund fünf Mill. Kubikmetern. Die Eigentumsrechte liegen nach diesen Angaben zu jeweils 30 Prozent bei Texaco, *Mobil-Öl und einer Tochter von* Esso/Shell. Mit zehn Prozent ist Wintershall beteiligt.

Luftfahrtschau öffnet die Tore

dpa/VWD, **Farnborough**

Auf der britischen Luftfahrtschau in Farnborough werden sich von heute an eine Woche rund 700 Aussteller aus 28 Ländern, darunter ein Kontingent von 27 deutschen Firmen, um neue Kunden und Aufträge bemühen.

Auf der Schau, neben Paris die größte der Welt, stehen mehrere Milliardenprojekte an, die für die amerikanischen, britischen, französischen und die deutschen Luft- und Raumfahrtkonzerne von entscheidender Bedeutung sind. Weltweit werden nach Schätzung der British Aerospace bis 2000 Gesamtaufträge im Wert von 3000 Mrd. DM in der Luft- und Raumfahrtbranche erwartet.

Am Rentenmarkt herrscht Skepsis

Erste Absetzbewegung von Ausländern – Geht Zinstrend vorübergehend nach oben?

Am Rentenmarkt rechnet man zwar immer noch mit einer Senkung der Bundesbankzinsen; doch beginnen sich spekulative, vor allem ausländische Profis darauf einzustellen, daß der Zinstrend danach mangels ausreichender Phantasie vorübergehend nach oben drehen könnte. Gelegentliche Abgaben aus dem Ausland fanden aber zu stabilen Kursen Aufnahme. Die beiden Tranchen der neuen Bundesanleihe werden sich nach Einschätzung von Händlern im Ausland nur mit Anstrengungen verkaufen lassen. (cd.)

Emissionen	29.8. 86	22.8. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,26	5,29	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,67	5,70	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,36	5,42	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	5,91	6,00	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,45	5,45	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,11	5,13	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,99	6,00	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,44	5,45	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,29	6,33	6,82	7,20	8,08

Wochenschlußkurse

New York

	29.8.	22.8.
Adv. Micro Dev	19,5	18,125
Aetna Life	64,75	62,25
Alcan Aluminium	30,5	29,625
Alcoa	37	36,375
Allied Signal	41,125	42,375
AMR Corp	56,125	55,25
Amax	14,375	12,625
Am. Cyanamid	86,75	87,125
Am. Express	65,625	63,875
Am. Motors	2,75	2,625
Am. Tel & Teleg	24,625	23,5
Amoco Corp	68,875	64,75
Asarco	14,5	15,625
Atlantic Richfield	57,5	55,875
Avon Products	35	34,125
Bally	17,125	16,875
Bk. of America	12,625	12,375
Bethlehem Steel	8,5	6,625
Black & Decker	17,625	17,5
Boeing	60,125	61,375
Brunswick	43,375	37,5
Burroughs	73,5	72,375
Caterpillar	49,875	47,375
CBS	142,75	141,875
Celanese	226	222
Chase Manhattan	41,875	42,125
Chrysler	38,875	40,75
Citicorp	54,375	55,625
Clorox	59,25	59,125
Coca-Cola	37,875	38,625
Colgate	39,875	40,375
Commodore	7,25	6,125
Commonw. Edison	34,75	33,625
Comm. Satellite	35,125	35
Control Data	25,25	25,125
CPC Int.	48,75	49,625
Curtiss Wright	54,875	54,25
Deere	25,125	26
Delta Airlines	42,75	45,375
Digital Equipm.	107	99,5
Dow Chemical	57,5	55,125
Du Pont	82,375	82
Eastern Gas-Fuel	28,75	28,75
Eastman Kodak	58,875	57
Exxon	48,75	47,375
[illegible]	[illegible]	40,75
Firestone	24,75	24,75
Fluor	14,5	13,875
Ford	59,75	62,125
Foster Wheeler	12,25	11,5
[illegible]	47,75	47,875
GAF Corp.	35,125	35,625
General Dynamics	76	74,25
General Electric	78,625	79

	29.8.	22.8.
General Instr.	21,5	21,375
General Motors	72	72,875
Gen T & E	58,5	58,5
Global Nat. Res.	4,5	4,25
Goodrich	40,25	39,25
Goodyear Tire	34,75	34
Grace	50,75	50,125
Halliburton	21,75	21
Heinz	46,875	46,25
Hewlett Packard	44,375	43,75
Homestake	25	23,875
Honeywell	71,25	72,375
IBM	138,625	137,875
Int. Tel & Tel	54	54,375
Int. Paper	67,875	68,625
Jim Walter	51,25	50,25
Litton Industries	78	76,625
Lockheed Corp.	48	48,875
Loew's Corp	70,25	69,75
Lone Star	30,125	30,5
Louisiana Land	30,375	29,125
LTV Corp	2,5	2,625
Mc Dermott	23	22,5
Mc Donnel Doug.	86,375	85,375
Merck & Co.	115,625	113,375
Merrill Lynch	38	36,375
Mesa Petroleum	3,375	3,375
Minnesota M.	112,25	115,125
Mobil Oil	35,875	35,375
Monsanto	71,375	73,25
Morgan J.P.	95,5	97,875
Nat. Semiconductor	10,25	10,25
Navistar Int. Corp	7,875	7,5
NCR	54,5	55
Newmont	53,75	50,375
Owens Ill.	45	45,875
PanAm World	5,75	5,75
Pfizer	68,375	67,875
Philip Morris	76	76,125
Phillips Petroleum	10,375	9,375
Pittston	15,375	15,25
Polaroid	68,75	68,375
Prime Computer	22,375	22
Procter & Gamble	80	78,375
Revlon	14	14
Reynolds Ind	53,5	53,875
Rockwell Int.	42,75	43,125
Rorer Group	40,125	36,875
Salomon	46,125	44,75
Schlumberger	33,875	32,125
Sears Roebuck	46	47,875
Singer	57,25	56,375
Sperry Corp	76,5	76,125
Stand. Oil Calif.	44,75	47,5
Storage Techn	7,625	7,75
Tandy	35,875	35,625
Teledyne	321,75	321
Telex Corp.	58,75	59,375

	29.8.	22.8.
Tesoro	9,625	8,5
Texaco	33,75	33
Texas Instrum.	121,5	119
Tosco	3,375	3,5
Turner Broadcast.	18	16,75
Trans World Corp	29,75	31
Transamerica	38	38,125
Travellers	48,375	46,625
UAL	56,5	55
Uccel Corp	23,75	20,75
Union Carbide	22,625	21,875
Union Oil of Calif.	21,875	20,75
US Gypsum	48,25	40
USX Corp.	18,875	19,375
United Technologies	45,875	45,5
Walt Disney	45,625	45,5
Warner Comm	22,5	48
Westinghouse E.	57,875	57,875
Weyerhaeuser	36,875	36,25
Whittaker	32,875	32,875
Woolworth	43,125	43,875
Xerox	57	57,5
Zenith Radio	25	25,375
Dow Jones Index	1898,34	1887,80
Stand. & Poor's	253,93	250,19

Toronto

	29.8.	22.8.
Abitibi-Price	22,75	22
Alcan Al.	42,125	41,25
Bk. of Montreal	37,25	37,75
Bk. of Nova Scotia	15,5	15,25
Bell Cda Enterprises	38,875	38,625
[illegible] Oil	2,8	2,6
Bow Valley Ind.	11,375	11,5
Brenda Mines	9,25	-
Brunswick M & Sm.	12,875	12,75
Cda. Imperial Bk.	17,625	17,5
Cda. Pacific Ltd.	14,75	14,75
Cominco	13,125	12,75
[illegible] Res.	0,98	1
Denison Mines	5,625	5,5
Dome Petroleum	1,29	1,3
Dofasco	32,75	30,875
Falconbridge Ltd.	17,625	17,5
Great Lakes Forest	23,25	22,5
Gulf Canada	14,5	14,75
Gulfstream Res.	0,49	0,48
Hiram Walker Res.	37,75	38
Hudson Bay Mng. Sm.	6,375	4,25
Husky Oil	8,5	8,125
Imperial Oil -A-	43,625	43
Inco	16,625	16,875

	29.8.	22.8.
Inter City Gas Ltd.	15,625	15,375
Interprov. Pipeline	40,75	38,5
Kerr Addison	15,375	-
Lac Minerals	24,125	23,75
Moore Corp	31,625	32,625
Noranda Mines	18,625	18,125
Norcen Energy Res.	14	13,75
Northgate Expl.	5,375	5,75
Northern Telecom.	41	40,75
Nova An Alberta 'A'	5	4,95
Nu West Group	0,31	0,31
Oakwood Petrol	2,5	2,7
Placer Development	28,5	29
Provigo Inc.	19	17,625
Ranger Oil	5,375	5,625
Revenue Properties	3,05	-
Rio Algom	22,75	22,625
Royal Bk. of Can.	32,25	32,5
Seagram	84,125	82,5
Shell Canada	23	22
Sherritt Gordon	6,25	6,25
Stelco -A-	21,75	20,625
TransCda. PipeLines	16,875	17
Verity Corp	3,05	3
Westcoast Transm.	13,125	13,375
Index: TSE 300	3028,20	3015,70

Tokio

	30.8.	23.8.
Alps	1810	1700
Bank of Tokyo	975	-
Banyu Pharma	1030	1000
Bridgestone Tire	670	651
Canon	965	950
Daikin Kogyo	636	650
Daiwa House	1660	1550
Daiwa Sec.	2340	2040
Eisai	1770	1810
Fuji Bank	1780	1700
Fuji Photo	2780	2720
Fuji Radio	2960	2940
Hitachi	990	1030
Honda	1200	1180
Ikegai Iron	350	340
Isetan	1240	1230
Ito Yokado	4130	4150
Japan Air	9970	10000
Japan Met	365	348
Japan Syn. Rubber	466	451
Kajima	1550	1110
Kansai Elec.P.	3700	3700
Kao Soap	1600	1620

	30.8.	23.8.
Kawasaki H	247	250
Kawasaki S	268	240
Kirin Brewery	1420	1580
Komatsu	509	476
Kubota Iron	446	407
Kyocera	5840	5700
Makita El.	1040	999
Marui	2700	2750
Matsushita El. Ind.	1550	1490
Matsushita El. Wks.	1700	1550
Minolta Camera	715	770
Mitsubishi Corp.	1360	1120
Mitsubishi El.	485	495
Mitsubishi Estate	2400	2270
Mitsubishi Heavy I.	628	595
Mitsui Co. Ltd	815	738
Mitsukoshi	1280	1320
Mitsumi El.	1300	1160
Nihon Cement	679	671
Nikko Sec.	2040	1940
Nippon El.	1850	1740
Nippon Kokan	293	277
Nippon Oil	1040	1110
Nippon St.	251	237
Nippon Yusen	552	552
Nissan Motor	660	609
Nomura Sec.	3400	3200
Olympus	1010	1030
Penta-Ocean	520	686
Pioneer	1990	1930
Renown	955	830
Ricoh	815	835
Sankyo	1640	1540
Seiyu Stores	1340	1360
Sekisui Pref.	1540	1470
Sharp	932	925
Shiseido	2090	2090
Sony	3170	3090
Sumitomo Bank	2270	2150
Taisei Corp.	872	680
[illegible]	1130	1180
Takeda Chem.	2190	2360
Teijin	699	555
Tokyo Elec.	1050	1065
Tokyo Gas	827	850
Tokio Marine	1850	1650
Tokyo El. Power	6850	6720
Toray Ind.	720	695
Toshiba Elec.	663	674
Toto	1770	1640
Toyo Kogyo	405	400
Toyota Motor	1580	1570
[illegible]	1990	1820
Yamanouchi	3250	3250
Yamaha	667	699
Yamazaki	1380	1450
Index	1546,74	1558,89



LEICHTATHLETIK / Tag der Rekorde in Stuttgart – Überraschende Bronzemedaille im Marathonlauf

○ Zehn Medaillen hatte die WELT für die Athleten aus der Bundesrepublik Deutschland vorhergesagt. Vor den Wettkämpfen des Schlußtages der Europameisterschaft in Stuttgart waren es acht. Also eine normale Bilanz, eine Enttäuschung? Zwei Dinge zählen: Es gibt Athleten, die doch noch oder immer wieder über sich hinauswachsen können. Und: In der Hälfte aller Disziplinen herrscht absolute Flaute.

○ Das war eine der positiven Überraschungen für die Mannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland: Herbert Steffny gewann im Marathonlauf die Bronzemedaille. Es war die erste Medaille, die ein Marathonläufer aus der Bundesrepublik über diese klassische Strecke gewann. Positiv auch der vierte Platz von Sabine Braun im Siebenkampf. Sie stellte eine persönliche Bestleistung auf. Die Enttäuschung: Die Sprintstaffel ließ im Vorlauf, in dem nur eine Mannschaft ausscheiden mußte, den Stab fallen und wurde disqualifiziert.

● Der Samstag war der Tag der Rekorde bei den Europameisterschaften in Stuttgart: Hammerwerfer Juri Sedych aus der Sowjetunion übertraf seine eigene Bestmarke gleich zweimal und siegte schließlich mit 86,74 Metern. 20 Minuten später entthronte Marina Stepanowa (ebenfalls UdSSR) in 53,32 Sekunbden über 400 m Hürden die favorisierte Erfurterin Sabine Busch. Und im Hürdensprint war der Franzose Stephane Cariston in 13,20 Sek. erfolgreich. Diese Zeit bedeutet Europarekord, im Zwischenlauf hatte die alte Marke eingestellt.

● Bei der ersten Entscheidung des letzten Wettkampftages verteidigte gestern die Frauen-Sprintstaffel der „DDR" ihre Vormachtstellung in dieser Disziplin. Sie siegte in der Weltjahresbestzeit von 41,84 Sekunden vor Bulgarien und der UdSSR. Das Quartett aus der Bundesrepublik, das sich Chancen auf Platz drei ausgerechnet hatte, wurde wegen Überschreitens einer Wechselmarke disqualifiziert. Bei den Männern gewannen überraschend die Sowjetrussen vor der favorisierten Staffel aus der „DDR" und England.

Bilanz mit Freude und Flaute

Die Leichtathletik hat ein großes Fest gefeiert. Mit allem was dazu gehört. Mit optimaler Organisation und mit einem begeisterungsfähigen Publikum, das schließlich sogar mit mexikanischem Temperament die Athleten aller Mannschaften zu herausragenden Leistungen trug. „Bei den Europameisterschaften in Stuttgart", so lautete schon vor den letzten Entscheidungen das Fazit eines Ehrengastes, des Präsidenten des IOC, Juan Antonio Samaranch, „hat die Leichtathletik ihren Stellenwert als olympische Sportart Nummer eins zurückbekommen".

Daran konnten selbst Kälte und Regen während der sechs Tage nichts ändern. „Das Wetter ist zweiter Sieger geblieben gegenüber der Begeisterung der Athleten und der Zuschauer", sagte Eberhard Munzert, Präsident des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV). Für den DLV sei diese Veranstaltung zur großartigen Werbung geraten. Nicht zuletzt durch das größte Fernseh-Spektakel seit München 1972. „Wir haben eine Welle der Resonanz gespürt."

Sportlich haben sich die Kräfteverhältnisse der europäischen Leichtathletik annähernd bestätigt: Die „DDR" bleibt erste Kraft vor der Sowjetunion. Großbritannien und Italien haben vor allem dank ihrer Läufer aufgeholt. Und das Abschneiden der DLV-Mannschaft? „Im Rahmen unserer drei Nominierungs-Kriterien nach Medaillen-Kandidaten. Sportlern mit Endkampfchancen und aussichtsreichen jungen Talenten haben wir unser Soll im großen und ganzen erfüllt", meinte Eberhard Munzert. Und das scheint wenig genug.

Von vornherein war klar, daß sich ein Ergebnis wie 1982 in Athen, diesem „Ausrutscher nach oben" mit acht Titeln, nicht auch nur annähernd wiederholen ließe. Schlimmer noch: Nach den depremierenden Resultaten im Vorfeld der EM war Leistungssportreferent Horst Blattgerste nur zu diesem galligen Resümee bereit: „Mit der Last der Favoritenrolle geht jetzt kein einziger Athlet mehr an den Start."

Insofern wurden allerdings die Kritiker in Stuttgart einige Male verblüfft. „Insbesondere die Jüngeren haben überrascht", sagt Munzert, „wie etwa Iris Biba, die über 3000 m mutig nach vorne lief, oder Heike Radetzky, die angesichts der Bedingungen ein gutes Hochsprungergebnis schaffte." Dies gilt ebenso für Plazierungen in den 800-m-Läufen, im Kugelstoßen oder im Siebenkampf der Frauen. Es gilt natürlich auch für einige Medaillengewinner. Wer hätte schon den Sieg eines Klaus Tafelmeier, die Medaillen einer Beate Peter oder eines Herbert Steffny erwartet?

Überrascht und erfreut hatte Munzert auch „die innere Einstellung vieler Athleten. Das Zutrauen: Wir können das, wir wollen das." Die Zehnkämpfer Hingsen und Wentz seien da zu nennen, Sprinter Evers, Ilg oder immer wieder Harald Schmid.

Auch scheine die Erkenntnis unter den Athleten gewachsen, „daß es ohne internationale Vergleiche nicht geht". Wenn diese auch im Vorfeld von Titelkämpfen erfahren werden müsse. „International wird ganz anders gelaufen", weiß jetzt auch Gaby Bußmann, die Vierte über 800 m.

Ist die Erkenntnis so neu? Ist alles zusammengenommen Grund genug für zufriedenes Schulterklopfen?

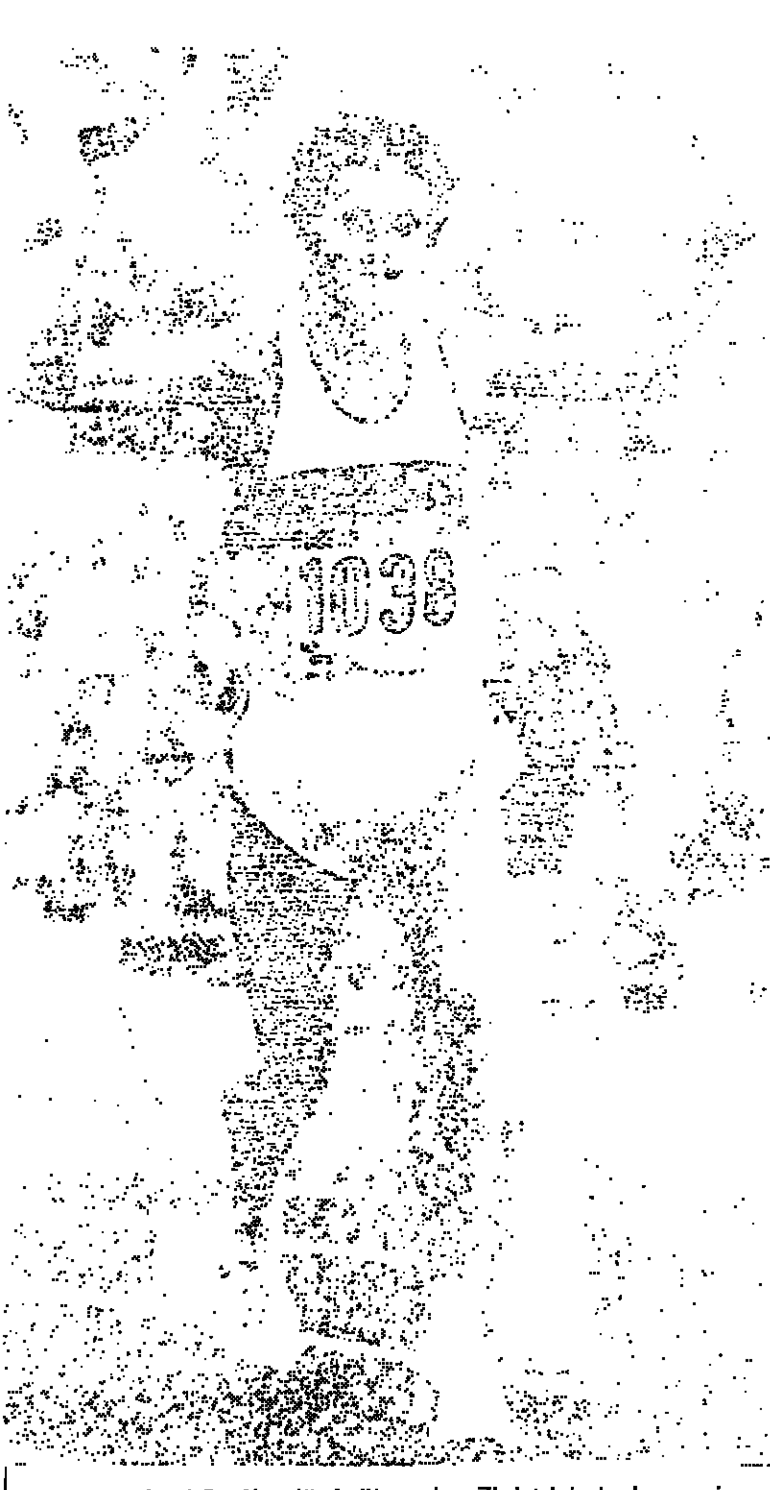
Die andere Seite der Medaille:

„Wir dürfen auch nicht verschweigen", ergänzt Munzert, „daß die EM unsere Schwächen schonungslos aufgedeckt hat." Er denke an den Hürdensprint, an die langen Strecken, an Weit- und Dreisprung und auch an den Sprint. „Wir dürfen uns da von Evers Silber nicht blenden lassen."

Vieles Negative zwingt also auch zu gründlichem Nachdenken. Warum können Bundestrainer beispielsweise auch mit lediglich nationalen Erfolgen großzügig gefördert werden? Oder, ohne grundsätzliche Kritik an der großzügigen Unterstützung durch Vereine und Deutsche Sporthilfe üben zu wollen, dieser Gedanke Munzerts: „Das britische System der Förderung sei sehr erfolgreich."

Der gelernte Jurist Eberhard Munzert hat bereits angekündigt, der DLV werde die Erfahrungen von Stuttgart „ohne schuldhaftes Verzögern ausarbeiten". Es war ein großes Fest, eine Werbung für die Leichtathletik, aber „die eigentlichen Probleme dürfen von dieser Europameisterschaft nicht übertüncht werden".

JÖRG STRATMANN



Manfred Steffny läuft über den Zielstrich, locker und gelöst. Später sagt er: „Zehn Kilometer vor Schluß bekam ich Seitenstiche. Ich habe auf die Zähne gebissen und alles zusammengekniffen. Ich dachte, mir fliegt der Zylinder raus." Zur Vorbereitung auf die Europameisterschaft hat Steffny mehr als 200 km pro Woche im Training zurückgelegt. FOTO DPA

Steffny: „Weshalb bist du hier? Um eine Medaille zu gewinnen, also tu's"

JÖRG STRATMANN, Stuttgart

Für den ältesten Bruder war schon vor dem Start alles klar. Als Herbert Steffny (32) aus Freiburg und Ralf Salzmann (31) aus Kassel unmittelbar hinter den Italienern Bordin und Pizzolato als Dritter und Vierter des Marathonlaufs ins Neckarstadion einliefen, sprudelte es aus Manfred Steffny (45), selbst ein erfahrener Langläufer, nur so heraus.

„Ich wußte, daß sich Marathon als Mannschaft laufen läßt. Man hätte noch einen dritten Läufer starten lassen sollen. Aber auch so ist dies der größte Erfolg für die deutsche Marathonlauf-Bewegung."

Nie zuvor kam ein DLV-Langläufer bei internationalen Titelkämpfen auch nur unter die ersten zehn in dieser traditionellen Disziplin. Und nun gleich zwei Läufer, die bis zur Entscheidung mithielten. Der Jubel der 35 000 Zuschauer während der Ehrenrunde der Läufer gehörte beiden. Doch dann ging der Erfolg des stillen, bescheidenen Ralf Salzmann, den das Publikum „bis 20 Prozent über meine Kräfte hinaus angetrieben" hatte, nahezu unter im überfließenden Stolz der Familie Steffny.

Vier Brüder, Vater, Mutter, Schwester, Schwager, dazu drei Freunde, die jedem, der es hören wollte, den Rennverlauf kommentierten und den Werdegang des Jüngsten, nun aber Erfolgreichsten, schilderten.

Bruder Manfred Steffny, der Herausgeber eines Langlauf-Magazins und Unternehmer in Sachen Marathon, wunderte sich über sich selbst: „Eigentlich gehe ich nicht so aus mir heraus. Ich bin eher vergeistigt und der Bücherschreiber." Aber Herbert, der früher Schlagzeug spielte, der liebe das Tamtam.

Und das hört sich dann so an:

„Die letzten Tage habe ich vor dem Fernseher verbracht, das phantastische Publikum gesehen und gedacht: Das wird ein Heimspiel." Aber gleich zu Beginn lief der britische Favorit Steve Jones auf und davon. Wie bei seinem Sieg 1985 in Chicago. „Wir dachten, entweder schafft er es wieder und gewinnt, oder er geht ein. Und bei Kilometer 35 sahen wir ihn dann wieder daherwackeln."

Dann zogen die Italiener gemeinsam davon und das Duo Steffny/Salzmann versuchte zu folgen. „Weshalb bist du hier", habe sich Steffny gefragt. „Um eine Medaille zu gewinnen. Also probier's."

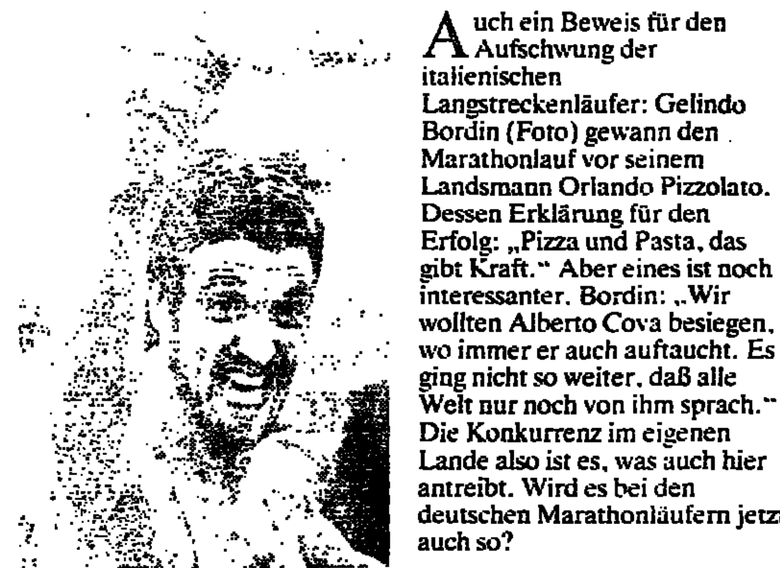
Kam irgendwo der tote Punkt? „Der Saft ging kontinuierlich aus. Es war gut, daß Ralf dabei war. Die Verantwortung lag nicht nur bei mir allein. Denn auf den letzten zehn Kilometern habe ich mir alles verkniffen, sonst wären die Zylinder rausgeflogen."

Also blieben sie nicht nur zurück, weil sie mit dieser Plazierung zufrieden waren? „Wir haben beide etwas riskiert, aber das war heute das Maximale. Wenn man in dieser Phase noch zulegen will, geht der Schuß nach hinten los. Und du wirst irgendwann von der Straße aufgekratzt."

Spricht's, grinst über das ganze breite Gesicht unter den Wuschelhaaren und spielt mit seiner Medaille.

Herbert Steffny, ein Phänomen unter der Marathon-Elite. Erst mit 29 beginnt er wieder ernsthaft mit dem Langlauf, nachdem er nach diversen Erfolgen als Jugendlicher zehn Jahre pausiert hat. Ein fröhliches aber faules Talent, das von den engagierten Brüdern Manfred und Horst behutsam beim Ehrgeiz gepackt wird, dies und das ausprobiert und schließlich wieder zum Leistungssport findet.

Erleichtert wird der Entschluß durch die Tatsache, daß Herbert als Diplom-Biologe trotz bester Leistungen keine Anstellung bekommt. Und mit dem Marathonlaufen, auf das er sich nach ersten Erfolgen spezialisiert, läßt sich mittlerweile auch Geld verdienen. Herbert Steffny hat das Gefühl, dafür um Verständnis werben zu müssen. „Schließlich muß ich auch leben. Und ich riskiere zur Zeit meinen Beruf." Auch wenn die Bronzemedaille vielleicht mehr wert sei als Geld. „Aber ich muß leben."



Auch ein Beweis für den Aufschwung der italienischen Langstreckenläufer: Gelindo Bordin (Foto) gewann den Marathonlauf vor seinem Landsmann Orlando Pizzolato. Dessen Erklärung für den Erfolg: „Pizza und Pasta, das gibt Kraft." Aber eines ist noch interessanter. Bordin: „Wir wollten Alberto Cova besiegen, wo immer er auch auftaucht. Es ging nicht so weiter, daß alle Welt nur noch von ihm sprach." Die Konkurrenz im eigenen Lande also ist es, was auch hier antreibt. Wird es bei den deutschen Marathonläufern jetzt auch so?

Heike Drechsler – Fesseln für den Star

Die Worte von ZDF-Moderator Karl Senne formten einen Kompromiß aus Wunsch und Wirklichkeit: „... und da sitzt Birgit Drechsel". Tatsächlich hatte die Mainzer Siebenkämpferin Birgit Dressel vor den „Sportstudio"-Kameras Platz genommen, doch gehofft hatten die Fernsehleute, ihrem Publikum Heike Drechsler präsentieren zu können. Aber die Leitung der „DDR"-Mannschaft hielt die 21jährige Ausnahme-Athletin in Stuttgart unter Verschluß, wo es ging. Wo nur das Kollektiv zählt, sind Begriffe wie „Star" oder gar „Superstar" verpönt. Also darf Heike Drechsler diese Rolle nicht spielen, weil es sie im sozialistischen Weltbild nicht gibt.

„Heike ist ein Kind unserer Republik", macht „DDR"-Cheftrainer Werner Trelenberg einen armseligen Versuch, der Europameisterin und Weltrekordlerin im Weitsprung und über 200 m den Anstrich von Besonderheit zu nehmen. Er will auch nichts davon wissen, daß die umschwärmte Sportlerin ein Glücksfall für die „DDR" sei. „Sie hat ihre Fähigkeiten nur konsequent entwickelt, da kann man nicht von Glück reden." Doch der Coach hält das Runterspielen nicht lange durch. „Heike identifiziert sich mit der Sache, und die Öffentlichkeit identifiziert sich mit ihr." Ob „die Sache" der Sport oder die Republik ist, läßt er offen. Trelenberg gibt auch zu, daß Heike Drechsler in eine Leitfunktion hineingewachsen ist, trotz ihrer Jugend: „Rollen sind nicht ans Alter gebunden."

Heike Drechsler ist alles Mögliche, nur Durchschnitt ist die Blondine aus Jena nicht. Der Kölner Hochspringer Carlo Thränhardt schwärmt schon seit Jahren: „Diese Beine, dieses Lachen ..." Kaum ein Mann, der von ihrer Erscheinung nicht entzückt ist. Humorvoll ist sie auch. Ob sie sich denn auch an der 400-m-Distanz versuchen werde, will jemand wissen. „Nein, nein – ich war ja schon nach der Ehrenrunde kaputt." Diese Schlagfertigkeit nach Berliner Art bringt die Lacher immer wieder auf ihre Seite. Dazu strahlt sie einen Charme aus, gegen den selbst Katarina Witt, der Eislauf-Liebling der „DDR", hölzern wirkt. „Es müßte schon ein Wunder geschehen, wenn Heike diesmal nicht zur ‚Sportlerin des Jahres' gewählt wird", sind sich die Presseleute der „DDR" einig.

Natürlich haben erst die sportlichen Erfolge die Aufmerksamkeit auf die 1,80 m große, knapp 70 kg schwere Athletin gelenkt. Ins internationale Rampenlicht rückte sie erstmals 1983 in Helsinki, als sie unter ihrem Mädchennamen Daute Weitsprung-Weltmeisterin wurde. Weite Flüge in die Sandgrube, zweimal schon zum 7,45-m-Weltrekord, blieben bis zum Februar dieses Jahres ihr Markenzeichen. Da stellte sie in Senftenberg plötzlich einen Hallen-Weltrekord über 100 Yards auf – ein Komet am Sprinterinnen-Himmel war erschienen. Im Sommer erreichte sie eine zweite Rekordmarke von Marita Koch, deren Platz als Aushängeschild des „DDR"-Sports Heike Drechsler einzunehmen im Begriff steht. Die 21,71 Sekunden wiederholte sie jetzt bei der Europameisterschaft im 200-m-Finale bei Regen, Kälte und Gegenwind. „Wir Nur-Sprinterinnen haben eben das Pech, daß es ein solches Ausnahmetalent wie Heike gibt. Hätte ich solche Möglichkeiten, ich würde sie auch nutzen", gibt die EM-Dritte und enge Koch-Freundin Silke Gladisch neidlos zu.

Also: „Heike, sind Sie ein Superstar? Wie werden Sie mit der Rolle als Idol fertig? Was bedeutet sie Ihnen?" Bei Fragen dieser Art kommt Heike Drechsler arg ins Schleudern, da werden ihre Antworten zu einer Etüde in Platitüden, nicht wert, wiederholt zu werden. Sie darf sich nun mal nicht zu einer Rolle bekennen, die sie nicht spielen darf. Nur auf Umwegen läßt sie kurze Einblicke in ihr Selbstverständnis zu. So bei der Begründung, warum sie den Weitsprung als Hauptdisziplin ansieht: „Da würden viele Zuschauer traurig sein, wenn ich das nicht mehr machen würde."

Ein 100-m-Rennen dauert nur gut zehn Sekunden. Weitsprung dauert immer stundenlang. Heike weiß eben doch: Seiner Anhängerschar kann sich ein Superstar gar nicht lange genug zeigen.

Gegen Heike Drechsler verblaßten am Samstag fast Athleten, die auch Rekorde aufstellten. „Ohne den Wind auf der Gegengeraden hätten wir heute als erste unter 53 Sekunden gelaufen", kommentierte Marina Stepanowa den schnellsten 400-m-Hürdenlauf der Frauen. Trotz eines verpatzten Startes schlug sie die alte Weltrekordlerin Sabine Busch, die ihre im Vorjahr aufgestellte Marke in 53,60 nur um vier Hundertstel verfehlte.

Stephane Caristan wandelt in den Spuren von Frankreichs Hürden-Idol Guy Drut. Einen Tag, nachdem er den Europarekord des Montreal-Olympiasiegers in 13,28 eingestellt hatte, steigerte sich der 22jährige Pariser Bankanstellte, dessen Vater aus Guadeloupe stammt, erneut um acht Hundertstel. Beim Sieg über den Finnen Arto Bryggare (13,42) hatte der Sieger der letztjährigen Hallen-Weltspiele Glück. Der Wind blies mit 2,0 gerade noch im zulässigen Limit.

Ingrid Kristiansen (30), die norwegische Wunderläuferin auf den Langstrecken, hätte fast den vierten Rekord des Tages aufgestellt. Beim 10 000-m-Triumph in 30:23,25 Minuten verfehlte sie den eigenen Weltrekord von Oslo um knapp zehn Sekunden. „Nächstes Jahr will ich unter 30 Minuten laufen", sagte sie.

Ließ Haas die Staffel im Stich?

Ziel der Übung, das ist jedem klar, ist das sichere Übergeben und Übernehmen eines Stabes im höchstmöglichen Tempo. Und wenn dieser Wechsel optimal funktioniert, versichern Experten, kann die Summe der Bestleistung der Läufer um mehr als zwei Sekunden unterboten werden. So haben auch schwächere Sprinter Chancen – in einer Mannschaft.

Die Rede ist von der 4 x 100-m-Staffel. Und von einem Mißgeschick, das dabei immer wieder passieren kann. Und von Problemen, mit einer Staffel zu laufen, die keine Mannschaft ist.

Der 4 x 100-m-Lauf der Staffel des Deutschen Leichtathletik-Verbandes dauerte nur etwa elf Sekunden. Dann purzelte der Stab auf die Kunststoffbahn: Das Team war bereits in den Vorläufen gescheitert, in denen nur eine von neun teilnehmenden Staffeln auszuscheiden hatte. Ratlosigkeit und Enttäuschung bei Zuschauern und Beteiligten. Schließlich hatten die Athleten selbst eine Medaille vorhergesagt.

Startläufer Volker Westhagemann eilte schnurstracks aus dem Stadion, zu keinem Kommentar fähig. Werner Zaske, der den Stab verloren hatte, versuchte aufgeregt zu erklären, was nicht erklärbar schien. Nur der deprimierte Schlußläufer Jürgen Evers, der Silbermedaillengewinner über 200 m, wurde deutlich: Die eingespielte Staffel sei am Morgen geplatzt. Christian Haas, im Semifinale über 100 m gescheitert und zum 200-m-Lauf wegen Meniskusschmerzen nicht angetreten, habe plötzlich erklärt, nicht zu starten. Einfach so. Obwohl er noch am Vortage beschwerdefrei am Wechseltraining teilgenommen habe.

So sei das Mißgeschick programmiert gewesen. Denn Zaske und Ersatzläufer Westhagemann, beide aus Wattenscheid, hätten noch nie einen gemeinsamen Wechsel geübt.

Hat Haas wieder sein Image des Quertreibers und unbequemen Einzelgängers bestätigt? „Wir müssen schon seit Jahren mit ihm auskommen", deutet Evers das distanzierte Verhältnis zum Fürther an. Er verstehe ihn nicht, er habe Haas einmal gebeten doch zu starten, zweimal gehe er zu keinem. „Haas versaut sich selbst alles. Aber auch ohne ihn haben wir eine Super-Mannschaft."

Was nicht ganz stimmen kann. Denn dazu, das wurde in Stuttgart schmerzhaft deutlich, gehört mehr als eine Gruppe von drei mittelmäßigen Sprintern plus einem Silbermedaillengewinner über 200 Meter. jan

Blutige Finger, aber Weltrekord

Es war der erste regenfreie Nachmittag im Stuttgarter Neckarstadion. Jurij Sedych betritt im Endkampf des Hammerwurfs den Ring und legt eine Serie hin, die an Zeiten von Karl-Heinz Riehm erinnern ließ. 83,84 im ersten, 85,28 im zweiten und 85,46 Meter im dritten Versuch. Beim vierten Versuch schleudert Sedych dann die 7,25 kg schwere Kugel auf 86.74 Meter. Acht Zentimeter über seiner Bestmarke – wieder Weltrekord, zum sechsten Mal in seiner Laufbahn. Seit 1970 ist Sedych bei bedeutenden Meisterschaften immer an der Spitze zu finden.

Mit unglaublicher Trainingsintensität hatte er sich auf Stuttgart vorbereitet. Bei der Pressekonferenz nach dem Wettkampf war Sedych sogar glücklich, den Journalisten seine linke Hand mit den blutunterlaufenen Fingerkuppen zu zeigen. All sein Ehrgeiz für diesen Wettbewerb habe sich gelohnt.

Sicher haben auch seine Mannschaftskameraden Sergej Litwinow, der mit 84,74 m Zweiter und Igor Nikulin, der den sowjetischen Dreifach-Triumph mit exakt 82 Meter komplettierte, ihr Bestes gegeben. Doch Jurij Sedych stellt in diesem Trio eine Sonderstellung dar. Während die anderen in der ständigen Rivalität aufstecken, ist der Konkurrenzkampf „eine besondere Motivation" für ihn.

Und: In Stuttgart präsentierte sich auch ein Jurij Sedych, der nicht wie sonst gewohnt gleich beim ersten Versuch die Kugel nach vier raschen Umdrehungen auf Weltrekord-Kurs abwirft. Er steigerte sich im Wettbewerb.

Während seine Konkurrenten noch nach Erklärungen suchten, warum sie diesem Sedych nicht näher kommen, sog der 31 Jahre alte Armee-Offizier und diplomierte Sportlehrer den Triumph still in sich hinein, offenbarte aber: „Dieser Sieg ist wieder stimulierend für mich. Was meine Trainingsleistungen angeht, so möchte ich mich nicht rühmen." Sein Trainer Anatolij Bondarschuk, selbst Olympiasieger von 1972 im Hammerwurf, wird diese Sätze wohlwollend vernommen haben.

Die Werfer aus der Bundesrepublik hatten nie die Chance auf das insgeheim erhoffte Bronze. Jörg Schäfer war als Fünfter mit 79,68 m noch der Beste des DLV-Trios, Rekordler Christoph Sahner (beide Wattenscheid) wurde Achter mit 77,12 m. Mit über zehn Meter Rückstand zum zweiten Platz enttäuschte der Leverkusener Klaus Ploghaus, der den Endkampf als Neunter mit 75,36 m verpaßte.

(sid)

Zeiten, Höhen und Weiten – die Ergebnisse von Stuttgart

Männer: 200 m: Gold: Krylow (UdSSR) 20,52, **Silber:** Evers (Deutschland) 20,75, **Bronze:** Fedoriw (UdSSR) 20,84, 4. Schröder („DDR") 20,89, 5. Wells (England) 20,89, 6. Jewgenjew (UdSSR) 20,91.
400 m: Gold: 1. Black (England) 44,59. **Silber:** Schönlebe 44,63, **Bronze:** Schersing (beide „DDR") 44,85, 4. Redmond (England) 45,25, 5. Lübke (Deutschland) 45,35, 6. Sanchez (Spanien) 45,61, ... 8. Skamrahl (Deutschland) 46,38.
3000 m Hindernislauf: Gold: Melzer („DDR") 8:16,65. **Silber:** Panetta (Italien) 8:16,85, **Bronze:** Ilg (Deutschland) 8:16,92. 4. Reitz (England) 8:18,12. 5. van Dijck (Belgien) 8:20,19, 6. Mahmoud (Frankreich) 8:20,25, 7. Schwarz (Deutschland) 8:20,90.
Stabhochsprung: Gold: S. Bubka 5,85, **Silber:** W. Bubka (beide UdSSR) 5,75. **Bronze:** Collet (Frankreich) 5,75, 4. Tarev (Bulgarien) 5,70, 5. Kuusela (Finnland) 5,55, 6. Lubensky (UdSSR) 5,55.
Weitsprung: Gold: Emmijan 8,41 m, **Silber:** Lajewski (beide UdSSR) 8,01, **Bronze:** Evangelisti (Italien) 7,92, 4. Mellaard (Holland) 7,91, 5. Jaskulka (Polen) 7,85, 6. Brige (Frankreich) 7,72.
Frauen. 200 m: Gold: Drechsler („DDR") 21,71. **Silber:** Cazier (Frankreich) 22,22. **Bronze:** Gladisch („DDR") 22,49, 4. Molokowa (UdSSR) 22,71, 5. Kasprzyk (Polen) 22,73, 6. Botschina (UdSSR) 22,87.
100 m Hürden: Gold: Donkova (Bulgarien) 12,38 Sek., **Silber:** Oschkenat („DDR") 12,55, **Bronze:** Sagortscheva (Bulgarien) 12,70, 4. Theele 12,82, 5. Knabe (beide „DDR") 12,83, 6. Elloy (Frankreich) 12,93.
Speerwerfen: Gold: Whitbread (England) 76,32 m. **Silber:** Felke („DDR") 72,52, **Bronze:** Peters (Deutschland) 68,04, 4. Lillak (Finnland) 66,66, 5. Olejarz (Polen) 63,34, 6. Jermolowitsch (UdSSR) 62,84, 7. Thyssen (Deutschland) 62,42.

Samstag

Männer: Marathon: Gold: Bordin 2:10:54, **Silber:** Pizzolato (beide Italien) 2:10:57, **Bronze:** Steffny 2:11:30, 4. Salzmann (beide Deutschland) 2:11:41, 5. Jones (England) 2:11:49, 6. Nijboer (Holland) 2:12:46.
110 m Hürden: Gold: Caristan (Frankreich) 13,20 Sek. (Europarekord), **Silber:** Bryggare (Finnland) 13,42, **Bronze:** Sala (Spanien) 13,50, 4. Walker (England) 13,52, 5. Oschkenat („DDR") 13,55, 6. Ridgeon (England) 13,70.
Dreisprung: Gold: Markov (Bulgarien) 17,66, **Silber:** Bruschiks 17,33, **Bronze:** Prozenko (beide UdSSR) 17,28, 4. Pomaschki (Bulgarien) 16,99, 5. Gamlin („DDR") 16,89, 6. Musijenko (UdSSR) 16,86.
Hammerwurf: Gold: 1. Sedych 86,74, **Silber:** Litwinow 85,74, **Bronze:** Nikulin (alle UdSSR) 82,00, 4. Rodehau („DDR") 79,84, 5. Schäfer (Deutschland) 79,68, 6. Haber („DDR") 78,74, ... 8. Sahner 77,12, 9. Ploghaus (beide Deutschland) 75,36.
Frauen: 10 000 m: Gold: Kristiansen (Norwegen) 30:23,25, **Silber:** Bondarenko (UdSSR) 30:57,21, **Bronze:** Bruns („DDR") 31:19,76, 4. Cunha (Portugal) 31:39,35, 5. Guskowa 31:42,43, 6. Schupijewa (beide UdSSR) 31:42,99, ... 20. Pressler (Deutschland) 33:03,63.
400 m Hürden: Gold: Stepanowa (UdSSR) 53,32 (Weltrekord), **Silber:** Busch 53,60, **Bronze:** Feuerbach (beide „DDR") 54,13, 4. Skoglund (Schweden) 54,15, 5. Blaszak (Polen) 54,74, 6. Fiedler („DDR") 54,90.
Siebenkampf: Gold: Behmer („DDR") 6717 Punkte (13,25 – 1,77 – 14,50 – 23,46 – 6,79 – 40,24 – 2:03,96). **Silber:** Schubenkowa (UdSSR) 6645. **Bronze:** Simpson (England) 6623, 4. Dressel (Deutschland) 6487, 5. Maslennikowa (UdSSR) 6396, 6. Nowak (Polen) 6352.

Medaillenspiegel

	Gold	Silber	Bronze
1. „DDR"	8	9	8
2. UdSSR	7	9	8
3. England	5	1	3
4. Bulgarien	3	3	1
5. Italien	3	3	1
6. Deutschland	2	2	4
7. Frankreich	1	1	2
8. Spanien	1	0	2
9. CSSR	1	0	0
9. Norwegen	1	0	0
9. Portugal	1	0	0
9. Schweiz	1	0	0
13. Schweden	0	1	2
14. Rumänien	0	1	0
14. Finnland	0	1	0
16. Niederlande	0	0	1

FUSSBALL / 1. Runde im deutschen Pokal

Bundesliga gegen Bundesliga

Spiel	Ergebnis
Bayer Uerdingen – VfB Stuttgart	6:4 (0:3, 3:3) n. V.

Bundesliga gegen Zweite Liga

Spiel	Ergebnis
Hamburger SV – Union Solingen	3:0 (1:0)
Frankfurt – Braunschweig	3:1 (2:1)
Werder Bremen – Alemannia Aachen	0:0 n.V.
Bayer Leverkusen – VfL Osnabrück	6:0 (2:0)
Aschaffenburg – Waldhof Mannheim	1:2 (1:1)
Rot-Weiß Oberhausen – Borussia Dortmund	1:3 (0:2)
VfL Bochum - FC St. Pauli	1:2 (0:1)

Bundesliga gegen Amateure

Spiel	Ergebnis
1. FC Amberg – Borussia Mönchengladbach	0:7 (0:2)
DSC Wanne-Eickel – BW 90 Berlin	2:4 (1:2)
VfR Aalen – Fortuna Düsseldorf	0:2 (0:0)
FC Emmendingen – 1. FC Köln	0:4 (0:1)
Mainz 05 – Schalke 04	1:0 (1:0)
Viktoria Goch – FC Homburg	0:3 (0:2)
Hertha BSC Berlin – Bayern München	1:2 (1:1)
BVL Remscheid – Kaiserslautern	3:0 (0:0)
FSV Frankfurt – 1. FC Nürnberg	2:8 (1:2)

Zweite Liga gegen Amateure

Spiel	Ergebnis
Tennis Borussia Berlin – Stuttgarter Kickers	0:5 (0:2)
TSV Giengen – Hannover 96	1:3 (1:1)
RW Lüdenscheid – Saarbrücken	2:4 (1:1, 0:0) n. V.
TSV Stelingen – Arminia Bielefeld	1:5 (0:3)
SpVgg Bayreuth – Wattenscheid 09	0:3 (0:0) n. V.
VfL Wolfsburg – Karlsruher SC	2:2 (2:2, 2:0) n. V.
Viktoria Köln – SC Freiburg	2:5 (1:1)
SV Sandhausen – Fortuna Köln	0:1 (0:0)
Charlottenburg Berlin – Darmstadt	0:3 (0:2)
Bremer SV – Hessen Kassel	2:2 (1:1) nicht beendet

Amateure gegen Amateure

Spiel	Ergebnis
Blau-Weiß Friedrichstadt – Hassia Bingen	1:0 (0:0)
SV Meppen – MSV Duisburg	1:2 (0:1)
VfL Hamm – FC Gütersloh	1:1 (1:1, 1:1) n. V.
TSV 1860 München – FC Augsburg	1:5 (1:1, 1:0) n. V.
SV Mörfelden – Borussia Neunkirchen	1:3 (1:0)

Fußball-Kulisse

Zahlen, Fakten, Hintergründe

● Wer die Nase zu hoch trägt, der fällt auch leichter. Der Auftakt der ersten Pokal-Hauptrunde wurde wieder einmal zum Beweis dieser alten Weisheit. Diesmal boten der FC Schalke 04 und der VfL Bochum Stoff für Sticheleien . Aber auch der Pokalverteidiger Bayern München kam nur mit viel Glück umhin, zum Gespött zu werden. Bei den Amateuren von Hertha BSC Berlin reichte es gerade zum 2:1 in letzter Minute. Was Udo Lattek zu dem Kommentar veranlaßte: „Jetzt sind wir schon so lange im Geschäft, aber einigen Spielern ist die Hochnäsigkeit einfach nicht auszutreiben."

● Entsetzt reagierte Rolf Schafstall, Trainer von Schalke 04, *auf das 0:1 bei den Amateuren von Mainz 05:* „Unser Ausscheiden ist eine Katastrophe. Auch wenn wir wichtige Spieler wegen Verletzungen ersetzen mußten, darf so eine Panne einfach nicht passieren." Auch beim Vize-Meister Werder Bremen stehen nach dem 0:0 gegen Aachen die Zeichen auf Sturm. Rudi Völler sagt: „Kein Zweifel, wir stecken spielerisch in einem Tief." Torwart Burdenski ergänzt: „Wir haben schon wieder nur Schrott gespielt." Bremen darf wenigstens auf ein Widerholungsspiel in Aachen hoffen.

● Zum Pokalspiel bei Viktoria Goch (0:3) hat der Bundesliga-Aufsteiger FC Homburg endlich seinen neuen Trainer präsentiert. Für den nach nur drei Spieltagen entlassenen Fritz Fuchs soll nun Udo Klug die Trainingsarbeit übernehmen. Klug trainierte zuletzt die Zweitliga-Mannschaft von Darmstadt 98. Am Dienstag steht schon die erste Bewährungsprobe an, wenn der Aufsteiger in Dortmund spielen muß. Klug scheint offenbar der Wunschkandidat der Homburger zu sein, denn der 1. Vorsitzende Udo Geitlinger erklärte: „Ihn wollten wir schon lange zu uns holen."

SPORT-NACHRICHTEN

Titel für Florentin

Nimes (sid) – Die Freiburgerin Frederique Florentin hat bei den Rollkunstlauf-Europameisterschaften ihren Titel verteidigt. Die deutsche Meisterin Anuschka Gläser wurde Dritte.

Nielsen: Weltmeister

Chorzow (sid) – Der Däne Hans Nielsen ist neuer Speedway-Weltmeister. Bei der Endrunde im polnischen Chorzow gewann er in fünf Wertungsläufen 14 von 15 möglichen Punkten.

Gelungene Generalprobe

Passau (dpa) – Auch der zweite Teil ihrer WM-Generalprobe endete für die Damen die Deutschen Volleyball-Verbandes erfolgreich. Sie bezwangen in Passau Kanada erneut mit 3:1.

Gold bei Dressur-EM

Kronberg (sid) – Souveräner Dressur-Europameister der Jungen Reiter wurde in Kronberg die Equipe aus der Bundesrepublik Deutschland.

Souveräner Sieg

Rosenheim (sid) – Durch einen ungefährdeten 8:0-Erfolg über Sportbund Rosenheim gewann ZSKA Moskau zum 16. Mal den Eishockey-Europapokal.

Stars nur Reserve

Frankfurt (dpa) – Handball-Bundestrainer Simon Schobel setzte für die Länderspiele gegen Island am 15. und 16. September die Stammspieler Martin Schwalb und Uli Roth auf die Reserveliste.

Rivera neuer Meister

Seoul (sid) – Neuer Box-Weltmeister im Federgewicht nach IBF-Version wurde in Seoul der Puertoricaner Antonio Rivera durch einen Aufgabesieg gegen Chung Ki-Yong (China).

Sensation verpaßt

Remscheid (dpa) – Beim internationalen Handball-Turnier in Remscheid wäre Europacup-Sieger SC Barcelona fast gegen den Regionalliga-Klub LTV Wuppertal gescheitert. Erst 15 Sekunden vor Schluß gelang Munoz das Siegtor zum 19:18.

Nur eine Goldmedaille

Nimes (sid) – Erfolgreichste deutsche Teilnehmerin bei den Rollkunstlauf-Europameisterschaften im französischen Nimes war die Freiburgerin Frederique Florentin. Sie gewann die einzige Goldmedaille für den deutschen Verband, der mit insgesamt sechs Medaillen erneut das prestige-Duell gegen Italien verlor.

Unfall im Training

Hockenheim (dpa) – Beim Training für den Langstrecken-Weltmeisterschaftslauf der Motorradfahrer auf dem Hockenheimring verunglückte der 42jährige Amateurfahrer Erwin Loichinger (Krailing) schwer. Bei einem Sturz bei der Einfahrt ins Motodrom erlitt er einen Schädelbasisbruch. Sein Zustand ist kritisch.

Endrunde mit vier Teams

Rosenheim (dpa) – Der Eishockey-Europacup wird weiterhin in der bewährten Form ausgetragen. Der Antrag auf einen Änderung der Durchführungsbestimmungen wurde von den Delegierten des Internationalen Eishockey-Verbandes (IIHF) abgelehnt.

RAD / Weltmeisterschaft in Colorado Springs

Giebken boxte sich beim japanischen Sprint durch

sid/dpa, **Colorado Springs**

Radprofi Dieter Giebken (26) setzte den ersten Glanzpunkt für die Mannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland bei den Weltmeisterschaften in Colorado Springs. Nur um eine Reifenbreite fuhr er am Gold vorbei und sicherte sich im Keirin-Wettbewerb die Silbermedaille.

Im Memorial Park unterlag Giebken im Finale dem Belgier Michel Vaarten in einer Klasse, bei der die Fahrer dreieinhalb Runden hinter einem Schrittmacher geführt werden und dann einen rücksichtslosen 500-Meter-Sprint hinlegen müssen. „Schade, aber Silber ist auch gut", meinte der einstige Briefträger. „Hier haben sich meine Erfahrungen bei den Keirin-Rennen in Japan ausgezahlt, ich habe gelernt, mir den Weg freizumachen."

Dabei mußte er sogar eine 14 Tage dauernde Keirin-Schule · besuchen. „Erst nach bestandener theoretischer und praktischer Prüfung gab es die Lizenz", erinnerte sich Giebken. In Japan ist Keirin Nationalsport, den Kritiker als „legalisierten Totschlag" aufgrund der erlaubten erbarmungslosen Fahrweise bezeichnen.

Den positiven Eindruck rundeten der Bahn-Vierer und Profi-Verfolger Gregor Braun (Neustadt) ab, die jeweils das Halbfinale erreichten. Der Vierer des Bundes Deutscher Radfahrer (BDR) besiegte in der Runde der letzten Acht in 4:19,34 Minuten den Weltmeisterschafts-Zweiten Polen (4:21,03) und trifft in der Vorschlußrunde nun auf die CSSR. Der WM-Dritte Braun (5:47,56) nahm im Viertelfinale erfolgreich Revanche am zweimaligen französischen Verfolgungs-Weltmeister Alain Bondue (5:50,51), der den Pfälzer in der Qualifikation noch klar bezwungen hatte. Gegner von Braun ist nun der dänische Titelverteidiger Hans-Henrik Oersted.

Im Sprint dominierte eindeutig die „DDR", die bei den Männern mit den ersten vier Plätzen einen in der Geschichte des Radsports einmaligen Triumph feierte. Und bei den Frauen fiel beim ersten Start der „DDR" seit 1965 – der Sprint der Frauen ist 1988 in Seoul erstmals olympische Disziplin – der Titel an die 26 Jahre alte Dresdnerin Christa Rothenburger.

Am Rande der Titelkämpfe hat *sich der internationale* Radsport in der Behandlung von Doping-Vergehen selbst bloßgestellt. Die drei bei der Regio-Radrundfahrt Anfang August in der Bundesrepublik, Schweiz und Frankreich der Einnahme von Anabolika überführten Italiener Eros Poli, Massimo Podenzana und Flavio Vanzella dürfen nunmehr doch mit Italiens Vierer-Mannschaft an der Rad-WM im 100-km-Straßenrennen teilnehmen.

Grund: Die von Professor Donike in Köln erstellten und überprüften Proben hat der italienische Verband angezweifelt. Doch der Weltverband hält sich aus der Affäre heraus und ließ den BDR entscheiden. Da in der Frage der Anonymität der Proben und einer fehlenden Unterschrift der betroffenen Fahrer Zweifel bestanden, mußte der BDR dem Gnadengesuch Italiens nachgeben.

Uerdingen in der Halbzeit: Denkt an Dynamo Dresden

Von ULRICH DOST

Selbstverständlich, die Frage muß gestellt werden. Wie kann eine Mannschaft, die zur Pause 3:0 führte und stark gespielt hatte, am Ende noch als Verlierer den Platz verlassen? So geschah es dem VfB Stuttgart, dem Pokalfinalisten der letzten Saison, in der ersten Runde in Uerdingen. 3:0 geführt, aber noch 4:6 verloren – wie kann so etwas passieren? Es muß mehrere Erklärungen geben, die allein betrachtet sicherlich nicht schlüssig sind. Zusammengesetzt als Mosaik aber ergeben sie ein vollständiges Bild.

Sicherlich läßt sich diese Überraschung zunächst einmal aus der Fan-Perspektive sehen, so wie es beispielsweise Uerdingens Präsident Arno Eschler (54) tat: „So was gibt es nur in Krefeld, diese Dramatik ist einmalig." Seit Uerdingen in der letzten Saison im Europapokal Dynamo Dresden nach einem aussichtlos scheinenden Rückstand noch mit 7:3 ausschalten konnte, hat sich dieses *einmalige* Erlebnis *in den Köpfen* festgesetzt. Deshalb gibt es Aufholjagden ein für allemal eben nur in Uerdingen. Damit basta.

Uerdingens Kirchhoff liegt am Boden: Karl-Heinz Feldkamp betreibt sein Psycho-Spiel und redet auf den Schiedsrichter ein. FOTO: SCHMIDT

Doch es ist an diesem Tag in Uerdingen viel mehr auf einmal zusammengekommen. Die Stuttgarter hatten in den zweiten 45 Minuten plötzlich einen Torwart, der bei den ersten ernsthaften Prüfungen gleich mehrmals versagte. Von den drei Treffern, die die Uerdinger bis zur Verlängerung brauchten, gingen bestimmt zwei zu Lasten von **Elke Immel** (25), für 1,7 Millionen Mark vor Saisonbeginn von Borussia Dortmund nach Stuttgart gewechselt. Stuttgarts Trainer **Egon Coordes** (42) nahm sich den Nationaltorwart gestern morgen beim Training zur Brust. Den schlimmsten Fehler leistete sich Immel aber beim 5:4 in der Verlängerung, als er den Ball wieder einmal nicht festhalten konnte, und so **Oliver Bierhoff** (18) das Führungstor ermöglichte. Zuvor hatte **Franz Raschid** (31) beim Versuch, eine Flanke zu schlagen, aus Versehen das Tor getroffen.

*

Was für die Mannschaft aus Krefeld spricht, ist ihr unbeugsamer Siegeswille. Und zudem die Fähigkeit, durch Kampf technische Mängel auszugleichen. Die Spieler loben die Kameradschaft innerhalb der Mannschaft, die ein Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt, so daß jeder für den anderen rackert. **Friedhelm Funkel** (28): „So etwas habe ich noch in keiner Profi-Mannschaft erlebt." Zur Pause rief einer in der Kabine: „Denkt an Dresden, die haben wir auch gepackt."

Was die Uerdinger Spieler auch immer wieder anstachelt, sind Bemerkungen wie die von Gladbachs Manager **Helmut Grashoff** (56): „Uerdingen und Bayer Leverkusen bleiben graue Mäuse der Bundesliga. Sie haben keine Tradition." So etwas sitzt tief. Uerdingens Trainer **Karl-Heinz Feldkamp** (52) sagt: „Ich trainiere gerne eine graue Maus, wenn sie so beißen kann." Und Friedhelm Funkel mit neuem Selbstvertrauen: „Früher hat man auf uns heruntergeschaut, jetzt halten wir mit allen mit." Für Torwart **Werner Vollack** (33) steht fest: „Köln und Mönchengladbach spielen seit Jahren nicht mehr so wie *früher. Jetzt werden wir die Nummer* eins im Westen. Mit dieser Supertruppe ist alles möglich. Wir sind zur Zeit Deutschlands bestes Team – daran gibt es überhaupt keinen Zweifel."

„Deutschlands bestes Team" merkt sogar noch nicht einmal, wenn ein Mann auf dem Platz fehlt. Friedhelm Funkel: „Wir waren in einer solchen Euphorie, daß wir gar nicht merkten, daß **Rudi Bommer** verletzt raus mußte." Als Bommer mit einer Schulterverletzung vom Platz mußte, hatte Feldkamp bereits zwei Spieler ausgewechselt. Indiz dafür, daß sie es nicht gemerkt haben, war die Aussage von **Wolfgang Funkel** (28), der nach dem Platzverweis des Stuttgarters **Michael Schröder** (27) zu seinem Bruder sagte: „Jetzt sind wir einer mehr auf dem Platz, jetzt müssen wir offensiver spielen."

Wenn es überhaupt so etwas wie negative Randerscheinungen in Uerdingen gibt, dann ist es zuweilen das Verhalten des Trainers. Mit seiner provozierenden Art nimmt Feldkamp, und dies tut er bestimmt ganz bewußt, *Einfluß auf den Schiedsrichter*, auf den Gegner und auf die Zuschauer.

Feldkamp rennt bei jedem Foulspiel in seiner Nähe auf den Platz. Dann gestikuliert er so wild, als sei sein Spieler gerade für Monate außer Gefecht gesetzt. Den Zuschauern zeigt er durch Gesten, daß sich der Spieler etwas gebrochen habe, was meistens nicht stimmt. Aber die Stimmung wird angeheizt. In dieser Atmosphäre ist auch der Schiedsrichter beeinflußbar. Franz Raschid sagte über die Leistung von **Hans-Heinrich Barnick** (46): „Der hatte in der zweiten Halbzeit einiges gutzumachen." Wirklich dumm ließ sich tatsächlich Michael Schröder zu Fouls hinreißen, die seinen Platzverweis rechtfertigen. Feldkamp: „Da herrschte personell wieder Chancengleichheit." Hat der Trainer es wirklich nötig, die Stimmung so aufzuputschen?

*

Entgegen allen Erwartungen hat sich der VfL Bochum in der Bundesliga doch sehr beachtlich gehalten. Aber ausgerechnet im Pokal gab es jetzt den ersten schmerzhaften Dämpfer – und das auch noch gegen eine Zweitliga-Mannschaft. Die WELT sprach mit Bochums Trainer **Hermann Gerland** (32), dem jüngsten Cheftrainer der Bundestrainer, wie es zu dieser 1:2-Niederlage gegen den FC St.Pauli kommen konnte.

WELT: Vor eigenem Publikum gegen einen Gegner, der eine Klasse tiefer spielt, verloren, da spielt meistens die Überheblichkeit mit. War es bei Ihren Spielern auch so?

Gerland: Ganz bestimmt waren wir zu überheblich. Im Unterbewußtsein haben meine Spieler den Gegner zu leicht genommen. Unsere Niederlage ist eine Katastrophe. Ich habe die ganze Woche über gewarnt und gepredigt. Doch alles was wir in den ersten 45 Minuten zu Wege gebracht haben, waren nur Zufallsprodukte. Wir haben überheblich gespielt und schlecht gearbeitet. Dafür bekommen die Spieler nun auch kein Geld.

WELT: Haben Sie nicht als Trainer die Möglichkeit, in der Pause nochmals Einfluß zu nehmen?

Gerland: Habe ich doch alles getan. Ich habe sie aufgefordert engagierter an die Arbeit zu gehen. Es wurde ja auch besser. Doch bei uns ist keiner, der einen klaren Kopf behalten kann, der klare Gedanken faßt, auch wenn die Zeit wegrennt.

WELT: Wenn ihre Mannschaft also gezwungen wird, das Spiel zu bestimmen, dann versagt sie.

Gerland: Ich will die Leistung von St. Pauli nicht schmälern, aber so spielen die auch nicht immer. Es gibt keine Entschuldigungen, wir haben versagt. In der Nacht nach dem Spiel habe ich mich immer gefragt, welche Fehler ich gemacht haben könnte. Ich komme zu dem Schluß: Es hat sich nicht erst in dem Pokalspiel gezeigt, daß wir immer Probleme bekommen, wenn wir das Spielgeschehen in die Hand nehmen müssen.

WELT: Sie haben schon früh gewarnt, daß es wieder schwerere Zeiten für Bochum geben wird.

Gerland: Ich bin nach den schönen Erfolgen nie abgehoben und habe immer gesagt, wer Siege feiert, muß auch Niederlagen verkraften. Wahrscheinlich kam für uns der Schuß vor den Bug gerade rechtzeitig. Jetzt können wir uns ganz auf die Bundesliga konzentrieren – und damit meine ich wirklich den Abstiegskampf.

Golf und Werbegeschäft – selbst per Zeppelin

Mit Genugtuung verbreitete Gerhard Flossdorf, Marketing-Leiter des Stuttgarter Herren-Ausstatters Hugo Boss, eine Episode, die sich am zweiten Tag der Offenen Deutschen Golfmeisterschaften in Düsseldorf zugetragen hatte. Bernhard Langer hatte soeben mit 65 Schlägen einen Platzrekord aufgestellt. „Unmittelbar danach kam er zu mir und sagte: ‚Du Gerhard, tu mir einen Gefallen und schieß das Ding da oben ab.'"

„Das Ding da oben" war ein Zeppelin mit der Werbe-Aufschrift der Sportbekleidungsfirma Bogner, bis vor einem Jahr Vertragspartner des deutschen Ausnahme-Golfers Bernhard Langer. Nachfolger von Bogner wurde das Unternehmen Hugo Boss, das sich außerdem für drei Jahre in den Kreis der drei Hauptsponsoren für die German Open eingekauft hat.

500 000 Mark haben die drei Sponsoren Boss, Mercedes-Benz und Deutsche Bank als Preisgelder für die Aktiven zur Verfügung gestellt. „Die Aufwendungen für das ganze Drumherum, also die Bewirtung der Ehrengäste, Aufstellen des VIP-Zeltes, die Ausstattung der Caddies und anderes gehen noch einmal in die Hunderttausende", sagt Gerhard Flossdorf. Als Gegenleistung haben die drei Unternehmen das Recht auf Exklusiv-Werbung bei den German Open. Allein ihrer Sponsorschaft ist es zu verdanken, daß in diesem Jahr erstmals Preisgelder von einer halben Million zur Verfügung standen.

Ausrichter der German Open aber ist der Deutsche Golf-Verband (DGV), ein reiner Amateurverband, der immer noch auf einer strikten Trennung zwischen Profis und Amateuren besteht. „Wer mit diesem Sport Geld machen will, kann das gerne tun", sagt DGV-Präsident Jan Brügelmann, „aber ohne uns."

Das konservative Festhalten am Amateurgedanken behindert immer wieder die Zusammenarbeit mit interessierten und zahlungskräftigen Großunternehmen. Selbst aussichtsreichste Verhandlungen scheiterten so am Widerstand der Funktionäre. Im Vorfeld der German Open zerbrach beispielsweise die langjährige Zusammenarbeit mit den ehemaligen Sponsoren Lufthansa und American Express weil, so Präsident Brügelmann „wir deren Vorstellungen nicht akzeptieren konnten".

Die alten Sponsoren wurden verprellt, die neuen Geldgeber reagieren mit Befremden auf das Verhalten der DGV-Funktionäre. „Wir sind zum Beispiel mit anderen Unternehmen informiert worden", sagt Flossdorf. „Wir sind davon ausgegangen, daß wir gemeinsam mit Mercedes und der Deutschen Bank alleinige Werberechte auf dem Platz haben. Zu unserem Erstaunen mußten wir feststellen, daß auch Rolex noch offiziell auf dem Gelände werben darf."

Amateurhaft verhielt sich der Verband auch in anderen Fällen. Bogner präsentierte sich nicht nur per Luft-Werbung am Zeppelin sondern versuchte darüber hinaus, Firmen-Broschüren an das Publikum zu verteilen. „Außerdem tauchten plötzlich überall Coca-Cola-Schirme auf, obwohl die Firma hier gar keine Werberechte hat", sagt Flossdorf. „Als wir mit dem Verband darüber reden wollten, war offenbar niemand zuständig für unser Anliegen." Kein Wunder: Nach einer Auseinandersetzung im Präsidium war der zuständige DGV-Geschäftsführer Falk Billion auf die Geschäftsstelle nach Wiesbaden zurückgeschickt worden.

Präsident Brügelmann hat zwar erkannt, daß der Golfsport als Werbefeld für die Wirtschaft interessant ist, „weil das Publikum ein Kundenpotential von umsatzfähiger Breite repräsentiert". Offensichtlich aber kann der Amateur-Verband DGV mit der explosiven Entwicklung nicht Schritt halten.

Viele Unternehmen ziehen deshalb die direkte und unproblematischere Zusammenarbeit mit den Athleten vor. Bernhard Langer etwa ist für Wirtschaftsunternehmen nicht nur wegen seiner sportlichen Erfolge interessant, sondern besonders wegen seiner klaren Linie in der geschäftlichen Seite seines Berufes. Mit sieben Vertragspartnern hat er eine langfristige Zusammenarbeit vereinbart. Dazu gehören: die Lufthansa AG, das Kreditkarten-Institut American Express, Sportartikelhersteller adidas (nur für Schuhe), die Uhrenfirma Ebel, der Golf-Ausrüster Wilson, der Herren-Ausstatter Boss und der Automobilhersteller Mercedes, der ab Januar 1987 die Nachfolge der Nobelmarke Jaguar antritt. Wie bisher im Fall von Jaguar üblich, wird Langer auch von Daimler-Benz in jeder Stadt der Welt eine Luxus-Limousine zur Verfügung gestellt. Mercedes hat den Vertrag mit Blick auf die konkurrenzstarken Märkte in den USA und Japan abgeschlossen, wo Golf ein Volkssport mit großem gesellschaftlichem Stellenwert ist.

Auch der dritte German-Open-Sponsor, die Deutsche Bank, wird voraussichtlich in den nächsten Wochen einen Vertrag über eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Langer abschließen. Sie will ihr finanzielles Engagement im Golf intensivieren. Für September 1987 sind erstmals die „Bernhard-Langer-Masters" geplant. Ohne Beteiligung des DGV und angesichts der professionellen Methoden der Unternehmen steht schon jetzt außer Frage, daß dieses Turnier mehr Bedeutung erreichen wird als die German Open.

ULLA HOLTHOFF

GOLF / Bernhard Langers große Aufholjagd

Nachts im Hotelzimmer auf dem Teppich geübt

GERD BOLZE, **Düsseldorf**

„Mann, zeigt der ein Golf, der spielt volles Risiko", stöhnte Erwin Langer, als sein Bruder, der Weltklassegolfer Bernhard Langer, sich bei der Offenen Deutschen Meisterschaft in Hubbelrath bei Düsseldorf doch noch an die Spitze gekämpft hatte. Damit endete eine großartige Aufholjagd.

Der Titelverteidiger hatte die erste Runde mit nur enttäuschenden 75 Schlägen an 74. Stelle der 150 Konkurrenten aus 20 Nationen begonnen. Dann stieß der 29jährige mit seinen endlich auf dem Luftweg aus den USA drei Tage zu spät eingetroffenen Schlägern mit einem neuen Platzrekord von 65 Schlägen bei Par 72 auf den neunten Rang vor. Und mit weiteren glanzvollen 66 Schlägen, teils bei strömendem Regen gespielt, war Langer dann mit 206 Schlägen ganz vorn. Nur weil dem Australier Ian Baker-Finch (25) auf dem letzten Grün noch ein Birdie gelang, konnte er mit ebenfalls 206 (68+68+70) Schlägen mit Langer gleichziehen.

Für Langer wurden, wie auch tags zuvor beim Platzrekord, wieder sieben Birdies registriert (ein Schlag unter Par, der Einheit des Loches). Aber diesmal auch ein Bogey (ein Schlag über Par), als er schon am zweiten Loch seinen Ball aus dem Sandbunker zwar meisterhaft herausschlug, doch der anschließende Zwei-Meter-Putt dann um Fingerbreite am Loch (Durchmesser 10,8 Zentimeter) vorbeilief.

Vorschußlorbeeren lehnte Bernhard Langer vor der letzten Runde (sie war bei Redaktionsschluß noch nicht beendet) ab. Natürlich möchte er in seinem 25. internationalen Start dieses Jahres endlich zu seinem ersten Sieg des Jahrgangs '86 kommen. Doch Chancen auf den größten Scheck über 83 300 Mark der insgesamt 500 000 Mark Preisgeldsumme haben auch noch ein Dutzend anderer Stars. Was sind schon bis zu vier Schlägen Differenz auf 18 Löchern – gerade Langer hatte es in den letzten drei Tagen wieder einmal deutlich bewiesen.

„Siegen ist immer schön, denn der Zweite ist ja eigentlich schon ein Verlierer. Und Siegen in Deutschland ist für mich am allerschönsten", sagte der Titelverteidiger, dessen Name als erster Deutscher und bisher schon dreimal (1981/82/85) in der seit 1911 geführten Ehrenliste der Offenen Deutschen Meister steht.

Langer verriet das Geheimnis seines Spiels, das bis zu 5000 Zuschauer in Hubbelrath begeisterte: „Auf den schon sehr zertretenen und durch die vielen Regenschauer weich gewordenen Grüns kam ich mit meinem neuen Putter dennoch glänzend zurecht. Der Schläger ist leichter und lag mir auf Anhieb gut." Bis Mitternacht hatte der Weltstar noch auf dem Teppich des Hotelzimmers geübt – ohne Fleiß kein Preis.

Wütend war dagegen der zweite Weltstar in Hubbelrath. Der Spanier Severiano Balesteros hatte sich selbst *fast alles auf dem 14. Loch* (Par 3) verdorben, als er seinen Ball schief in die Tannen geschlagen hatte. Kniend versuchte er den Ball unter den Zweigen hindurchzuschlagen, was mißlang. Erst mit dem vierten Schlag kam er endlich aufs Grün und mußte sich sechs Schläge anschreiben lassen. Der Unmut und die Nervosität des Spaniers beim ständigen Kampf mit lästigen Fotografen und Zuschauern wurde immer größer. Mit 211 (69+69+73) Schlägen rutschte der große Favorit auf den 14. Platz zurück.

Balesteros ließ sich danach gleich ins Hotel zurückfahren und gab den Gastgebern einen Korb, denen er die Mitwirkung an der anschließenden Golfclinic versprochen hatte. Immerhin *kassierte er für sein Erscheinen* ein Startgeld von 50 000 Dollar, während Langer vorerst nur auf 30 000 Dollar taxiert wurde. So demonstrierte Bernhard Langer dann allein bei der Clinic sein meisterhaftes Schlagrepertoire und beantwortete immer wieder Fragen aus dem Kreis der ihn umringenden 1000 Zuschauer.

Nur weitere drei Deutsche überstanden den Cut nach 36 Löchern (147 Schläge) in diesem internationalen Klassefeld. Auf ihrem Hubbelrather Heimatplatz an 42. Stelle rangieren Heinz-Peter Thül (72+72+75) und als einziger Amateur Ekkehart Schieffer (72+75+72) mit je 219 Schlägen. Ferner ist noch Torsten Giedeon (Much) mit 71+75+78=224 Schlägen auf Rang 62 dabei. Das deutsche Talent Oliver Eckstein schaffte den Cut nicht.

GALOPP

Auszug aus Baden-Baden

K. GÖNTZSCHE, **Baden-Baden**

Während auf der Galopprennbahn in Iffezheim bei Baden-Baden die Große Internationale Rennwoche einen Tag Pause einlegte, betätigen sich die kleinen Bahnen im südwestdeutschen Raum erfolgreich als Trittbrettfahrer. Sie locken die ohnehin in Baden-Baden anwesenden Wetter zu ihren Veranstaltungen, wenn Iffezheim einen Tag aussetzt. Am nächsten Samstag zieht das von dann fünf Renntagen immer noch nicht ausgezehrte Publikum nach Herxheim bei Landau in der Pfalz – vorgestern transportierten drei Busse die Turffans auf die Waldrennbahn nach Haßloch in der Pfalz.

Dort wurde vor vier Jahren sogar mit Ako der Sensations-Derbysieger trainiert. Sein Betreuer Hans-Günter Heibertshausen (44) hat inzwischen einen kaum zu übertreffenden Karriere-Sinkflug hinter sich. Kein Pferd mehr im Stall – als Einnahmequelle dient Sozialhilfe, 950 Mark im Monat. Er verdingte sich als Aushilfsfahrer in einem Supermarkt. Der Absturz begann mit einem schweren Autounfall ein Jahr nach dem Derby-Sieg, heute sagt Heibertshausen: „Die Leute drehen sich um, wenn sie mich erkennen. Als ob ich die Pest hätte."

Der Haßlocher Rennverein, in dem sich früher auch der inzwischen verstorbene Multi-Funktionär Siegfried Perrey betätigte, konnte einen neuen Umsatzrekord verbuchen: in neun Rennen 348 285 Mark, mehr als 60 000 Mark mehr als im Vorjahr. Vereinspräsident Ulrich Freiherr von Gienanth war davon so gerührt, daß er sich bei der Abfahrt im Bus persönlich bei der Kundschaft aus Baden-Baden bedankte. Sogar Championtrainer Heinz Jentzsch war in Haßloch vertreten, sein Hengst Bartholomäus gewann auch ein Rennen, während die Stute Nua reiterlos einen Ausflug in die Umgebung unternahm. Von dort war auch die Bürgermeisterin des Liliputanerdorfes im Holyday-Park zur Siegerehrung angetreten. Jockey Lutz Mäder (er gewann vier Rennen) mußte sich zum Siegerkuß sogar knien.

In Baden-Baden begann das Meeting am Freitag mit dem Sieg des 20:10-Favoriten Eve's Error im Oettingen-Rennen. Das Fürstenberg-Rennen als sportlicher Höhepunkt des gestrigen Renntages war bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht gelaufen, die deutschen Hoffnungen trugen die beiden Fährhofer Pferde El Salto und Comprida.

TENNIS / Offene Meisterschaften der USA

Boris Becker nimmt die Kampfansage von Lendl an

sid/dpa, **New York**

Kaum hat John McEnroe seine monatelange freiwillige Pause vom Tennis beendet, droht ihm erneut eine Pause. Zwangsweise. Nur wenige Wochen nach seiner Rückkehr in den Tennis-Zirkus muß er schon wieder Strafen in Höhe von 5000 Dollar zahlen. Damit nähert er sich jener Strafgeld-Summe von 7500 Dollar, die automatisch eine dreiwöchige Turniersperre auslöst.

Nach seinem kläglichen Scheitern in der ersten Runde der Einzel-Wettbewerbe bei den US Open in Flushing Meadow ist McEnroe auch im Doppel nicht mehr vertreten. Er erschien verspätet zu seinem Spiel (Begründung: Verkehrsstau), wurde daraufhin disqualifiziert und muß eine Geldstrafe von 1000 Dollar zahlen. Wütende und unflätige Beschimpfungen der Schiedsrichter folgten. Das brachte eine weitere Strafe über 4000 Dollar. McEnroes Abschied vollzieht sich offenbar in teuren Raten. Auch in der Weltrangliste fiel er weit zurück. Auf den ersten 20 Plätzen ist er nicht mehr zu finden.

Ganz anders das Auftreten von Boris Becker. Sportlich ist zwar noch alles offen, aber in der Gunst des Publikums hat Becker das Duell mit Ivan Lendl schon gewonnen. 20 000 Zuschauer inszenierten ihm zu Ehren auf den Tribünen des Louis-Armstrong-Stadions die sogenannte Mexiko-Welle. Eine Huldigung an den Deutschen, eine begeisterte Antwort auf sein temperamentvolles Spiel.

Mit 6:3, 6:0, 6:2 über den Brasilianer Cassio Motta hatte sich Becker nach souveränem Spiel für die dritte Runde qualifiziert. „Ich habe gesehen, wie Ivan Lendl mit einer Serie von Gewinnerschlägen den Seguso gejagt hat", sagte Becker. „Da dachte ich mir, es wäre gut, die Schraube auch ein bißchen anzuziehen und habe den Motta etwas mehr laufen lassen als notwendig."

Cassio Motta wurde so indirekt zum Opfer der Rivalität zwischen Becker und Lendl, die sich nicht länger auf den sportlichen Wettkampf beschränkt. Mit verbalen Attacken versucht Lendl bereits jetzt, Becker zu verunsichern. Die Angriffe richten sich gegen Manager Ion Tiriac, von dem Lendl behauptet: „Der bringt Boris um, wenn er so weitermacht." Tiriac verwandele mit seinen Anweisungen den „sonst ganz netten Boris" auf dem Platz in einen „herrischen, arroganten Typ".

Boris Becker hat die Kampfansage angenommen, mischt beim Fernduell via Presse kräftig mit. In seinem Bemühen, endlich Amerikaner zu werden, hatte sich Lendl mit Hilfe der New Yorker Zeitung „Newsday" den Amerikanern wieder einmal andienen wollen: „Amerikas Tennis braucht einen amerikanischen Helden in der Weltspitze. Denn Tennis ist Amerika." Becker dazu: „Tennis ist international. Es ist egal, ob ein Amerikaner, ein Deutscher oder Schwede die Nummer eins ist. Den Leuten muß nur gutes und aufregendes Tennis geboten werden."

Mit solchen Sätzen kann Becker in New York leicht auftrumpfen. Denn „Tennis made in Germany" bürgt derzeit für Qualität. Neben Becker erreichte auch Eric Jelen (Neuss) die dritte Runde, und im Wettbewerb der Frauen haben sich Claudia Kohde-Kilsch (Saarbrücken) sowie Steffi Graf (Brühl) schon für das Achtelfinale qualifiziert. „Zur Zeit läuft es bei mir perfekt", sagte Steffi Graf nach ihren ausnahmslos schnellen Siegen in den ersten drei Runden. Sie schränkte jedoch ein: „Bisher hatte ich auch keine schweren Gegnerinnen. In meiner Laufbahn wurde es mir in keinem Turnier so leicht gemacht wie hier in New York."

Ihre Überlegenheit könnte allerdings zum Problem werden, da die Spielpraxis leidet. In den drei ersten Runden stand sie insgesamt nur 109 Minuten auf dem Platz. Nur 25 Minuten dauerte das bisher letzte Spiel gegen Beverly Bowes, die beim Stand von 6:1, 1:0 für Steffi Graf grippegeschwächt aufgab. Das Spiel war so früh beendet, daß ihr Vater und Manager Peter Graf nur noch einen leeren Platz vorfand, als er verspätet zum Spiel eintraf. Im ersten Moment befürchtete Graf eine erneute Verletzung seiner Tochter, die in dieser Saison schon mehrfach Pech hatte.

Zuerst mußte sie in Paris wegen einer Virusinfektion pausieren, dann erlitt sie beim Federation-Cup in Prag einen Zehenbruch. Sie überstand die Zwangspausen jedoch ohne Leistungseinbuße, so daß ihre beiden großen amerikanischen Konkurrentinnen Martina Navratilova und Chris Evert-Lloyd in Flushing Meadow erneut behaupteten: „Sie hat die besten Chancen, die Nummer eins zu werden." Doch Steffi Graf will sich nicht in eine Favoritenrolle drängen lassen. Auf die Frage, ob ein Turniersieg in New York sie überraschen würde, sagte sie: „Das würde mich völlig aus der Fassung bringen."

OLYMPIA

Millionäre in Seoul?

dpa, **Stuttgart**

Auch Sport-Millionäre wie Wimbledon-Sieger Boris Becker und Kanadas Eishockey-Star Wayne Gretzky werden an den Olympischen Spielen 1988 in Seoul und Calgary teilnehmen können. Das ist das Ergebnis einer Sitzung der Zulassungskommission des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) in Stuttgart, die unter Leitung von Willi Daume eine Reihe von Empfehlungen an das IOC-Exekutivkomitee formulierte. Danach soll die IOC-Zulassungsregel 26 auch für die Spiele 1988 Anwendung finden. Die Öffnung der Spiele für Berufssportler auf breiter Front wird es aber nicht geben.

Um den besten Athleten im Tennis, Reiten, Fußball und Eishockey den Start in Seoul und Calgary zu ermöglichen, sollen „Sonderregelungen" geschaffen werden.

MOTORRAD

Erfolg für Anton Mang

sid, **Hockenheim**

Bei seinem ersten Auftritt in der deutschen *Motorrad-Meisterschaft* 1986 feierte der viermalige Weltmeister Anton Mang aus Inning in der Klasse bis 250 ccm einen souveränen Sieg. Der 36 Jahre alte Bayer gewann auf seiner werksunterstützten Honda mit fast zehn Sekunden Vorsprung auf den zweitplazierten Reinhold Roth (Amtszell/Honda). Nebenbei unterbot Anton Mang in 2:16,30 Minuten auch noch den bisherigen Streckenrekord des Franzosen Thierry Espie aus dem Jahre 1982 um mehr als drei Sekunden.

Der DM-Spitzenreiter Jochen Schmid aus Backnang mußte wegen der ständig nachlassenden Motorleistung seiner Yamaha vorzeitig aufgeben. Im Gesamtklassement führt Schmid mit 48 Punkten vor Reinhold Roth (47).

ZAHLEN • • • • ZAHLEN • • • • ZAHLEN

TENNIS

US-Open in Flushing Meadow, Herren, 3. Runde: Leconte (Frankreich) – Mansdorf (Israel) 4:6, 6:3, 7:5, 6:2, Krickstein – Purcell (beide USA) 6:3, 6:2, 6:1, Lendl (CSSR) – Svensson (Schweden) 6:3, 6:3, 6:4, Goldie (USA) – Moir (Südafrika) 6:0, 4:6, 6:7, 6:1, 6:2, Edberg (Schweden) – Krishnan (Indien) 7:6, 3:6, 6:4, 4:6, 6:4, Gilbert – Kriek (beide USA) 6:2, 7:5, 6:2, Wilkison (USA) – Noah (Frankreich) 7:6, 3:6, 4:6, 6:1, 6:4, Chesnokow (UdSSR) – Freeman (USA) 1:6, 6:3, 4:6, 6:1, 6:3. – **Damen**, 3. Runde: Graf (Deutschland) – Bowes (USA) 6:1, 1:0 Bowes aufgegeben, *Jordan (USA) – Minter (Australien)* 6:1, 6:3, Rebe (USA) – Croft (England) 6:2, 6:3, Navratilova – Horvarth (beide USA) 6:4, 6:2, Sabatini (Argentinien) – K. Maleewa (Bulgarien) 7:5, 6:2, Gadusek (USA) – Kelesi (Kanada) 6:7, 6:2, 6:2, Reggi (Italien) – Torres (USA) 6:3, 6:2, Shriver – Burgin (beide USA) 6:4, 5:7, 6:2.

FUSSBALL

„DDR"-Oberliga, 3. Spieltag: Lok Leipzig – Brandenburg 0:0, Jena – Aue 1:1, Bischofswerda – Union Berlin 2:1, Magdeburg – Riesa 3:1, Dynamo Berlin – Dresden 0:0, Cottbus – Erfurt 1:0, Karl-Marx-Stadt – Frankfurt 0:0. – Tabellenspitze: 1. Jena 5:1, 2. Dynamo Berlin 4:2, 3. Magdeburg 4:2. – **Erste englische Division,** 3. Spieltag: Coventry – Everton 1:1, Liverpool – Arsenal 2:1, Luton – Newcastle 0:0, Manchester United – Charlton 0:1, Norwich – Southampton 4:3, Nottingham – Watford 1:1, Oxford – West Ham 0:0, Queens Park – Aston 1:0, Sheffield – Chelsea 2:0, Tottenham – Manchester City 1:0, Wimbledon – Leicester 1:0. – Tabellenspitze: 1. Tottenham 5:1, 2. Liverpool 4:1, 3. West Ham 4:2. – **DFB-Pokal,** Frauen, 1. Runde: FSV Frankfurt – SV Oberteuringen 7:0 (5:0).

BASKETBALL

Länderspiele der Damen: Deutschland – Schweden 73:63, Deutschland – Schweden 77:76.

EISHOCKEY

Europacup-Finale in Rosenheim: Södertälje – St. Gervais 11:0, Dukla Iglau – Moskau 3:9, Moskau – Rosenheim 8:0, Iglau – Södertälje 4:5. – **Freundschaftsspiele:** Schwenningen – Bad Nauheim 3:2, Mannheim – Köln 1:5.

HOCKEY

Bundesliga, Feld, Herren, Gruppe Nord: Düsseldorf – Mülheim 1:3, Gladbach – Leverkusen 4:0, Club an der Alster – Hannover 3:1, SW Köln – RW Köln 1:0. – Gruppe Süd: Rüsselsheim – Limburg 0:0, Mannheim – München 2:1, Stuttgart – Frankenthal 5:2, Berlin – Heidelberg 2:0.

RINGEN

Bundesliga, Herren, 3. Wettkampftag, Gruppe West: Witten – Aldenhoven 26,5:9, Bonn-Duisdorf – Aschaffenburg-Damm 24,5:12,5, Schifferstadt – Dortmund 25:13. – Gruppe Süd: Graben-Neudorf – Freiburg-St. Georgen 23,5:12, Aalen – Urloffen 19,5:19, Freiburg-Haslach – Nürnberg 18:16, Wiesental – Reilingen 16:21.

KUNSTTURNEN

Weltcup der Herren in Peking, Kür-Sechskampf, Endstand: 1. Korolew (UdSSR) und Li Ning (China) beide 58,45 Punkte, 3. Artemow 58,15, 4. Mogilny (beide UdSSR) und Kroll („DDR") beide 58,05, ...15. Simmelbauer (Deutschland) 55,25.

MOTOR

Deutsche Meisterschaft in Hockenheim, Klasse bis 125 ccm: 1. Stadler (Obing) MBA 20:14,87, 2. Peschke (Reutlingen) MBA 20:34,42, 3. Hafeneger (Solinden) LCR 20:38,57. – DM-Stand nach sechs von acht Läufen: 1. Stadler 76 Punkte, 2. Waibel (Winterbach) Real 72, 3. Litz (Allensbach) MBA und Hafeneger je 38.; bis 350 ccm: 1. Biegert (Meißenheim) Bartol 19:25,59, 2. Simunic (Troisdorf) Yamaha 19:65,59, 3. Pörzgen (Sinzig) Yamaha 19:32,91. – DM-Stand: 1. Schulten (Bottrop) Rotax 39 Punkte, 2. Besendörfer (Roßtal) Yamaha 36, 3. Gerwin (Leverkusen) Rotax 35.

TISCHTENNIS

Bundesliga: Saarbrücken – Steinhagen 9:3, *Reutlingen – Jülich 9:4, Grenzau* – Hertha BSC 9:0.

ROLLKUNSTLAUF

EM in Nimes/Frankreich, Herren, Endstand: 1. Tolomini (Italien) 561,4 Punkte, 2. Löbe 550,1, 3. Kaiser (beide Deutschland) 534,8. – Rolltanz, Stand nach dem freien Spurenbildtanz: 1. Renaldi/Stanzani (Italien) 138,1, 2. Mitzlaff/Wulf 137,2, 3. Salenz/Lucas (alle Deutschland) 125,9. – Damen, Kombination: 1. Florentin (Deutschland) 553,7, 2. Vivaldi (Italien) 554,2, 3. Gläser 535,9, ...5. Friz (beide Deutschland) 514,8.

RAD

WM in Colorado Springs, Bahn-Wettbewerbe, 3. Tg: 4000-m-Einerverfolgung, Amateure: 1. Ekimow 4:29,18 Min., 2. Umaras (beide UdSSR) 4:33,90, 3. Woods (Australien) 4:31,52, ...8. Günther, ...16. Hillenbrand (beide Deutschland). – Finale Keirin: 1. Vaarten (Belgien) 10,989 Sek., 2. Giebken (Deutschland), 3. Freuler Schweiz). – Sprint: 1. Hübner 10,80, 2. Hesslich 10,86, 3. Kushy (alle „DDR") 11,04. – **Frauen,** Sprint: 1. Rothenburger („DDR") 11,87.

REITEN

..Dressur-EM der jungen Reiter in Kronberg, Mannschaftswertung: 1. Deutschland (Burfeind, Lebek, Bettenworth, Laus) 4100 Punkte, 2. England 3769, 3. Schweiz 3692. – **Turnier** in Münster, Grand-Prix-Special der Dressurreiter: 1. Hinnemann (Voerde) Ideaal 1457 Punkte, 2. Klimke (Münster) Pascal 1435, 3. Aigner (Haidehof/Wedel) Commodore 1356. – **Springprüfung** Klasse S: 1. Gravemeier (Lienen) Wembley 0 Fehler/44,2 Sek., 2. Johannsmann (Steinhagen) Primeur 0/49,0, 3. Wiltfang (Thedinghausen) Dana la Bonita 4/44,7 im Stechen.

GALOPP

Rennen in Dortmund: 1. R.: 1. Nona (M. Katzenbauer), 2. Saban, 3. Agosto, Toto: 220/58, 22, 26, ZW: 4756, DW: 17 996, 2. R.: 1. Kreta (H. Horwart), 2. Mirkash, 3. Iakimour, Toto: 60/20, 15, 22, ZW: 316, DW: 1960, 3. R.: 1. Amiros (I. Lindner), 2. Tragadin, 3. Marlin, Toto: 24/12, 13, 14, ZW: 80, DW: 288, 4. R.: 1. Nanga Parbat (D. Ilic), 2. Tibona, 3. Melanos, Toto: 44/15, 14, 19, ZW: 108, DW: 464, 5. R.: 1. Brandy (R. Molenda), 2. Armenier, 3. Pamplona, Toto: 80/19, 26, 16, ZW: 1556, DW: 4960, 6. R.: 1. Oakham (S. Klein), 2. Königspost, 3. Geysir, Toto: 24/14, 16, 26, ZW: 116, DW: 1128, 7. R.: 1. Umberta (D. McCann), 2. Silberkette, 3. Lello, Toto: 40/17, 17, 18, ZW: 276, DW: 884, 8. R.: 1. Nadelzapfen (J. Orihuel), 2. Mon Filou, 3. Barsch, Toto: 52/21, 42, 38, ZW: 508, DW: 3628, 9. R.: 1. Thebaner (Th. Maher), 2. Nordländer, 3. Vaguely Rose, Toto: 188/26, 14, 21, ZW: 824, DW: 3472.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 1, 19, 32, 37, 39, 48, Zusatzzahl: 35. – **Spiel 77:** 2 4 1 3 0 7 0. – **Toto, Elferwette:** 1, 2, 1, 2, 2, 2, 2, 0, 2, 2, 2. (Ohne Gewähr).

Pankraz, Hekate und der übergroße Hangar

Neues von Paul Watzlawick. An die vierhunderttausendmal hat der Münchner Piper-Verlag seine kleine „Anleitung zum Unglücklichsein“ verkauft, ein ungeheurer Erfolg, der interessante Rückschlüsse auf die Mentalität der Bundesbürger zuläßt. Wer so begierig ist auf Wegweiser ins Unglück, der muß ja, erstens, von Haus aus ziemlich glücklich sein und es, zweitens, gerade im Glück überhaupt nicht aushalten können. Er darf sich dann eigentlich *nicht* beklagen.

Die „Anleitung“ war natürlich nicht ganz ernst gemeint, sie war Jux-Soziologie im klassischen angelsächsischen Stil. Das neue Büchlein Watzlawicks, „Vom Schlechten des Guten oder Hekates Lösungen“ (ebenfalls bei Piper), meint es dagegen fast bitter ernst, und das könnte möglicherweise den Absatz etwas *hemmen*. Denn den großen Witz der „Anleitung“, ein Ratgeber zu sein, den man dauernd gegen den Strich bürsten muß, damit er seine Weisheiten preisgibt – diesen Witz gibt es bei „Hekate“ nicht.

Auch sie ist, wie von Watzlawick nicht anders zu erwarten, ungemein charmant und witzig geschrieben, aber ihre Wahrheit kommt doch ziemlich bieder daher, gewissermaßen als philosophische Hausmannskost. „Man darf nichts übertreiben“, so die Kernaussage, „auch das Gute nicht, weil es dann ins Gegenteil umschlägt“. Hekate, die „Hexe“, die es schlecht mit den Menschen meine, lege es gerade auf die Übertreibung des Guten an. Sie locke ihre Opfer damit, um sie am Ende um so sicherer ins Verderben zu stürzen.

Der Reiz des Büchleins liegt darin, daß es die Situationen, in denen das (übertriebene) Gute in Schlechtigkeit umschlägt, katalogmäßig auflistet und die jeweilige Situation mit originellen, eingängigen Beispielen vorführt. „Zweimal soviel ist doppelt so gut“, lautet etwa ein Verführungssatz Hekates. Scheinbar hat sie recht. Beispiel: Die Weltraumbehörde Nasa braucht keine kleinen, sondern große Hangars, um ihre riesigen Raketen vor den Einflüssen der Witterung zu schützen. Groß ist hier gut. Doch siehe, als man schließlich den „besten“, nämlich den größten, aller Hangars baute, da stellte sich heraus, daß ein Leerraum dieser immensen Größe *ein eigenes inneres Klima entwikkelt*, mit eigenen Wolken, Regengüssen, Gewittern. Er bringt also genau das hervor, wogegen er schützen soll.

Ähnlich steht es mit den übrigen Sätzen Hekates: „Man kann nur gewinnen oder verlieren“ – „Alles muß im Zeitalter der Computer digitalisiert werden, sonst klappt nichts mehr“ – „Es kann nur Ordnung oder Unordnung geben“ – „Das Leben muß einen Sinn haben, sonst verzweifelt der Mensch“. Alle diese Sätze, erfahren wir, sind Unheilssätze. Sie führen zu den berüchtigten, weil mit dem Holzhammer ausgeführten, Patentlösungen, die Watzlawick konsequent immer nur „Patendlösungen“ schreibt (mit einem stimmhaften, weichen „d“), um daran zu erinnern, daß in jeder Patentlösung eine „Endlösung“ in des Wortes schaurigster Bedeutung steckt.

Sehr eindrucksvoll werden die angemaßten Heilsbringer in der Politik, die Nachfahren des Herrn Ideolog (Ideologen), vorgeführt, die, indem sie „das Beste“ wollen, einen grauenhaften Blutsumpf anrichten. Ein besonders hübsches Beispiel gibt es gegen den Ordnungssatz Hekates: Seiltänzer können sich nur dadurch im Gleichgewicht halten, daß sie mit ihrer Balancierstange regellose Bewegungen ausführen; wollte man ihren Stil „perfektionieren“, indem man die Stange festhielte und so die unordentliche Fluktuation unterbände, müßten sie sofort abstürzen. Betriebswissenschaftler lernen daraus, daß es nie einen voll durchorganisierten und dennoch optimal arbeitenden Betrieb geben kann. Das Optimum stellt sich ein bei einer bestimmten Mischung aus Organisation und Chaos.

Wirklich, der neue Watzlawick ist ungemein vernünftig und fast auf jeder Seite lehrreich. Aber er ist, wie gesagt, auch ein bißchen bieder, und das kommt daher, daß er in seine eigene Falle läuft. Auch der Satz „Man soll nichts übertreiben“ läßt sich nämlich übertreiben. Heraus kommt dann ein Brevier für den Übervorsichtigen, der nie aneckt, der nie über die Stränge schlägt, der sich nie von der Güte einer Sache faszinieren und verführen *läßt*, nie das Bedürfnis verspürt, ihr wirklich auf den Grund zu gehen, mit einem Wort: ein Brevier für den zufriedenen kleinen Spießer in all seiner Muffigkeit.

Die Wonne des gelebten Augenblicks, schreibt Watzlawick, stelle sich dann ein, wenn der Mensch auf alle Namensgebung (Sinngebung) verzichte und sich endlich klarmache: *Was die Welt nicht enthält, kann sie auch nicht vorenthalten.* Interessanterweise begegnet sich hier der „Konstruktivist“ Watzlawick mit dem zur Zeit so viel beredeten „Dekonstruktionisten“ Jacques Derrida; für beide Richtungen ist die Welt ein leeres Gefäß ohne Wahrheit, ohne Sinn und Verheißung, *beide raten dem Menschen*, sich in dieser „Erkenntnis“ gemütlich einzurichten.

Für Pankraz seinerseits ist die Gemütlichkeit des leeren Eimers entschieden zu wenig. Seiner Erfahrung nach gibt es auch kaum einen nachdenklichen Menschen, der sich damit wirklich zufriedengäbe. Auch diejenigen, die Watzlawicks Warnung vor *der* Übertreibung wohl verstanden haben, werden weiterhin überzeugt sein, daß uns in der hiesigen Welt durchaus etwas vorenthalten wird, und werden sich immer wieder auf die Suche danach begeben, werden probieren und sich dabei exponieren.

Hekate, die alte Titanentochter, ist eben doch nicht nur jene fahle *Mondgöttin*, jene *Hexe* der Kreuzwege, als die sie in Shakespeares „Macbeth“ erscheint. In der griechischen Mythologie wird sie mit der Fackel dargestellt, und sie benutzt diese Fackel sowohl zum nächtlichen Sehen als auch zum Kampf gegen die Giganten – und *für* die Menschen. Wir müssen uns sicherlich vor ihren Ränken hüten, aber *gänzlich ohne sie wären wir* aufgeschmissen.

Pankraz

Kurt Hübner wird 65

Kritiker der Vernunft und des Mythos

Einer der wenigen deutschen Philosophen von internationalem Rang wird heute 65 Jahre alt. Kurt Hübner beschäftigte sich zunächst mit dem opus posthumum von Kant und wandte sich dann intensiv den Problemen der Naturphilosophie zu, worüber er 1963 das Werk „Beiträge zur Philosophie der Physik“ veröffentlichte.

Im letzten Jahrzehnt erwarb er sich dann durch seine strengen Analysen der Relevanz, der Bedeutung und der Erklärung des Mythos den Ruf des führenden Fachmannes einer *philosophischen Mythologie*. 1978 erschien dazu sein Standardwerk „Kritik der wissenschaftlichen Vernunft“. Hier wies er durch eine umfassende wissenschaftshistorische und wissenschaftstheoretische Untersuchung nach, daß zu den Grundlagen wissenschaftlicher Wahrheit oft unbewiesene Voraussetzungen gehören, die in einem Mythos wurzeln, und daß andererseits auch einem Mythos rationale Erklärungskraft zukommt. Das wird weiter ausgeführt und vertieft in seinem jüngst erschienenen aufsehenerregenden Werk „Die Wahrheit des Mythos“.

Mythos muß dabei wohl unterschieden werden von Magie oder Mystik. Der Mythos ist eine ganzheitliche Weltsicht, in der noch Wissenschaft, Kunst und Religion eine Einheit bilden. Es ist das Verdienst von Hübner, nachdrücklich klargestellt zu haben, daß der Mythos nicht etwas Primitives, kein unsinniger Aberglaube ist, zwar ganz anders geartet als moderne Wissenschaft, doch eine faszinierende Weltsicht und Daseinsbewältigung bietet, deren Geringschätzung seit der Zeit der Aufklärung ungerechtfertigt ist. Hübners sich immer mehr ausbreitende Wirkung auf andere Wissensgebiete und besonders auch auf die moderne Literatur beleuchtet eindrucksvoll die von Hans Lenk zum heutigen Tage herausgegebene Festschrift „Zur Kritik der wissenschaftlichen Rationalität“, die im Verlag Karl Alber erscheint.



Philosoph von internationalem Rang: Kurt Hübner FOTO: JAN ARP

Kurt Hübner wurde in Prag als Sohn des Syndikus Dr. Rudolf Hübner geboren. Nach Studien in seiner Heimatstadt und in Rostock habilitierte er sich 1955 in Kiel, wurde 1961 Professor für Philosophie an der TU Berlin und kehrte 1971 an die Universität Kiel zurück. Seine Werke, in luzidestem Stil geschrieben, wurden in viele Sprachen übersetzt und verhalfen so der gegenwärtigen deutschen philosophischen Forschung zu internationalem Ansehen.

ALBERT MENNE

Er machte den Raum zum künstlerischen Erlebnis: Zum Tode des britischen Bildhauers Henry Moore

Das Notwendige in der Natur suchen

Mit dem britischen Bildhauer Sir Henry Moore, der gestern im Alter von 88 Jahren in seinem Haus in *Hertfordshire verstarb, ist einer* der größten europäischen Künstler des 20. Jahrhunderts dahingegangen. Moore hat der Plastik unseres Jahrhunderts ganz neue Dimensionen erschlossen. Ausgangspunkte für sein Schaffen waren sowohl die „Formen des Lebens“ als auch das „Leben der Formen“, um Begriffe seines ersten Biographen Herbert Read anzuwenden.

Wie vor ihm nur Archipenko entdeckte er bereits frühzeitig die Möglichkeit, Hohlformen als plastische Werte in die dreidimensionale Gestaltung einzubeziehen. Brüste und Leiber seiner weiblichen Figuren, aber auch die organoiden Gebilde seiner nonfigurativen Schöpfungen werden von Höhlen, Mulden oder Löchern durchzogen, um durch das Negativvolumen des Hohlraums ihren skulpturalen Charakter zu steigern.

Sicherlich sind dabei archetypische Vorstellungen wirksam, möglicherweise auch Erinnerungen des Künstlers an seine Herkunft als Bergmannssohn aus Yorkshire und besonders eine ausgesprochene Vorliebe für Formmotive des Matriarchalischen, *Chthonischen und Katakombischen*, die sein gesamtes Schaffen kennzeichnen. Entscheidend aber bleibt eine ganz neue Auffassung von Plastik, die nun gleichermaßen blockhafter Körper wie raumumgreifendes Gehäuse ist, zum Raum hin offene Schale oder raumdurchflutete Figuration.



Er schuf seine Raumplastiken am liebsten in der und für die freie Natur: Henry Moore (1898 bis 1986) FOTO: PA

„Die erste Durchbohrung eines Steins war eine Offenbarung“, erklärte Moore bereits 1937 in seinen „Notes on Sculpture“, „sie machte den Stein sogleich noch dreidimensionaler. Ein Loch als solches kann ebenso Formbedeutung gewinnen wie eine solide stoffliche Masse.“ Und in einer anderen Bemerkung zu diesem Thema notierte der Künstler lapidar: „The mystery of the hole – the mysterious fascination of caves in hillsides and cliffs ...“

Moore sah seine Werke nicht in Museen, sondern in der freien Natur. Seit langem arbeitete er nur auf dem Lande, in seinem Atelier in Much Hadham, nördlich von London, oder in Forte dei Marmi, nicht weit von den Marmorbrüchen von Carrara. Immer wieder betonte der Bildhauer, wie sehr sein Schaffen in England wurzelt und in welchem Maße für ihn die Landschaft und Atmosphäre des Insellandes zur entscheidenden Quelle der Energie und Inspiration wurde. Derartige spürbare Beziehungen zwischen Moores Werken und der sie umgebenden Natur werden dort besonders augenfällig, wo sie im Freien aufgestellt sind – zum Beispiel in der düsteren Weite der schottischen Hochmoore oder auf Feldern zwischen knorrigen Eichen in Mittelengland, im Middelheim-Park in Antwerpen oder auch auf der Moorweide in Hamburg, wo sie im Sommer 1980 einen adäquaten Platz fanden.

Henry Moore selbst gab in seinen zu Lebzeiten publizierten Aphorismen die entsprechenden Hinweise, wenn er betont, wie sehr ihn die Struktur und Vielfalt der Formen von Gräsern, Ästen, Muscheln, Kieselsteinen, Felsen und Wolkenbildungen seit früher Jugend inspirierten. Gleichzeitig erteilte er als ein intuitiv Schaffender allen zeitgenössischen Tendenzen zur Programmierung des kreativen Gestaltens eine entschiedene Absage. „So vieles in der Natur ist Zufall, genauso ist auch die Kunst ungeplant“, meinte er.

Der Bildhauer selbst „testete“ seine neuen Werke stets zunächst im Freien, wie er stets versicherte. Er hat dazu die Wiesen, Weiden und Felder der unmittelbaren Umgebung seines Landhauses nach und nach erworben, um für sein plastisches Schaffen den geeigneten Raum zu schaffen.

Die grundlegenden Themen des gesamten Lebenswerks von Henry Moore bilden die drei Leitmotive der „reclining figure“, der „family group“ und der „upright motives“. Hinzu kommen zeitweise noch die „helmet heads“, die Verschmelzungen „innerer und äußerer Form“ sowie die „draped figures“, die unter dem Eindruck einer Reise nach Griechenland entstanden.

Schon frühzeitig entwickelte Moore sein erstes Leitmotiv der „reclining figure“, zu dem er durch altmexikanische Steinskulpturen angeregt wurde, die er im Britischen Museum in London gesehen hatte. Aus dem toltekischen „Chacmool“, der in Form eines Opfertischs liegenden düsteren Gottheit, wird bei Moore eine vielfältig durchschluchtete, zurückgelehnte weibliche Gestalt, die wie eine moderne Magna Mater anmutet. *Später hat Moore dieses Formmotiv* auch auf seine berühmt gewordenen „shelter drawings“ angewendet, die packenden Darstellungen der auf den Bahnsteigen und Geleisen in den Londoner Untergrundbahnschächten schlafenden Gestalten, die vor den Bombenangriffen während des Krieges in diese modernen Katakomben geflüchtet waren.

Ebenbürtig neben seinem plastischen Werk steht Moores grafisches Schaffen, das er als ein Mittel betrachtete, seine bildnerischen Ideen in einem weniger Widerstand entgegenbringenden Medium zu entwikkeln, zu ordnen und zu verdichten. Nicht nur die erwähnten „shelter drawings“, sondern auch die bis ins hohe Alter geschaffenen Zeichnungen, Holzschnitte und Farblithografien veranschaulichen die engen Zusammenhänge zwischen dem Grafischen und dem Skulpturalen in Moores gesamtem Schaffen. Sie führen die Echtheit und Originalität der Mooreschen Formkonzeption vor Augen, die sich auf alle gestalterischen Bereiche erstreckte.

Trotz weltumspannender Aufträge *für Großplastiken, die in New York* und Jerusalem, Amsterdam und Berlin, Paris und Bonn und vielen anderen zentralen Plätzen ihren Standort fanden, und trotz zahlreicher Ehrungen und Anerkennungen ist Henry Moore sein Leben lang ein stiller, bescheidener und nachdenklicher Mensch geblieben. Im Gegensatz zu anderen namhaften Künstlern unserer Zeit lehnte er jeden publizistischen Rummel um seine Person ab. Auch den ihm von der englischen Königin angetragenen Adelstitel wies er höflich als seinem Charakter nicht gemäß zurück. Statt dessen wurde er dann mit dem Order of Merit ausgezeichnet, der höchsten englischen Ehrung ohne Titel.

Kunsthistorisch gesehen bildet Moore ein sonderbares Phänomen. Ausgerechnet aus England, das auf dem Felde der Plastik niemals eine besondere Rolle gespielt hatte, ging der vermutlich bedeutendste Bildhauer unseres Jahrhunderts hervor. Typisch englisch aber erscheint seine allzeit betonte enge Verbindung zwischen Kunst und Natur. Stets folgte Moore in seiner Plastik – ebenso wie in seiner Grafik – unbeirrbar dem erklärten *Ziel*, „neue visuelle Erfahrungen darzubieten und so ein tieferes Verständnis des Lebens zu vermitteln“.

HANNS THEODOR FLEMMING

Alte Oper Frankfurt: Henzes neues Cellokonzert sowie eine Reprise der Oper „Die englische Katze“

Hintergründige Stories für Sänger und Haustiere

Hans Werner Henze, gerade von seinem 60. Geburtstag ereilt, sieht sich von Frankfurts Alter Oper würdig gefeiert. In nicht weniger als fünfzehn Veranstaltungen wird ihm gehuldigt, und die Frankfurter Feste 1986 sind ihm untertan.

Eine Uraufführung und eine deutsche Erstaufführung standen auf dem Programm des von Bernhard Klee geleiteten Ensemble Modern der Jungen Deutschen Philharmonie. Die Hohenpriester der Avantgarde, die schon betagten und die noch suchenden, waren fast vollzählig erschienen, um die Henze-Leistungsschau aus einem Vierteljahrhundert zu begutachten. Doch mancher ging ein wenig enttäuscht nach Haus: Henze, der zeitweise aus politisch-sozialem Engagement heraus komponierte, scheint wieder viel vom provokanten Elan vergangener Tage verloren zu haben und nun einem selbstgenügenden Eklektizismus zu huldigen.

Dieser Eindruck jedenfalls drängte sich auf bei der Gegenüberstellung des fast noch experimentellen zweiten Violinkonzertes von 1971 mit den Kompositionen neuesten Datums. Zwar kommt auch das zweite Violinkonzert – eigentlich ein recht abstruses Werk für Sologeige, Tonband, Baßbariton und 33 Instrumente – nicht ohne die Effekt-Tradition des vorigen Jahrhunderts aus (die geigerische Perfektion Thomas Zehetmairs macht diese zusätzlich deutlich), aber die aggressiv-geistvolle Attacke dominiert.

Das nur sechsminütige Uraufführungswerk, das von Kai Scheffler gespielte Konzertstück für Violoncello und kleines Orchester, ließ keine faszinierend neue Perspektiven hören und blieb hinter den Erwartungen zurück: Erlesene musikalische Arabesken, mit bald elegischen, bald schwärmerisch-exaltierten Klangfinessen. Auch mit der als deutsche Erstaufführung ausgewiesenen Musik für konzertierende Gitarre und 15 Soloinstrumente – „an eine Äolsharfe“ überschrieben – hat Henze eigentlich keine neuen Klänge komponiert. Doch die kantablen Meditationen (von David Tannenbaum in der Manier der großen spanischen Gitarristen gespielt) mit ihrer Hinwendung zu südländischer Rhythmik setzten ausdrucksmäßig vitalere Akzente.

Da ist halt die „Englische Katze“ – gerade drei Jahre sind seit ihrer Schwetzinger Uraufführung vergangen – musikalisch weit besser ausstaffiert. Die hintergründige „Geschichte für Sänger und Instrumentalisten“ ist eine musikalische Satire von hohen Graden, ein Kontinuum an regelmäßig wiederkehrenden Klangkombinationen und leitmotivähnlicher Figurencharakteristik, in dem der Komponist bedenkenlos Artifizielles mit singbaren Formen der italienischen Opera buffa versetzt.

Unverzärtelt und mit beherzter Artikulation dirigierte David Shallon das Kammerorchester der Jungen Deutschen Philharmonie. Susan Roberts sang die Minnette, Alan Cemore ihren zwielichtigen Liebhaber Tom und Neil Jenkins den alternden Lord Puff. Ihnen und allen anderen Mitwirkenden kommt das angloamerikanische Qualitätssiegel zu.

Im radikal umgerüsteten Mozartsaal der Alten Oper hatte Hans Hoffer im rechteckigen Bühnenraum computergesteuertes Licht auf eine schachbrettähnliche Rückwand projiziert. Regisseur Ian Stasfogel hatte rundum verläßliche Arbeit geleistet.

Doch die Seitenhiebe gegen Vegetarismus, hypokrite Wohltätigkeit und skrupellose Geldgier, um derentwillen der Librettist Edward Bond das Geschehen der Balzac-Geschichte ins viktorianische England verschoben hatte, blieben zu sehr in putziger Katzenhaftigkeit hängen, und damit kam die Parabel von der Korrumpierung menschlicher Beziehungen doch zu kurz.

HEINZ LUDWIG

„Bunzlauer Geschirr“: Ausstellung im Berliner Museum für Volkskunde

Als die Plätsche zum Alltag gehörte

Jaja! In diesem Topf aus Stein, da machte man den Peter ein.“ So endet bei Wilhelm Busch die Geschichte vom „Eispeter“. Bei dem Topf, der neben anderen mit Gurken und Käse *auf einem Bord steht*, handelt es sich zweifellos um ein „Bunzeltippel“. Diese Vorratstöpfe aus braunem Bunzelzeug gehörten im 19. Jahrhundert wie die Teller, Kannen und Krüge aus dem schlesischen Bunzlau zur Standardausrüstung jeder Küche. Inzwischen sind die echten alten Beispiele, die tatsächlich noch in Bunzlau gedreht und gebrannt wurden, zu Erinnerungs- und Museumsstücken geadelt worden. Anlaß für das Berliner Museum für Deutsche Volkskunde, dem „Bunzlauer Geschirr“ eine Ausstellung zu widmen.

Wenn man genau hinsieht, hat das sogar etwas mit Friedrich dem Großen zu tun, dem ja andernorts allenthalben Manifestationen zu seinem 200. Todestag gelten. Durch den Schlesischen Krieg und den damit verbundenen Herrschaftswechsel zu Preußen verloren die Bunzlauer nämlich ihre bisherigen Absatzgebiete in Österreich und Böhmen. Also orientierten sie sich nun auf die preußischen Provinzen.

Der Ausstellung geht es um eine „Gebrauchsware zwischen Handwerk und Industrie“. Deshalb werden die Beispiele nicht als Einzelstücke, sondern als Ensemble, zum Beispiel *in einer Küche der Jahrhundertwende*, dargeboten. Der Ablauf folgt der Chronologie, schildert die Entwicklung der Töpferei und ihre Bedeutung für Bunzlau und die benachbarten Orte, zeigt die Formen und Dekore bis zum Zweiten Weltkrieg und führt schließlich vor, wo und was Bunzlauer Töpfer heute in der Bundesrepublik produzieren sowie welche Rolle das alte Handwerk im heute Boleslawiec genannten Ort spielt.

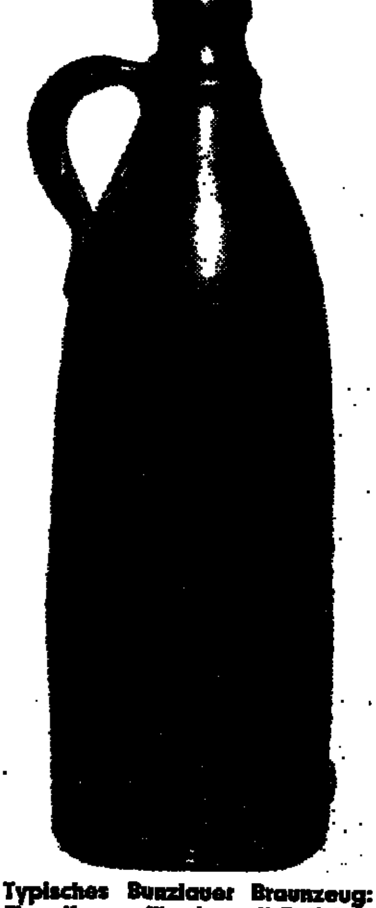
In Bunzlau waren bereits im 18. Jahrhundert Töpfer ansässig. Das Braunzeug, so wegen der braunen Lehmglasur genannt, gewann um 1830 jedoch eine besondere Bedeutung, als eine bleifreie Innenglasur gelang. Dadurch avancierte es zum gängigen Gebrauchsgeschirr, denn Porzellan war meist zu teuer, und die Konkurrenz von Steingut, Blechgeschirren und Email (die auch in einer Vitrine vorgeführt wird), machte sich erst später bemerkbar.

Die Formen änderten sich kaum. Immer drehte man die bauchigen Kaffeekannen, die leicht gebauchten Milchtöpfe, die geraden oder ein wenig geschwungenen Vorratsgefäße in allen Größen. Die Dekore waren dagegen der Mode unterworfen. Zuerst wurde bei repräsentativen Stücken, *Bierkannen zumeist*, ein weißes Reliefdekor – Wappen, Blumen, Figuren – aufgelegt. Dann kam Mitte bis Ende des Jahrhunderts das Buntzeug mit dem „geschwämmelten“ Pfauenaugenmuster – meist Blau auf Weiß – auf, das vielen inzwischen als Inbegriff des Bunzlauer Geschirrs gilt. Später ging man auch zu marmorierten oder gespritzten Mustern im Stile des Art Déco über, aber da ähnelten sich die „Bunzeltippel“ schon selbst nicht mehr.

In der Ausstellung wie im vorzüglichen ausführlichen Katalog wird die ganze Vielfalt ausgebreitet, vom Zierteller über die kochfeste Plätsche, die Mohnreibe, Einlegekrause bis zu den gerillten Backformen sowie allerhand *Nippes* wie Aschenbecher und Spardosen mit Werbesprüchen. Diese museale Erinnerung macht eindrucksvoll ein Stück Alltag aus gar nicht ferner Zeit bewußt.

PETER DITTMAR

Bis 17. Mai 1987; Düsseldorf: 21. Juni bis 30. Aug.; Hamburg: 7. Okt. bis 27. März 1988; Katalog 29 Mark.



Typisches Bunzlauer Braunzeug: Eine Kanne für den alltäglichen Küchengebrauch aus dem 19. Jahrhundert FOTO: KATALOG

JOURNAL

Dokumentation über Paul Valery in Düsseldorf

dpa, **Düsseldorf**

Das Schaffen des französischen Schriftstellers Paul Valery (1871–1945) und seine Beziehungen zur deutschen Geisteswelt stellt erstmals in der Bundesrepublik das Heinrich-Heine-Institut in Düsseldorf dar. Die Ausstellung mit Manuskripten, Fotografien, Bilddokumenten, Briefen und Büchern ist bis zum 5. Oktober zu sehen. Den weithin unbekannten Maler Valery kann der Besucher des Heine-Museums in Skizzen und kleinen Radierungen kennenlernen.

Kunstankäufe für Rheinland-Pfalz

DW. **Mainz**

In erster Linie für kulturelle Zwecke wurden die Kapitalerträge der Stiftung der Landesbank Rheinland-Pfalz für 1985/86 vergeben. Mit den Mitteln in Höhe von 300 000 Mark wurden drei Kunstwerke erworben: die „Weinlese“ von Max Slevogt, ein um 1700 entstandener Kabinettschrank von und für Schloß Stolzenfels bei Koblenz sowie die Figuren-Gruppe „Schäfer und Schäferin“ von Johann Friedrich Lück.

Filmprojekt über Steve Biko verboten

AFP, **Johannesburg**

Die Regierung in Pretoria hat ein Filmprojekt über das Leben des schwarzen südafrikanischen Bürgerrechtlers Steve Biko zu Fall gebracht. Der stellvertretende Informationsminister Louis Nel betonte im Staatsfernsehen, daß kein Ausländer eine Arbeitserlaubnis für die Dreharbeiten zu dem Film erhalten wird, den der amerikanische Produzent Jeff Sneller mit seiner Frau Sherry als Regisseurin, dem britischen Schauspieler Michael York und einem einheimischen schwarzen Schauspieler geplant hat.

China veranstaltet erste internationale Buchmesse

dpa, **Peking**

Verlage aus 35 Ländern, darunter auch die Bundesrepublik, werden sich vom 5. bis zum 11. September zusammen mit 178 chinesischen Ausstellern auf der ersten internationalen Buchmesse der Volksrepublik in Peking präsentieren. Die rund 50 000 ausgestellten Titel werden überwiegend wissenschaftlichen Charakter haben.

Goffredo Parise †

dpa, **Treviso**

Der italienische Schriftsteller Goffredo Parise ist in einer Klinik von Treviso im Alter von 57 Jahren gestorben. Der Romancier und Journalist wurde vor allem duch sein Erzählwerk „Der schöne Priester“ (1954) bekannt. Seine Bücher „Die Verlobung“ und „Der Chef“ wurden ebenfalls ins Deutsche übersetzt. Parise, der seine ersten Romane als „kubistisch-romantisch“ bezeichnete, stammte aus Vicenza in Norditalien.

THEATER-KALENDER

1. **Wien**, Burgtheater; Bernhard: Der Theatermacher (R: Peymann)
3. **Berlin**, Schiller-Theater; Hamsun: Vom Teufel geholt (R: Berndt)
4. **Wien**, Akademietheater; Bernhard: Ritter, Dene, Voss (R: Peymann)
6. **Berlin**, Schaubühne; Ostrowskij: Ein heißes Herz (R: Bondy)
   Wien, Theater in der Josefstadt; Tschechow: Drei Schwestern (R: Wendt)
7. **Berlin**, Schloßpark-Theater; O'Casey: Das Ende vom Anfang (R: Tragelehn)
10. **Wien**, Akademietheater; Büchner: Leonce und Lena (R: Peymann)
13. **Zürich**, Schauspielhaus; Brecht: Herr Puntila und sein Knecht Matti (R: Guicciardini)
14. **Zürich**, Schauspielhaus; Radström: Hitlers Kindheit (DE) (R: Betschart)
15. **Wien**, Burgtheater; Lessing: Nathan der Weise (R: Peymann)
17. **Stuttgart**, Staatstheater; O'Casey: Juno und der Pfau (R: Palitzsch)
19. **Frankfurt**, Schauspiel; Schiller: Don Carlos (R: Berg)
    Münster, Städt. Bühnen; Fo: Wer einen Fuß stiehlt, hat Glück in der Liebe (DE) (R: Wesseler)
20. **Frankfurt**, Schauspiel; Brecht: Mann ist Mann (R: Waszerka)
    Zürich, Schauspielhaus; Osborne: Der Entertainer (R: Zinger)
21. **Graz**, steirischer herbst; Kirchhoff: Die verdammte Marie (U) (R: Prochnicka)
    Graz, steirischer herbst; Laederach u. Müry: Körper brennen (U) (R: Kreidl)
    Hamburg, Thalia Theater; Shakespeare: Hamlet (R: Flimm)
22. **Essen**, Theater; Schiller: Die Braut von Messina (R: Heyme)
26. **Kassel**, Staatstheater; Goethe: Faust I (R: Siefert)
    Köln, 11. Internationales Pantomimenfestival (bis 5. Okt.)
27. **Berlin**, Schaubühne; Aischylos: Prometheus, gefesselt (R: Grüber)
    München, Residenztheater; Schiller: Kabale und Liebe (R: Gruner)
    Münster, Städt. Bühnen; Harald Mueller: Ein seltsamer Kampf um die Stadt Samarkand (U) (R: Kaetzler)
28. **München**, Cuvilliés-Theater; Pound: Die Frauen von Trachis (nach Sophokles) (R: König)

Nicht nur der Nios-See birgt tödliches Gas

Deutscher Wissenschaftler: Viele Gebiete sind gefährdet

LUDWIG KÜRTEN, Bonn

Die Giftgaskatastrophe in Kamerun könnte sich an vielen anderen Orten der Erde, mit noch erheblich schwereren Folgen, wiederholen. Diese Ansicht äußerte Klaus Tietze von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) in Hannover gegenüber der WELT. Tietze hatte in den letzten Jahren mehrere große Seen in Afrika untersucht und festgestellt, daß in ihnen ähnliche Bedingungen herrschen, wie sie möglicherweise im Nios-See in Kamerun vorhanden waren.

Einer dieser Seen ist der Kivu-See in Zaire. Tietze stellte fest, daß er in tiefen Wasserschichten etwa 370 Milliarden Kubikmeter Gas enthält. Bei den Gasen handelt es sich vor allem um Kohlendioxid, Methan, Stickstoff, Kohlenwasserstoffe und Schwefelwasserstoff. Das von hohen Bergketten umgebene Kivu-See-Gebiet umfaßt rund 7000 Quadratkilometer. Mehrere hunderttausend Menschen leben hier. Käme es, wie jetzt in Kamerun, zu einem Gasausbruch – dies ist wenig wahrscheinlich –, so könnte dieses Gebiet von einer bis zu 40 Meter hohen, alles Leben vernichtenden Gasschicht bedeckt werden. Eine unvorstellbare Katastrophe wäre die Folge.

Das Unglück am Nios-See wurde durch giftige Gase verursacht, die vermutlich im tiefen Wasser des Sees gelöst waren und aus bisher unbekannter Ursache freigesetzt wurden. In verschiedenen afrikanischen Seen steigt der Salzgehalt des Wassers mit der Tiefe an. Dadurch ergibt sich eine dauerhafte Teilung des Sees in verschiedene Wasserschichten. Sie verhindert, daß Tiefenwasser aufsteigt, wodurch der See umgewälzt und durchmischt würde. Diese Schichtung bildet somit eine „Falle" für Gase, die sich so in dem Tiefenwasser ansammeln können.

Dabei handelt es sich vor allem um vulkanische Gase, die auf verschiedenen Wegen in den See eindringen können. Die Gase können aber auch anderen Ursprung haben. In den unteren Wasserschichten eines solchen Sees können sich im Lauf der Zeit riesige Mengen davon ansammeln.

Wenn nun zum Beispiel durch ein Erdbeben mit nachfolgenden Erdrutschen die Schichtung gestört und das Wasser durchmischt wird, wenn durch unterseeische Magmazuflüsse die Tiefenwasser aufgeheizt werden oder wenn soviel Gas entstanden ist, daß es die Sättigungsgrenze überschreitet, kann das Gas an die Wasseroberfläche gelangen und kann dort schlagartig freigesetzt werden.

Es ist möglich, daß schon relativ geringe Gasmengen diesen Vorgang auslösen, wenn sie in eine gesättigte Gaslösung am Grund des Sees einströmen und einen „Aufstiegsschlot" erzeugen, der dann durch mitgerissenes und dabei entgasendes Tiefenwasser aufrechterhalten wird. Nach vorsichtigen Schätzungen Tietzes beträgt die Menge des aus dem Nios-See ausgetretenen Gases etwa 30 Millionen Kubikmeter. Dabei ging er davon aus, daß das Katastrophengebiet etwa zehn Quadratkilometer umfaßte und die Giftgasschicht nur etwa drei Meter hoch war, wie dies auch am Monoun-See vor zwei Jahren der Fall war.

Je nachdem, aus welcher Tiefe das entgaste Wasser stammt, und unter der Voraussetzung, daß es sich bei dem Gas überwiegend um Kohlendioxid handelte, reichen nach Tietzes Angaben rund fünf Millionen Kubikmeter Seewasser aus, um diese Gasmenge abzugeben. So könnte also ein relativ kleines „Wasserpaket" mit den Ausmaßen 170 mal 170 mal 170 Meter für eine Katastrophe dieses Ausmaßes verantwortlich sein.

In vielen Seen noch vulkanisch aktiver Gegenden sind aber wahrscheinlich erheblich größere Mengen an Gasen gelöst. Von solchen Seen geht daher eine möglicherweise noch größere Gefahr aus als vom Nios-See. Deshalb sollten, so Tietze gegenüber der WELT, alle Seen dieses Typs systematisch auf ihr Gefahrenpotential hin untersucht und an besonders gefährdeten Seen Warnsysteme aufgestellt werden.

WETTER: In Norden Regen

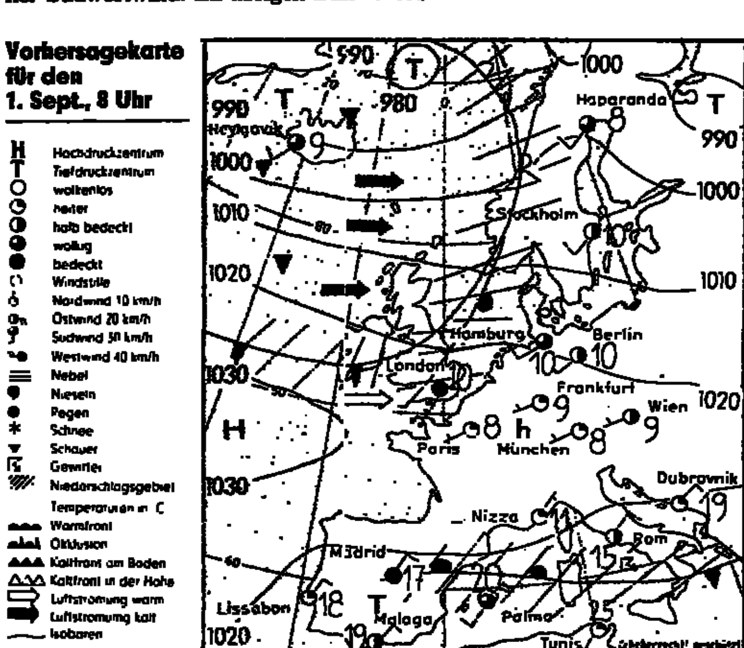
Lage: Ein Zwischenhochkeil von den Britischen Inseln bestimmt zunächst das Wetter, bevor nachmittags Tiefausläufer über dem Nordmeer auf Norddeutschland übergreifen.

Vorhersage für Montag: Im Norden von Westen her Bewölkung und am Nachmittag einsetzender Regen. Höchsttemperaturen bei 15, nachts um 10 Grad. Mäßiger, in Böen starker Südwestwind. Im übrigen Bundesgebiet heiter bis wolkig und niederschlagsfrei. Tagestemperaturen 17 bis 20 Grad, nachts 6 bis 10 Grad. Schwacher Südwestwind.

Weitere Aussichten: In der Nordhälfte zeitweise Regen. Wenig geänderte Temperaturen.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.35 Uhr*, Untergang: 20.07 Uhr; **Mondaufgang:** 3.48 Uhr, Untergang: 19.55 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 1. Sept., 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:		
Berlin	12	Rs
Bielefeld	15	Rs
Braunlage	10	bw
Bremen	14	Rs
Dortmund	14	bw
Dresden	13	bw
Düsseldorf	13	bw
Erfurt	13	bw
Essen	13	bw
Feldberg/S.	5	bw
Flensburg	15	bw
Frankfurt/M.	15	bw
Freiburg	15	bw
Garmisch	12	bw
Greifswald	15	bw
Hamburg	14	Rs
Hannover	15	Rs
Kahler Asten	8	bw
Kassel	13	bw
Kempten	12	bw
Kiel	15	bw
Koblenz	14	Rs
Köln-Bonn	14	bw
Konstanz	17	be
Leipzig	15	Rs
List/Sylt	14	bw

Lübeck	14	bw
Mannheim	15	bw
München	14	be
Münster	14	bw
Norderney	13	bw
Nürnberg	13	bd
Oberstdorf	11	bw
Passau	15	bw
Saarbrücken	13	bw
Stuttgart	13	bw
Trier	16	bw
Zugspitze	-5	Ne
Ausland:		
Algier	26	Gw
Amsterdam	14	bw
Athen	32	wl
Barcelona	22	he
Belgrad	20	bw
Bordeaux	19	bw
Bozen	20	bw
Brüssel	13	bw
Budapest	19	he
Bukarest	22	he
Casablanca	25	he
Dublin	13	bw
Dubrovnik	23	wl
Edinburgh	13	bd

Faro	24	he
Florenz	25	he
Genf	16	he
Helsinki	13	bw
Hongkong	31	bw
Innsbruck	13	bw
Istanbul	24	bw
Kairo	34	he
Klagenfurt	13	R
Konstanza	22	he
Kopenhagen	18	bw
Korfu	31	wl
Las Palmas	24	he
Leningrad	14	he
Lissabon	26	wl
Locarno	20	he
London	16	he
Los Angeles	17	wl
Luxemburg	13	bw
Madrid	18	R
Mailand	21	wl
Malaga	26	bw
Mallorca	24	bd
Moskau	22	Gw
Neapel	26	he
New York	19	he
Nizza	21	he
Oslo	16	he

Ostende	14	he
Palermo	28	wl
Paris	16	bw
Peking	30	he
Prag	14	bw
Rhodos	29	wl
Rom	24	wl
Salzburg	16	bw
Singapur	27	bw
Split	24	wl
Stockholm	9	Rs
Straßburg	16	bw
Tel Aviv	32	wl
Tokio	29	he
Tunis	28	he
Valencia	20	Rs
Varna	24	he
Venedig	21	wl
Warschau	14	bd
Wien	19	he
Zürich	16	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Eiserne Nerven besitzt David Turner (Foto), der seine viermotorige Turboprop durch die verheerenden Wirbelstürme der Karibik und des Golfs von Mexiko steuert. Das fliegende Labor liefert dem Hurrikan-Zentrum in Miami exakte Daten über das Zentrum und die Geschwindigkeit der Stürme, die jedes Jahr auf See und an Land ihre zerstörerische Spur ziehen.



Riskanter Flug in das Auge des Hurrikans

Sein aufregendstes Erlebnis? „Die wilde Edith vor zehn Jahren", berichtet David Turner. „Damals habe ich zum bisher einzigen Mal die Kontrolle über die Maschine verloren. Wären wir nicht relativ hoch geflogen, 1500 Meter, würde ich jetzt nicht hier sein." Der Navigator dieses Alptraumfluges erlitt einen Tag später einen Herzinfarkt. Ein Teil der Besatzung quittierte den Dienst.

Der hagere Mann mit dem kurzen Stoppelhaar und dem grauen Bart übt einen Beruf aus, um den ihn kaum jemand beneidet: Er ist der älteste (63 Jahre) und dienstälteste (22 Jahre) Hurrikan-Pilot der Welt. Turner steuert ein fliegendes Labor, eine viermotorige Turboprop des Typs P-3 Orion, durch die turbulenten Wirbelstürme der Karibik und des Golfs von Mexiko. „Eine ständige Begegnung mit den Naturgewalten."

Wir sitzen in einer der beiden Lockheed-Maschinen zusammen, die auf einem entlegenen Gelände des verkehrsreichen internationalen Flughafens von Miami stehen. Die Klimaanlage läuft, damit die empfindlichen Meßgeräte und Radaranlagen kühl bleiben. Über uns rauschen startende Jets. Turner hat einen flugfreien Tag: Draußen scheint die Sonne. Neil Frank, der landweit bekannte Chef des „Nationalen Hurrikan-Zentrums" in der benachbarten Stadt Coral Gables, erteilte keinen Einsatzbefehl.

„Dave" Turner hat Hunderte Stürme erlebt, seit er 1964 die ersten Flüge dieser Art für die amerikanische Marine absolvierte. Heute ist er bei der „Nationalen Ozeanischen und Atmosphärischen Behörde" (NOAA) beschäftigt, die ihre Piloten und Maschinen während der Hurrikan-Saison dem Wetterpropheten (und Freizeit-Evangelisten) Neil Frank zur Verfügung stellt. Die Saison dauert von Anfang Juni bis Ende Oktober. Der September gilt als der aktivste Hurrikan-Monat.

„Wir sind trotz der Satelliten unersetzlich", sagt Turner. „Die Satelliten liefern nicht so akkurate Daten wie wir." Die mit vier Radars ausgerüsteten Orions, frühere Patrouillen-Flugzeuge der Marine, können das Zentrum eines Hurrikans exakt lokalisieren und die genaue Geschwindigkeit der Winde ermitteln. Die Angaben braucht Frank für Voraussagen.

Wenn ein Wirbelsturm tobt, sind Turner und seine fünf Kollegen rund um die Uhr beschäftigt. Ständig schaukelt eine der zehn Jahre alten Turboprops mit 18 bis 20 Besatzungsmitgliedern durch die Wolkenmassen und funkt Meßwerte an das Hurrikan-Zentrum. Eine Mission dauert etwa acht bis zehn Stunden. Die Orion fliegt gewöhnlich in einer Höhe zwischen 150 und 600 Metern, weil sich dort die besten Messungen durchführen lassen. Es ist eine gefährliche Distanz. Turner: „Ein Verlust der Kontrolle über die Maschine könnte verhängnisvoll sein."

„Ich bin besorgt, aber nicht verängstigt", beschreibt der Hurrikan-Pilot seine Reaktion auf besonders turbulente Situationen. „Man vermag brenzlige Situationen rechtzeitig zu registrieren." Wenn er kaum noch den Steuerknüppel halten und die Instrumente lesen kann, wenn die Crew ihre Arbeit unterbrechen muß oder gar panikartig schreit, kurzum, wenn die „aerodynamische Stabilität" (Turner) gefährdet ist, steuert der Mann mit den eisernen Nerven, der die Maschine schon durch Stürme von 400 Stundenkilometern geflogen hat, höhere Sphären an. Oft steuert er dann auch in das Auge des Hurrikans, wo eine himmlische Ruhe herrscht.

Turner: „Ein unglaubliches Gefühl. Wir entspannen uns eine Weile und trinken eine Tasse Kaffee. Wir werden Zeugen eines überwältigenden Wunders der Natur." Das Hurrikan-Auge, in dem auch das Zentrum des Wirbelsturms liegt, gleicht einem gigantischen Rohr. Tagsüber wirft die Sonne ihre Strahlen hinein. Nachts funkeln die Sterne oder scheint der Mond. Die schwarze Wolkenwand erreicht manchmal eine Höhe von mehr als zehn Kilometern. Gelegentlich sind Vögel in dieser stillen Oase gefangen. „Arme Tiere", sagt Turner, „die müssen sterben."

Für den Piloten hat die drittletzte Hurrikan-Saison begonnen. Mit 65 muß er aufhören. Der trotz dieser Tätigkeit zehn Jahre jünger wirkende Amerikaner sehnt sich nicht nach dem Ruhestand. „Ich liebe diese Arbeit", erläutert David Turner, „sie ist immer eine Herausforderung gewesen." Und sie habe ständig an die „Realitäten des Lebens" erinnert. „Die Natur ist allmächtig, der Mensch ist klein."

WERNER THOMAS

Entwurzelte Bäume und abgedeckte Häuser zeugen von der Gewalt des Hurrikans FOTOS: DPA/DIE WELT

LEUTE HEUTE

Die Schönste im Land

Wovon Tausende junger Mädchen träumen, wurde jetzt in München für die 21jährige **Dagmar Schulz** (Foto) Wirklichkeit. Elf Juroren, darunter **Zsa Zsa Gabor** und ihr Ehemann **Frederic von Anhalt**, waren sich einig, daß die ehemalige „Miß Nordrhein-Westfalen" die größte „persönliche Ausstrahlung" habe, und kürten



sie darum zur „Miß Germany". Dagmar mit dem Gardemaß von 1,78 Meter ist von Beruf Fotomodell. Den zweiten Platz belegte die 19jährige Köchin **Anja Grillinger** aus dem Saarland; die dritte im Bunde ist die Finanzbeamtin **Alice Zipulewski** (18) aus Hessen.

Zufall spielt Schicksal

Einer Autopanne verdanken es zwei Brüder in England, daß sie sich nach fünf Jahrzehnten wiedergefunden haben. Wegen der Panne mußte der 56jährige **Derrick Spencer** eine Reise unterbrechen und in einem Hotel übernachten. Beim Frühstück bemerkte er am Nachbartisch einen Mann, der so aussah wie vor Jahren sein Vater. Es stellte sich heraus, daß der Mann sein Bruder **Ken** ist. Die Familie war vor fünf Jahrzehnten auseinandergegangen. Die Brüder verloren den Kontakt.

Die Pleite der Hunt-Brüder beendet eine Texas-Legende

WOLFGANG WILL, New York

Die Hunt-Brüder, eine Dynastie von Pokerspielern und Milliardären, mußten am Wochenende den Bankrott ihrer wichtigsten, ihrer Mutterfirma Placid Oil anmelden. Harry Hurt, der 1981 eine Biographie der Hunt-Familie veröffentlichte, bemerkte zu der Pleite: „Das ist die monumentalste finanzielle Umkehrung in der modernen amerikanischen Firmengeschichte – und zugleich der Zusammenbruch einer der größten Familien von Texas. Die Hunts sind für Texas, was die Rockefellers für New York bedeuten."

Das Vermögen der drei Hunt-Brüder Bunker, Herbert und Lamarr war Ende der siebziger Jahre auf mindestens sechs Milliarden Dollar veranschlagt worden. Dann machten sie, in ihrer beispiellosen Risikobereitschaft ihrem Vater H. L. nacheifernd, eine Reihe katastrophaler Fehler. Am verheerendsten wirkte sich 1979 ihr Versuch aus, den Welt-Silbermarkt in ihren Einflußbereich zu bekommen. Sie kauften etwa die Hälfte des weltweit vorhandenen Silberbestandes auf. Dann brachen die Preise zusammen. Die Brüder verloren mit einem Schlag zwei Milliarden Dollar und gerieten in Schwierigkeiten, weil sie Kredite für ihre Silber-Massenkäufe nicht mehr zurückzahlen konnten. Mit dem Verfall der Opec-Ölpreise geriet auch ihrer Ölbohrgesellschaft Penrod in Bedrängnis.

Zwar haben die drei Brüder immer noch ihre persönlichen und privaten Millionen, aber schon im März konnten sie ihren geschäftlichen Verpflichtungen nicht mehr voll nachkommen. Im Juni blieben sie Zinsrückzahlungen von 47 Millionen Dollar schuldig, woraufhin die Banken Klage einreichten, was die Hunts mit Gegenklagen beantworteten. Vergebens: Penrod Oil meldete mit Schulden von 850 Millionen Dollar den Vergleich an.

Die Hunt-Saga begann mit dem 1889 im südlichen Arkansas in eine Bauernfamilie geborenen Haroldson Lafayette Hunt, bald schon nur H. L. genannt. Er entwickelte sich zum geschäftlichen Filou, verlor allerdings nicht minder schnell alles, was er ebenso schnell angehäufelt hatte: So hatte er zum Beispiel als 22jähriger Baumwollmakler in kurzer Zeit mehrere hunderttausend Dollar verdient und verlor über Nacht alles – er hatte sich verkalkuliert.

Mit geborgten 50 Dollar begann er von vorn. Diesmal kaufte er in Arkansas eine Ölquelle. Er machte damit soviel Geld, daß er es sich leisten konnte, beim Pokerspiel Nacht für Nacht bis zu 30 000 Dollar zu verlieren. 1925 war er pleite. Mit den restlichen 108 Dollar zog er nach Texas und machte hier sein großes Glück: Er kaufte auf Pump ein Feld, das sich als außerordentlich ölreich erwies. Bald sprudelten mehr als 900 Quellen, die den immensen Reichtum des H. L. Hunt begründeten.

Im Verlauf von 35 Jahren war H. L. Hunt, der 1974 im Alter von 85 Jahren starb, dreimal verheiratet, zeugte er 15 Kinder. Geschäftliche Nachfolger sind die drei aus erster Ehe stammenden Brüder. Bunker Hunt (60), der exzentrischste der drei Milliardäre. Er geht schäbig gekleidet, fährt einen verbeulten Pritschenwagen und liebt das Pokern wie der Vater. Herbert Hunt (57) ist vorwiegend im Glaspalast der Hunts in Dallas zu finden. Lamarr Hunt (54) gilt als der „kleine Bruder". Er hält mehr vom Sport als von Geschäften.

Und jetzt? Die Folgen der Pleite sind nicht zu übersehen. Sicher ist jedoch: Wieder findet ein Stück schillernde Milliardärs-Story ein jähes, tragisches Ende. (SAD)

Vater unter „dringendem Tatverdacht"

AP/dpa, Bad Hersfeld

Für den gewaltsamen Tod der Schwestern Carola und Melanie Weimar vor knapp einem Monat ist möglicherweise der Vater der Kinder verantwortlich. Nachdem zunächst die Mutter verdächtigt, dann aber wieder freigelassen worden war, nahm die Polizei nach Angaben der Bad Hersfelder Staatsanwaltschaft den 34jährigen Betriebsschlosser Reinhard Weimar „unter dringendem Tatverdacht" fest.

Carola (5) und Melanie (7) Weimar waren am 4. August nach Angaben der Mutter von einem Spielplatz vor der elterlichen Wohnung in Philippsthal-Röhrigshof verschwunden. Drei Tage später wurden sie nur wenige Kilometer entfernt erwürgt und erstickt aufgefunden. Bei der Beerdigung der Schwestern waren die Eltern am Grab zusammengebrochen.

Bereits am Freitagabend hatte Staatsanwalt Rainhard Sauter von der Sonderkommission auf Spuren im Familienauto, einem weißen VW-Passat, hingewiesen, die darauf schließen ließen, daß die getöteten Mädchen in dem Wagen transportiert worden sind. Reinhard Weimar wurde am Samstagvormittag von der Kriminalpolizei festgenommen und gestern dem Haftrichter vorgeführt. Der Verdacht gegen die 28jährige Mutter der Mädchen, eine Krankenschwester, sei allerdings noch nicht völlig ausgeräumt, teilte Staatsanwalt Sauter mit. Die Wohnung von Monika Weimar, aus der ihr Ehemann in der vergangenen Woche ausgezogen war, wude ein zweites Mal durchsucht.

Die Frau war, wie die Ermittlungen ergaben, mit einem US-Soldaten befreundet, mit dem sie angeblich auswandern wollte. Gegen den Amerikaner richtet sich kein Verdacht, wie die Staatsanwaltschaft mitteilte.

Schulfrei gilt nicht unbedingt für Lehrer

AP, Kassel

Auch an schulfreien Tagen können Lehrer zu dienstlichen Aufgaben verpflichtet werden. Der Hessische Verwaltungsgerichtshof in Kassel hat in einem Berufungsverfahren die Klage eines Studienrates gegen diese Regelung abgewiesen. Er hatte eine Mißbilligung erhalten, nachdem er sich geweigert hatte, an einem schulfreien Freitag zum Schulamt zu kommen, um Unklarheiten bei der Abiturprüfung zu besprechen. In dem Prozeß hatte er verlangt, die Mißbilligung zurückzunehmen und aus seiner Personalakte zu tilgen. (Az.: 1 OE 77/83)

Rätsel um zwei Leichen

dpa, Bayreuth

Die Polizei fand gestern nahe einer kleinen Gemeinde in der Fränkischen Schweiz neben einem Wagen mit Frankfurter Kennzeichen einen erschossenen Mann am Boden liegen. Einige Meter weit entfernt lag eine Pistole. Als die Beamten den Kofferraum öffneten, entdeckten sie eine erschlagene Frau. Die beiden Leichen konnten nicht identifiziert werden.

Boeing mußte notlanden

AFP, Athen

Eine Boeing der britischen Fluggesellschaft British Airways, mit 361 Insassen an Bord auf dem Weg von Tel Aviv nach London, mußte gestern auf dem internationalen Flughafen von Athen notlanden. Wie die Flughafenleitung mitteilte, hatte die Maschine eine zum Bremswerk gehörende Klappe verloren.

„Fit in den Herbst"

dpa, Köln

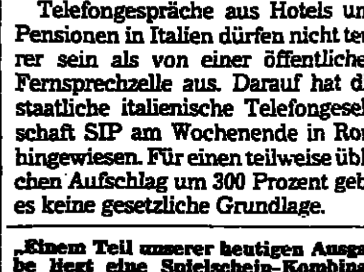
Defekte Glühbirnen, „schielende" Scheinwerfer und blinde Reflektoren können bei trübem Herbstwetter Autofahrer schnell in Gefahrensituationen bringen. Der ADAC Nordrhein in Köln verwies deshalb auf seine 30. Internationale Beleuchtungsaktion „Fit in den Herbst", bei der Autofahrer ihre Beleuchtungsanlage kostenlos überprüfen und einstellen lassen können. Dazu rollen 77 mobile Prüfstände im kommenden Monat durch die gesamte Bundesrepublik.

Größtes Höhenfeuerwerk

DW, Frankfurt

Das größte Höhenfeuerwerk in der Geschichte Frankfurts bildete den Auftakt der „Nacht der Blauen Blume", mit der die Stadt am Main Dichtung und Dichter der Romantik feierte. Auf dem Rebstock-Gelände wurden 10 000 Feuerwerkskörper zu synchron gesteuerter Tschaikowsky-Musik gezündet. 50 000 Zuschauer sahen das Feuerwerk.





Aufschlag nicht erlaubt

dpa, Rom

Telefongespräche aus Hotels und Pensionen in Italien dürfen nicht teurer sein als von einer öffentlichen Fernsprechzelle aus. Darauf hat die staatliche italienische Telefongesellschaft SIP am Wochenende in Rom hingewiesen. Für einen teilweise üblichen Aufschlag um 300 Prozent gebe es keine gesetzliche Grundlage.

„Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt eine Spielschein-Kombination: GlücksSpirale-Los/Lotto am Mittwoch-Systemservice-Sonderschein 007 der Westdeutschen Lotterie GmbH & Co. bei."

ZU GUTER LETZT

„Unten ohne" zeigen sich zur Zeit die Bauern und Bäuerinnen auf den mitteldeutschen Feldern, wo die sozialistische Ernteschlacht tobt: Denn beim Bücken rutscht der Landbevölkerung die Hose so weit herunter, „daß der Hintern rausguckt", beschwerte sich das Blatt „Unser Dorf". Der Grund ist Materialersparnis: Der Gesäßteil sei „zu kurz gearbeitet".